Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 45 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 5. November 1960 — 3 J 5524 C

Klarheit fordern!

Kp. Die ebenso bedenklichen wie höchst bedauerlichen Ausführungen, die der republikanische Präsidentschaftskandidat Richard Nixon vor einem polnischen Wählerkreis in Buffalo hielt, haben wir in der letzten Folge 44 des Ostpreußenblattes auszugsweise in ihren wichtigsten Parteien nach den bisher vorliegenden Korrespondentenberichten veröffentlicht. Die Erklärung von Buffalo wollen maßgebliche amerikanische politische Kreise als eine reine Wahlpropagandarede gewertet wissen. Sie zeigen sich sogar erstaunt darüber, daß man eine solche Rede am Vorabend einer Präsidentschaftswahl, bei der jeder Kandidat nicht allzu vorsichtig mit Versprechungen nach allen Seiten sei, bei uns so ernsthaft gewertet habe. In Wahlzeiten, so erklärten amerikanische Zeitungen und Rundfunkkommentatoren, werde in den USA allerhand geredet, was später kaum noch volles Gewicht habe. Im übrigen wurde in Washington betont, an dem alten Standpunkt des Weißen Hauses und des Staatsdepartements, daß die Frage der deutsch-polnischen Grenzen gemäß den Potsdamer Beschlüssen erst in einem Friedensvertrag mit einer freigewählten gesamtdeutschen Regierung gelöst werde, habe sich durchaus nichts geändert. Einzelne Zeitungen der amerikanischen Hauptstadt deuteten sogar an, die amerikanische Diplomatie sei sehr unglücklich über „gewisse außenpolitische Entgleisungen", die es im Rahmen der Wahlkampagne hüben und drüben gegeben habe. Der neue amerikanische Präsident — ganz gleich, ob er Nixon oder Kennedy heißt — werde zweifellos eine vorherige Festlegung seiner Außenpolitik durch Wahläußerungen in keinem Falle anerkennen können.

„Verantwortlich für Berlins Freiheit"

Wir erlebten in diesen Tagen am zehnten Jahrestag der Überreichung der amerikanischen Freiheitsglocke für Berlin ein doch einigermaßen eindrucksvolles erneutes Bekenntnis verantwortlicher Persönlichkeiten der USA zur Verteidigung der Rechte des freien Berlin. Präsident Eisenhower hat bei dieser Gelegenheit betont, der Klang der Berliner Freiheitsglocke rufe allen ins Gedächtnis, daß der Preis der Freiheit eine nie endende Wachsamkeit sei, und jeder Amerikaner stehe in Freundschaft und Bewunderung, der Verantwortung für die Behauptung der Berliner Position bewußt, hinter dem tapferen Volk von Berlin. Der amtierende amerikanische Botschafter in Bonn, Dowling, hat wörtlich erklärt: „Wir werden unsere Verantwortlichkeiten für diese Stadt Berlin erfüllen, bis die Berlin-Frage endlich im Rahmen der deutschen Wiedervereinigung gelöst wird." Weiter betonte der langjährige politische Staatssekretär im Washingtoner Außenamt, Murphy, an dem Willen des amerikanischen Volkes, die Berliner Politik seiner Regierung zu unterstützen, dürfte niemand zweifeln. Schicksal und Freiheit Berlins seien im Denken des amerikanischen Volkes identisch mit der Freiheit schlechthin. Alle diese Versicherungen, hinter denen zweifellos auch jeder neue amerikanische Präsident samt seiner neuen Regierung stehen wird, waren für uns, auch wenn hier im wesentlichen nur ein alter Standpunkt erneut bekräftigt worden ist, eine große Genugtuung.

Es genügt nicht

Gerade weil aber hier der amerikanische Standpunkt zur Berlin-Frage in erfreulicher Deutlichkeit erneut herausgestellt wurde, sehen wir uns veranlaßt, unter diesem Aspekt erneut die Wahlrede Nixons vor den Amerika-Polen in Buffalo kritisch zu beleuchten. Es ist anerkennenswert, wenn maßgebende amerikanische Kreise darauf hinwiesen, daß die USA auch weiter zu jenen Vereinbarungen stehen werde, wonach die deutsch-polnischen Grenzen erst mit einer freigewählten gesamtdeutschen Regierung in einem Friedensvertrag endgültig festgelegt werden können. Das ist ein Faktum, das niemand in seiner Bedeutung unterschätzen wird, aber es stellt sich sogleich die Frage, ob eine solche wiederholte Zusicherung heute und in Zukunft genügt oder ob hier nicht eine entscheidende Klärung ausgespart worden ist. In den Berliner Festtagen, aber auch an anderer Stelle, ist die Tendenz, unter der jede zukunftsreiche Friedenspolitik der freien Welt stehen muß, mit einem sehr eindrucksvollen Wort umschrieben worden. Man sprach von dem „großen Kreuzzug für den Frieden, die Freiheit und das Recht". Wir alle, die deutschen Heimatvertriebenen ebenso wie die West- und Mitteldeutschen, aber auch die verantwortlichen politischen Kräfte der freien Nationen des Westens, haben nie einen Zweifel gelassen, daß alle großen Anliegen, Fragen und Forderungen nur auf friedlichem Wege und unter Ausschluß aller Kriegsgedanken gelöst werden können.

Daß sie befriedigend und auf der Basis unteilbaren Rechtes für alle gelöst werden müssen, wenn das Zeitalter der heißen und kalten Kriege durch ein Zeitalter echten und wohlfundierten Friedens und Ausgleichs abgelöst werden soll, kann kein Klarblickender und Gutgesinnter leugnen. Wenn ungezählte Millionen von Menschen in unseren Tagen das Recht auf Selbstbestimmung und Gestaltung des eigenen Schicksals gegeben wird, kann man ein solches Recht nicht jenen Völkern vorenthalten, die 1945 dank der Verblendung der Siegerstaaten unter die Tyrannei des revolutionären Weltkommunismus gerieten, die ihrer Habe und Heimat beraubt wurden und die bis heute niemals Gelegenheit erhielten, ihre Meinung zu äußern. Man kann nicht aus nackter Eigensucht, aus Bequemlichkeit oder aus höchst fragwürdigen „Zweckmäßigkeitsgründen" Nationen, von deren hoher Kulturleistung Jahrhunderte und Jahrtausende künden, vorenthalten, was man jungen Staaten etwa in Afrika und in Asien ohne weiteres zugesteht.

Moskau und Peking merken sehr genau, wie stark bereits in den Tagen des New Yorker UNO-Treffens die Doppelbödigkeit ihres angeblichen Kampfes „gegen Kolonialismus und Unterdrückung" durchschaut worden ist. Der Westen aber würde die Stärke seiner weltweiten moralischen Position gewaltig unterschätzen, wenn er annähme, er könne Kompromisse dort machen, wo es sittlich, moralisch und auch politisch niemals Kompromisse geben kann.

Farbe bekennen

Es ist ganz sicher, daß die kommenden Jahre im Zeichen eines harten und entscheidenden Ringens um die Seele gerade auch jener jungen Völker stehen werden, die der kommunistische Osten nur allzugerne als Hilfstruppen für die Verwirklichung seiner Weltrevolutionspläne gewinnen möchte und die, zumal wenn sie sich heute neutralistisch geben, nur dann an die Seite der freien Welt treten werden, wenn diese die bessere Sache auch überzeugend vertritt. Bisher haben einzelne Sprecher Afrikas und auch Asiens nur Moskau gefragt, warum denn die Sowjetunion den von ihr unterdrückten Völkern verweigere, was sie für die jungen Nationen fordere. Der Tag wird unfehlbar kommen, an dem die Menschen Afrikas und Asiens auch Amerika, auch England sehr ernsthaft fragen werden, warum sie hier nicht eindeutiger und klarer Stellung in Mittel- und Osteuropa bezogen haben. Ein Roosevelt noch konnte sich dazu verstehen, die eindeutigen Forderungen auf einen Annektionsverzicht, auf die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts für alle Nationen aus der Atlantik-Charta gemeinsam mit Stalin für Deutschland „auszuklammern".

Ein Nixon und auch ein Kennedy können das, ohne unglaubwürdig zu werden, nicht mehr. Wie sollte in Zukunft ein Staat neue Bundesgenossen gewinnen und ihnen Vertrauen einflößen können, wenn er bereit wäre, die selbstverständliche Gleichberechtigung eines sehr alten und wichtigen Verbündeten anderen Erwägungen zu opfern?

Wenn auf unserem denkwürdigen Düsseldorfer Bundestreffen der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen unsere Verbündeten dringend aufforderte, sobald wie möglich sich über die sogenannte Potsdamer Erklärung hinaus für eine unabdingbare Verwirklichung des deutschen Selbstbestimmungsrechts auszusprechen, so tat er das gewiß nicht nur in unserem Interesse. Der Zeitpunkt, an dem solche völlig eindeutigen Erklärungen nicht nur für Berlin und Deutschland, sondern auch für Washington, London und Paris von entscheidender Bedeutung sind, ist gekommen. Wer den Auftrag hat, für Frieden und Freiheit und für das Recht der ganzen Menschheit zu kämpfen, der muß für die Freiheit und das Recht aller eintreten, er darf keine Schatten und Halbschatten mehr dulden. Er schwächt die eigene Position, wenn er anders handelt.



Schräg fällt das Sonnenlicht an einem klaren Herbsttag über die stille Waldeinsamkeit der Johannisburger Heide. Noch tragen die Bäume das letzte Herbstlaub, das in warmen Farben glüht. Aber zu dieser Zeit war in unserer Heimat der Tag nicht mehr fern, da die ersten Schneeflocken vom Himmel wirbelten und die weite Landschaft in ein weißes Winterkleid hüllten.
Aufnahme: Sack

Wichtige Erklärung Kennedys zur Oder-Neiße Frage

hvp. Das amerikanische Außenamt hat zu Ausführungen des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Nixon in Buffalo eine Art „berichtigender Erklärung" herausgegeben, in der festgestellt wird, daß sich die Politik der Vereinigten Staaten in der Oder-Neiße-Frage nicht geändert habe. Nach der Verlautbarung bleibt die Regelung der Grenzfragen ausschließlich einem Friedensvertrag überlassen, der mit einer gesamtdeutschen Regierung abgeschlossen wird. Die republikanische Parteileitung hat in dem von ihr veröffentlichten Text der Nixon-Rede diese Ausführungen zur Oder-Neiße-Frage nicht gebracht, woraus hervorgeht, daß sie auch von den führenden Gremien der Republikaner nicht gebilligt werden.

Demgegenüber ist nun bekannt geworden, daß der demokratische Präsidentschaftskandidat Kennedy in seiner Rede, die er kürzlich in Chicago vor dem „Kongreß der Amerika-Polen" — der führenden Vertretung der Amerikaner polnischer Herkunft — hielt, sehr nachdrücklich für eine friedliche Regelung der Oder-Neiße-Frage eingetreten ist und Warschau sowie das ganze polnische Volk aufgefordert hat, hier Deutschland gegenüber Entgegenkommen zu beweisen. Nach einem Bericht der in Chicago erscheinenden polnischsprachigen Tageszeitung „Dziennik Chicagoski" erklärte Kennedy, die Vereinigten Staaten müßten dazu beitragen, daß Polen die Furcht vor dem Westen verlöre, insbesondere die Furcht vor den Deutschen. Deshalb solle in den Vordergrund gestellt werden, daß alle Streitfragen (disputs) auf dem Wege friedlicher Verhandlungen bereinigt werden müssen und nicht durch Anwendung von Gewalt. Niemals dürften die Völker Osteuropas ihrer Territorien und Naturschätze beraubt werden. Kennedy betonte daraufhin folgendes: Die Vereinigten Staaten könnten anderen Völkern die Festsetzung von Grenzen nicht aufzwingen, sie könnten sie nur zu einer friedlichen Regelung durch beiderseitige Anpassung oder Angleichung der Grenzen ermutigen!

127000 Hektar Brachland in Ostpreußen

hvp. Der Sekretär des Komitees der Kommunistischen Partei für die „Wojewodschaft" Allenstein, Waszuk, erklärte vor der Plenarversammlung dieses „Wojewodschafts-Komitees", die zu Beginn des Monats Oktober in Allenstein stattfand, daß sich im südlichen Ostpreußen — eben der sogenannten „Wojewodschaft Olsztyn" — gegenwärtig immer noch 127 000 Hektar Brachland befinden. Davon befinden sich 28 000 in der nominellen Verwaltung von Staatsgütern, 90 000 in der Verwaltung des „Staatlichen Bodenfonds", der Rest von 9000 Hektar Brachland setzt sich aus sonstigen Liegenschaften zusammen. Hierzu ist zu bemerken, daß der sogenannte „Staatliche Bodenfonds" diejenigen Acker- und Grünflächen verwaltet, „die niemand haben will", sondern die nur unter großen Mühen und unter Gewährung umfassender Kredite „verkauft" oder den Bauernzirkeln aufgedrängt werden.

Besonders aufschlußreich ist es, daß der führende polnische Parteifunktionär betonte, viele „Objekte, die nicht voll bewirtschaftet werden", befänden sich in Gegenden Ostpreußens, die einen guten Boden aufweisen, also nicht etwa auf minderen oder Sandböden. Insbesondere nannte er die Kreise Braunsberg, Rastenburg, Bartenstein und Ortelsburg. Wörtlich führte Waszuk aus: „Abgesehen von den schwach bewirtschafteten Ländereien des Staatlichen Bodenfonds gibt es mehr als eintausend sogenannte wirtschaftliche heruntergekommene Höfe mit einem Gesamtareal von 13 000 Hektar." Hinsichtlich der Wiesen beklagte er es, daß nur auf 15 Prozent der gesamten Grünfläche die Meliorationseinrichtungen in Ordnung gehalten würden, obwohl 70 v. H. dieser Fläche solche Einrichtungen aufweisen, wobei er verschwieg, daß diese Dränageeinrichtungen von den deutschen Eigentümern gelegt worden sind.

Chruschtschews neuer Raketenmarschall

M. Moskau. Die schon zwei Tage nach dem Tode von Marschall Nedelin erfolgte Ernennung des Marschalls Kiril Moskalenko zu dessen Nachfolger als Oberbefehlshaber der Raketentruppen hat bei politischen Beobachtern in Moskau starke Beachtung gefunden, da man dieser Betreuung nicht nur militärische, sondern weit mehr eigentlich auch politische Bedeutung beimißt. Denn Moskalenko war es, der in den vergangenen Jahren als Kommandant des Moskauer Militärbezirks bei allen von Chruschtschew unternommenen Aktionen zur Ausschaltung von Rivalen und zur Festigung seiner Position die militärische Abschirmung organisiert und mehr als einmal bewiesen hat, daß sich der Parteichef auf ihn hundertprozentig verlassen kann. Schon kurz vor dem Tode Stalins war er maßgeblich an der Verhaftung des Stadtkommandanten von Moskau, General Artemjew und des Kremlkommandanten, General Sinilow, beteiligt, die auf Anregung der damaligen Parteiopposition unter Chruschtschew und Malenko erfolgt war. Moskalenko, der damals schon Wehrkreiskommandant von Moskau war, erhielt kurz darauf auch den Oberbefehl über das ganze Militärgebiet Moskau und damit den sehr wesentlichen Auftrag, für die militärische Sicherung auch aller politischen Aktionen der Parteiführung zu sorgen. In dieser Funktion war es dann wieder Moskalenko, der im Juni 1953 im Auftrag von Woroschilow die Verhaftung Berijas durchführte, die durchaus einer militärischen Aktion glich, da sich Berija damals noch auf die Schlagkraft seiner Sicherheitseinheiten stützen konnte.

*

Als 1955 Chruschtschew die Absetzung Malenkows plante, war es wieder Moskalenko, der mit einem Garderegiment den Kreml besetzte und so den halbwegs geräuschlosen Ablauf der „Abdankung" sicherte und Aktionen der Freunde des damaligen Regierungschefs verhinderte. Zum Dank für seine Hilfestellungen wurde Moskalenko 1955 dann zum Marschall der Sowjetunion ernannt und 1956 sogar ins Zentralkomitee aufgenommen, wo er wiederholt sehr nachdrücklich und mit dem Hinweis auf die Entwicklung in westlichen Ländern für eine rasche Modernisierung der sowjetischen Streitkräfte und damit für eine Umrüstung auf Raketeneinheiten hinwies. Bei der Absetzung Schukows bestätigte er sich wieder als bedingungsloser Parteigänger Chruschtschews, der sich damals wenig um die Stimmung im Marschallklub kümmerte. Die neue sowjetische Kriegsgeschichte baut Moskalenko auch bereits einen militärischen Nimbus, indem sie ihn zusammen mit Marschall Tschuijkow zu den maßgeblichen „Helden von Stalingrad" macht und dabei die Rolle Schukows völlig verschweigt.

*

Die politische Bedeutung der Ernennung Moskalenkos zum Nachfolger Nedelins sieht man in Moskau darin, daß man von ihm erwartet, daß er bedingungsloser und rascher auf die Wünsche Chruschtschews eingehen und sich mit seinen Raketeneinheiten sicherlich auch weit bereitwilliger auf politische Raketendemonstrationen zur Verfügung stellen wird, als bisherige Befehlshaber im Generalstab. Man geht jedoch in politischen Kreisen Moskaus nicht so weit, daß man den etwas plötzlichen Tod Nedelins in unmittelbaren Zusammenhang mit den Aktivierungswünschen Chruschtschews und vor allem mit den Mißerfolgen bringt, die Nedelin während der UNO-Debatte mit verschiedenen Raketenversuchen erlitten hat, die dazu bestimmt waren, dem sowjetischen „Friedensfürsten" in New York zu einem grandiosen Propaganda-Erfolg zu verhelfen. Man flüstert, weiß es aber nicht genau, daß bemannte Raketen gestartet worden sind, deren Kapsel nach einigen Erdumläufen wieder auf die Erde zurückfallen sollten. Jedenfalls waren damals schon Geschwader ausgelaufen, um rückkehrende Kapseln sicherzustellen.

Der andere Ton

Kp. Der sowjetische Regierungs- und Parteichef hat — wie man aus Bonn erfuhr — bei einem Moskauer Gespräch mit dem deutschen Botschafter Kroll einen ganz anderen Ton angeschlagen als den, den man an ihm im Umgang mit der Bundesrepublik seit Monaten, ja seit Jahren gewöhnt war. Er ließ nicht nur dem Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer — wie es heißt — einen „herzlichen Gruß" ausrichten, sondern er hat offenbar in diesem Gespräch auch eine gewisse Hochachtung für den führenden westdeutschen Staatsmann durchschimmern lassen, und er hat sich schließlich für eine Verbesserung der deutsch-russischen Beziehungen ausgesprochen. Ob er die Möglichkeit eines direkten Gesprächs zwischen Adenauer und Chruschtschew andeutete, ist nicht ganz klar. In jedem Falle aber dürfte sich der Herr des Kreml hier wesentlich anders geäußert haben als in der vorangehenden Zeit. Das dringende Ersuchen des deutschen Regierungschefs, doch die bedenklich ins Stocken geratene Rückführung der noch in der Sowjetunion weilenden Deutschen zu beschleunigen, fiel diesmal offenkundig auf einen günstigeren Boden. Auch das Interesse Moskaus am Abschluß eines neuen deutsch-sowjetischen Handelsvertrages klang unüberhörbar durch.

Nüchtern gesehen

Man zeigte sich in deutschen, aber auch in ausländischen publizistischen Kreisen über diese Wendung einigermaßen überrascht. Es fiel das Wort von einer „Moskauer weichen Welle" gegenüber der Bundesrepublik. Es wurden Kombinationen und Vermutungen laut, die offenkundig weit über die Realitäten hinausgingen. Es gab Leute, die mit einem Gespräch zwischen Adenauer und Chruschtschew entweder in Bonn oder in Moskau schon für die nahe Zukunft rechnen zu können glaubten. Man wies darauf hin, daß Chruschtschew in seiner letzten Moskauer Ansprache, die nach der Begegnung mit Botschafter Kroll erfolgte, tatsächlich seine Ausfälle gegen das freie Deutschland und seine Regierung erheblich gedämpft habe. Wer die Dinge nüchtern sieht und wer sich der Tatsache erinnert, daß in der sowjetischen politischen Taktik immer das Locken dicht neben dem Drohen liegt, der wird allen diesen überspannten Vermutungen recht skeptisch gegenüber stehen. Wir wissen ja, daß die Männer in Moskau, und daß vor allem auch Chruschtschew selbst nicht nur im Schach, sondern in der großen Politik und auch in seiner politisch propagandistischen Taktik das Spiel auf vielen Brettern schätzen. Es entspricht durchaus den Rezepten Lenins bei der Erreichung sowjetischer und weltkommunistischer Ziele, das Gelände nach allen Richtungen abzutasten und das Moment überraschender neuer Züge nie außer acht zu lassen. **Auch in dem Gespräch mit Botschafter Kroll hat Chruschtschew deutlich erkennen lassen, daß er heute wie einst keineswegs gewillt ist, etwa in der Frage der Bedrohung Berlins oder des sattsam bekannten „Friedensvertragsplanes" Moskauer Prägung auch nur die geringsten Zugeständnisse zu machen. Er hat sogar unmißverständlich ausgesprochen, er erwarte für Anfang 1961 entweder die Annahme seiner Bedingungen, die nach wie vor unerträglich sind und bleiben, durch eine Gipfelkonferenz, oder er werde den Plan eines „Separatfriedens mit Pankow" verwirklichen.**

Gespräch ohne Illusionen

Daß der Kanzler nicht zu den Leuten gehört, die sich für den Fall einer unmittelbaren Aussprache mit Chruschtschew irgendwelchen falschen Illusionen hingeben, werden ihm selbst jene bestätigen, die seine politische Linie nicht billigen. Wie jetzt bekannt wird, hat auch der Berliner Bürgermeister Brandt Anfang 1960 in einem Gespräch Dr. Adenauer vorgeschlagen, einem Treffen mit Chruschtschew nicht auszuweichen, schon um einen Aufschluß über die wahren sowjetischen Absichten gegenüber Deutschland in aller Klarheit durch den hierfür zuständigen Mann des Kreml selbst zu erhalten. **Der deutsche Regierungschef wird, dessen darf man wohl sicher sein, einer solchen Gesprächsmöglichkeit nicht ausweichen. Er wird es allerdings sicherlich nur dann führen, wenn er sich vorher mit seinen westlichen Verbündeten besprochen hat. Man kann sich auch kaum vorstellen, daß man in Moskau darauf spekuliert, im Rahmen von Alleingängen die Einheit der westlichen Verteidigungsfront aufzubrechen und die Bundesrepublik gewissermaßen gegen ihre Verbündeten auszuspielen.**

Es kann nicht überraschen, daß schon die Tatsache, daß Chruschtschew diesmal gegenüber dem Kanzler und Botschafter eine freundlichere Tonart anschlug, hinter der allerdings bis heute nicht das leiseste Anzeichen eines echten Gesinnungswandels zu spüren ist, gerade im westlichen Ausland lebhaft und erstaunt kommentiert wird. Ein Mann, der viele Jahre im Mittelpunkt der alliierten Politik gegenüber dem besiegten Deutschland stand, der Brite Sir Ivone Kirkpatrick, hat vor vielen Monaten die Politiker des Westens ermahnt, den großen und entscheidenden Anliegen des deutschen Verbündeten viel Verständnis entgegenzubringen und immer daran zu denken, daß gerade die Sowjetunion überraschender Manöver fähig sei und eines Tages einem schwer enttäuschten Deutschland sehr wohl viel Verlockendes bieten könne. Man wird in den Tagen nach der Wahlentscheidung sowohl in den Vereinigten Staaten wie auch in Großbritannien und Frankreich sehr ernsthaft über diese Warnung nachdenken müssen. Die höchst unkluge Erklärung Nixons vor den polnischen Wählern hat nach den Worten de Gaulles die Notwendigkeit, in eindeutigen Erklärungen unserer Verbündeten das Recht aller Deutschen auf Selbstbestimmung und Gestaltung des eigenen Schicksals unmißverständlich zu betonen, mehr als deutlich gemacht. **Wenn Nixon dieser Tage noch erklärte, er werde im Falle seiner Wahl zum Präsidenten baldmöglichst als amerikanisches Staatsoberhaupt durch die osteuropäischen Satellitenstaaten reisen und dort den Glauben der unterdrückten Völker an Amerikas moralischen Beistand stärken, so mögen solche Worte in Moskau mit Lächeln aufgenommen worden sein. Selbst wenn die kommunistischen Spitzenfunktionäre eine solche „Werbereise" überhaupt gestatten würden, so halten sie sich doch für stark genug, sie in ihrem Sinne zu gestalten. Und die Bemühungen Präsident Eisenhowers, Nixon seiner Nation als den Mann der Zukunft zu empfehlen, wirken angesichts dessen, was der republikanische Kandidat in den letzten Wochen äußerte, wenig überzeugend.**

Von Woche zu Woche

Eine Erhöhung der Paketgebühren kündigte Bundespostminister Stücklen für Anfang 1961 an.

272 Professoren, Dozenten und Studenten befanden sich in der SBZ am 30. September in Haft. Seit dem 8. Mai 1945 sind insgesamt 24 Professoren, 37 Dozenten, 33 Assistenten, 5 Studentenpfarrer, 875 Studenten und 76 Studienbewerber in der SBZ verhaftet worden. 41 von ihnen sind in der Haft gestorben oder hingerichtet worden.

Verschiedene Verkehrstarife bei der Bundesbahn sind ab 1. November erhöht worden, darunter die Tarife für den Berufs- und Schülerverkehr, für Expreßgut, Stückgut und Sammelgut.

Der Prozeß gegen den früheren SS-Obersturmbannführer Eichmann wird voraussichtlich in der ersten Märzwoche beginnen.

Vor jeder Behinderung des Luftverkehrs nach Berlin warnten die drei Westmächte die sowjetische Regierung in klar formulierten Noten. Gleichzeitig wurde die sowjetische These zurückgewiesen, daß Ost-Berlin ein Teil der SBZ sei.

6,5 Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik sind Flüchtlinge aus der SBZ, wie der Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium, Nahm, im Bulletin der Bundesregierung bekanntgab.

Insgesamt 3001 Bewohner der SBZ sind nach Angaben des West-Berliner Senats in der vergangenen Woche nach West-Berlin geflüchtet.

Eine Sondermarke gibt die Post in der sowjetisch besetzten Zone zum 200. Geburtstag des preußischen Generals von Gneisenau heraus.

Unter dem Motto „Fortschritt und Friede" soll die nächste Weltausstellung vom 20. Mai bis zum 20. November 1967 in Moskau stattfinden.

Moskaus „blühende Wirklichkeit"

M. Moskau — Das Moskauer Armeeblatt „Sowjetskaja Armija" hat gestern Bundeskanzler Adenauer erneut beschuldigt, eine „Politik zur Verschärfung des kalten Krieges" zu betreiben. Das Blatt bezeichnet den Bundeskanzler als „eigentlichen Urheber" der Aufkündigung des Handelsabkommens mit der Sowjetzone, das in seinen Augen ein „Hindernis auf dem Wege zur atomaren Aufrüstung des Bonner Staates" gewesen sei und deshalb verschwinden mußte. Vor dem Obersten Sowjet der RSFSR hat ein Königsberger Funktionär den Bundeskanzler vor zwei Tagen der „Lügenhaftigkeit" bezichtigt, weil „Adenauer sich in Düsseldorf zu der Behauptung verstiegen habe, das Gebiet von Königsberg sei eine Wüste". Der Funktionär beschuldigte die „Bonner Militaristen", die „blühende sowjetische Wirklichkeit" im heutigen Königsberg „boshaft zu verleumden".

Die falsche Rechnung

Amerika würde Nixons Angebot teuer bezahlen

Zu den Versprechungen Richard Nixons an die Polen betont die Münchener katholische Vertriebenenzeitung „Volksbote":

„Um Stimmen polnischer Wähler zu bekommen (die Deutschamerikaner sind die einzige Einwanderergruppe, die nicht nach nationalen Sonderinteressen, sondern nach amerikanischen zu entscheiden pflegt, weshalb man auf sie keine Rücksicht zu nehmen braucht), vergißt der Vizepräsident, daß die deutsche Ostgrenze faktisch heute auch die Ostgrenze der USA ist. Wir wollen gar nicht von unserem Rechtsanspruch reden. In der zweigeteilten Welt aber, in der die Macht des einen oder anderen Blocks nicht zuletzt auf der Zahl, der Stärke und der Zuverlässigkeit seiner Bundesgenossen beruht, hat es keinen Zweck, die Bundesgenossen die Zeche bezahlen zu lassen. Das alte britische System funktioniert nicht mehr. Die Engländer konnten einst, wie ein sehr böses Wort ihnen nachsagt, kaltblütig ‚bis zum letzten Franzosen' kämpfen, weil ihre Macht intakt blieb und sie sich morgen mit dem Feind von heute verbünden konnten. Das stimmte schon im Zweiten Weltkrieg nicht mehr recht. Mit jedem Bundesgenossen, den Amerika opfert, mindert es seine eigene Macht und verschlechtert für den Entscheidungskampf seine Lage. Mit jeder Provinz eines Verbündeten, die es den Sowjets überläßt, räumt es ein Außenfort der Festung Amerika; jedes wahlmagogische Opfer, das Herr Nixon seinen polnischen Freunden bringt, kann eines Tages hunderttausend Amerikanern das Leben kosten.

In Jalta und Potsdam haben Roosevelt und Truman gemeint, sie könnten sich durch die Aufopferung der Polen, Deutschen, Slowaken, Tschechen und Ungarn die Freundschaft des Kommunismus und den Frieden kaufen. Jeder amerikanische Steuerzahler und die Mütter der im Koreakrieg gefallenen Amerikaner können nachrechnen, was diese Politik gekostet hat, und sie können sich, wenn sie ein wenig nachdenken, auch ausrechnen, was sie noch kosten wird."

„... Es wird oft davon gesprochen, auch in Deutschland oder sogar gerade in Deutschland, man könne die Wiedervereinigung gegen die Ostgebiete eintauschen, Berlin gegen das Recht auf Wiedervereinigung (nächstens dann das Recht auf unsere Freiheit gegen Berlin usw.). Das ist eine grundfalsche Rechnung. Denn Chruschtschew will nicht nur Berlin, er will ganz Deutschland. Er will das militärische und technische Potential ganz Deutschlands für die Weltrevolution einsetzen. Er hat es den Amerikanern ein dutzend Mal gesagt, daß er auch Amerika kommunistisch machen will und es noch zu erleben hoffe, daß es kommunistisch wird. Schon hat er in Kuba den Fuß zwischen Tür und Schwelle. Was würden die Amerikaner sagen, wenn ein deutscher Staatsmann nächstens den Sowjets verspricht, ihr Recht auf Einmischung in Kuba anzuerkennen, damit sie uns einen Vorteil in Berlin gewähren?"

KP klagt über „nationale Gegensätze" in Lettland

M. Riga — Auf der letzten Tagung des ZK der lettischen KP berichtete Parteisekretär A. Voss über „erhebliche Unzulänglichkeiten in der ideologischen Bearbeitung der Bevölkerung". Dieser mangelnden Beeinflussung der Massen schreibt er es auch zu, daß allerbreiteste Massen der Bevölkerung westliche Radiosendungen hören und davon beeinflußt werden. Dem gleichen Umstand sei es auch zuzuschreiben, daß es zu neuen scharfen nationalen Gegensätzen zwischen Russen und Letten gekommen ist. Sekretär Voss forderte die Parteileitung auf, umgehend für eine intensivere propagandistische Beeinflussung der Massen, für lettische Sondersendungen als Gegenmaßnahme gegen westliche Rundfunkbeeinflussungen und für Aktionen zur Verbesserung der Beziehungen zwischen dem russischen und dem lettischen Volke zu sorgen.

Butterknappheit in Polen

M. Warschau. Zurückgegangene Milchablieferungen der Bauern haben in Polen und den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen die Butter in den letzten Tagen knapp werden lassen. Gerüchte von einer angeblich bevorstehenden Preiserhöhung für Butter haben die Bevölkerung zu Hamsterkäufen veranlaßt, die durch Meldungen über eine angeblich geplante Steigerung der polnischen Butterexporte nach dem Westen sich auf ganz Polen ausdehnten und den Buttermarkt in eine Krise gebracht haben. Rundfunk und Presse haben die Bevölkerung aufgefordert, Ruhe zu bewahren und die Einkäufe auf das notwendigste Ausmaß zu beschränken. Die „Trybuna Ludu" teilte mit, daß man die Butterexporte „vorübergehend eingeschränkt" habe.

Zunehmende Betrügereien

M. Warschau. Rotpolnische Pressemeldungen zufolge erfreuen sich Ratenkäufe in Polen einer zunehmenden Beliebtheit. Gleichzeitig mehren sich aber auch die Fälle, in denen die fälligen Raten schuldig geblieben werden. Allein in Warschau seien im September 4500 Ratenkäufer eine Gesamtsumme von fast 6 Millionen Zloty schuldig geblieben, wovon nur ein geringer Teil eingezogen werden konnte. Bei der Mehrzahl der „Raten-Schwindler" handele es sich um Arbeiter, die ihren Arbeitsplatz nach der ersten Anzahlung gewechselt haben und seitdem unauffindbar sind.

„Radikale" Bewirtschaftung

Allenstein (j). 9 Millionen Zloty hat das rotpolnische Regime für die Bewirtschaftung stillliegender Industrieobjekte in der „Wojewodschaft Allenstein" bewilligt. Nach einer Meldung des kommunistischen „Glos Olsztynski" soll im Zuge der Bewirtschaftungsaktion auch die ehemalige Landwirtschaftsmaschinenfabrik in Barten, Kreis Rastenburg, zu einem Modellbauzentrum für den polnischen Pfadfinderbund ausgebaut werden.

Touristenzentrum Lötzen

Allenstein (j). Das Schloß in Lötzen, in dem bisher eine kulturelle Gesellschaft untergebracht war, soll, wie „Glos Olsztynski" berichtet, zu einem Zentrum für Warschauer Touristen werden.

Fernsehverbindung mit Königsberg

Allenstein (j). Eine Fernsehverbindung zwischen Moskau und Warschau über Königsberg und Allenstein soll angeblich in den kommenden fünf Jahren hergestellt werden. Für die Allensteiner Fernsehbesitzer sei, wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, diese Nachricht „besonders erfreulich", weil sie dann endlich aus Königsberg das bessere sowjetische Fernsehprogramm empfangen könnten.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1.50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen)

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig

Roosevelt - Mann des Verhängnisses

„Massenvertreibung bei Braten und edlen Weinen" – Ein Ruf zur Selbstprüfung

kp. In diesen Tagen, da die acht Jahre der Präsidentschaft General Dwight Eisenhowers ihrem Ende entgegen gehen und ein Mann der amerikanischen „Jungen Mannschaft" sich für die Übernahme jenes Amtes rüstet, das man mit einigem Grund das wichtigste in der Politik der freien Welt genannt hat, erscheint erstmals in deutscher Sprache das Werk eines jüngeren amerikanischen Publizisten von Rang, der in dieser schicksalsschweren Stunde mit einer biographischen Skizze über Franklin Delano Roosevelt die heute und morgen verantwortlichen Männer in Washington daran erinnern möchte, welch verhängnisvolle Wege die Politik seines Vaterlandes durch die entscheidende Schuld dieses Mannes eingeschlagen hat. Es geht ihm dabei nicht nur um die Klarstellung wissentlich verbreiteter Legenden und Mythen um Roosevelt, es geht George N. Crocker in dem Buch „Schrittmacher der Sowjets" (Verlag Fritz Schlichtenmayer, Tübingen, 17,80 DM) vor allem darum, aus katastrophalen Fehlern der Vergangenheit zu lernen und für die Zukunft ganz andere Wege zu finden. Man kann nur hoffen und wünschen, daß es keinen amerikanischen Politiker in wichtiger Stellung geben wird, der nicht das in Chikago unter dem Titel „Roosevelts Road to Russia" als Lehre und Mahnung sehr, sehr gründlich studieren und aus ihm lernen wird.

Gefährliche Legenden

Es mag manchen geben, der darauf hinweisen wird, daß der Präsident Franklin Roosevelt ja bereits vor fünfzehn Jahren verstorben und daß sein Denken und Handeln heute keine Gefahr für die USA und die freie Welt mehr sei, nachdem bereits sein Nachfolger Truman sicherlich klar erkannt hat, wohin Roosevelts beinahe pathologische Vertrauensseligkeit und falsche Einschätzung des weltrevolutionären kommunistischen Systems nicht nur Amerika, sondern auch alle anderen freien Nationen gebracht hat. Man wird — wie so manche Nachkriegsbiographie — von „bedauerlichen Irrtümern eines todkranken Mannes" sprechen und vielleicht auch einwenden, daß man über die Fehlleistungen eines Toten den Mantel christlicher Nächstenliebe und pietätvollen Schweigens breiten solle. So einfach aber liegen die Dinge nun wirklich nicht. Halten wir uns dabei einige äußerst bedeutsame Fakten vor Augen. Wenn auch der Mann, der als einziger Amerikaner viermal zum Präsidenten der USA gewählt wurde, vor anderthalb Jahrzehnten für immer von der weltpolitischen Bühne abtrat, wenn auch viele Männer aus seinem engsten Beraterstab für immer verstummt sind, so kann doch niemand leugnen, daß in den Staaten noch immer eine beträchtliche Zahl durchaus einflußreicher und hintergründiger Rooseveltianer aktiv tätig ist und daß diese Männer und Frauen sich eifrig bemühen, nicht nur einen Rooseveltmythos des „Großen Führers der Nation" wachzuhalten, sondern auch immer noch in seinem Geist Einfluß zu gewinnen und zu bewahren. In Washington hat die dankbare amerikanische Nation im Laufe der Zeit drei ihrer wirklich größten Präsidenten, nämlich Washington, Jefferson und Lincoln imposante Nationaldenkmäler errichtet. Nun sind gewisse politische Kreise bemüht, auch dem Präsidenten des Zweiten Weltkrieges ein pompöses „Roosevelt-Memorial" zu schaffen. Daß dies unter einem ganz besonderen und u. E. höchst gefährlichen politischen Akzent geschieht, braucht kaum noch erwähnt zu werden. Erst vor wenigen Monaten hat ein Nikita Chruschtschew ganz unverblümt erklärt, Moskau wünsche sich einen neuen amerikanischen Präsidenten, der ganz wie Franklin Roosevelt denke und handle. Würde sich dieser Wunsch erfüllen, was wir nicht hoffen und glauben, dann würde allerdings der Mann des Verhängnisses weit über sein Grab hinaus mitwirken, die größte freie Nation auf bedenklichem Wege ins Unheil zu führen.

Gerissen - nicht weise

„Nichts richtet in einem Staatswesen mehr Schaden, als wenn gerissene Männer für weise gelten", hat einmal der große Brite Francis Bacon gesagt. Wie sehr dieses grimmige Wort die Präsidentschaftsperiode des jüngeren Roosevelt gilt, das weist Crocker, der aus der Schule des amerikanischen Generalstabes hervorging, völlig überzeugend nach. Es sollte keinen politisch denkenden und handelnden Deutschen geben, der dieses Buch nicht aufmerksam wiederholt gelesen hat. Nur wenige unter uns hatten, zumal in den so düsteren und turbulenten Jahren nach der Katastrophe, überhaupt Gelegenheit, die bisher vorliegende amerikanische Literatur über den Menschen und Politiker Roosevelt zu studieren. Daß entscheidend wichtige politische Dokumente, Tagebücher und Protokolle aus jenen Tagen erst sehr spät und auch dann nur auszugsweise der Öffentlichkeit übergeben wurde, ist eine Tatsache. Eine Fülle von Notizen und Aufzeichnungen Roosevelts, Harry Hopkins und anderer ist entweder auch heute noch in privaten Archiven begraben oder ganz verschwunden. Viele der Memoirenschreiber waren intime Freunde Roosevelts und selbst Mitverantwortliche. Sie haben nichts unversucht gelassen, peinliche Enthüllungen zu unterdrücken und in einem ganz bestimmten Sinne zu färben. Es ist wirklich erstaunlich, daß angesichts dieser Sachlage auch so schon ein Bild entstand, das den Präsidenten schwer belastet, seinen maßlosen Ehrgeiz, seine Verantwortungslosigkeit in entscheidenden Stunden, seine Verblendung gegenüber den Sowjets überdeutlich werden läßt. Crocker kann, indem er eindrucksvoll gewichtige Stimmen auch aus durchaus rooseveltfreundlichen Lagern zusammenstellt, hier ein wahrhaft erschütterndes Gesamtbild geben, an dem niemand, der die Wahrheit die Ehre gibt, vorübergehen kann. Da steht ein Präsident vor uns, der mit großen Phrasen um sich wirft und zugleich doch seine verantwortlichen Minister von wichtigsten Konferenzen fernhält, dessen Haß gegen Deutschland ungeheure Ausmaße erreicht, der bedenkenlos schon in Casablanca, Kairo und Teheran Chinesen und Polen dem guten „Onkel Joe" ans Messer liefert, der den Kreml, dessen wahre Absichten ihn nie verborgen sein können, nach dem Urteil amerikanischer Generale und Staatsmänner geradezu kriecherisch umwedelt. Der Mann, der die Atlantik-Charta unterzeichnet, hat nichts gegen die mörderische Massenvertreibung der Deutschen, gegen die sowjetische Beute im Baltikum einzuwenden. Der höchste Marineberater dieses Mannes, der Admiral Leahy erklärt wörtlich über Jalta:

„Die historischen Dokumente, ... die Millionen Menschen zur Heimatlosigkeit und weitere Millionen zu Zwangsarbeit und Tod verurteilten, wurden als kleine Abwechslung in den Pausen dieses Essens in einer nach Bratensauce und edlen Weinen duftenden Atmosphäre unterzeichnet."

Obwohl Japan bereits die Kapitulation anbietet, bezahlt Roosevelt die Ausrüstung jener Sowjetarmee, die die japanischen Waffen für Mao einsammelt und damit einem freien China den Fangstoß gibt.

Einer der wichtigsten Berater des Präsidenten für Teheran und Jalta, Alger Hiss, wird wenig später als Chefagent der Sowjets entlarvt. Dexter White, der Vater des Morgenthauplanes, der später eines geheimnisvollen Todes stirbt, unterhält engste Verbindung mit dem Kreml. Es wimmelt in Roosevelts Tagen von kommunistischen Spitzeln und Verbindungsmännern in Washingtoner hohen Ämtern und der Präsident selbst hält über eine „ausübende Künstlerin" ständig Verbindung mit dem amerikanischen Filialchef der kommunistischen Internationale! Dinge, die amerikanische Kabinettsmitglieder erst Monate, das Volk sogar erst Jahre später entfährt, weiß Moskau innerhalb von vierundzwanzig Stunden. Wer als amerikanischer Botschafter in Moskau pflichtgemäß auf die wahren Pläne Stalins aufmerksam macht, verschwindet von seinem Posten und wird durch einen gefügigen Ja-Sager ersetzt. Roosevelts Rolle bei der Vorbereitung des Krieges mit Japan wird nach den Quellen eingehend geschildert. Man fühlt sich hier in die Welt des Kriminalromans versetzt, und doch ist es nüchterne, wenn auch phantastisch anmutende Wirklichkeit.

Billige Ausflüchte

George N. Crocker warnt vor oft gehörten, allzu billigen Deutungs- und Entschuldigungsversuchen der politischen Strategie Franklin Roosevelts. Wer da sage, nur ein sterbender, ein geistesverwirrter Mann habe so gegen die wahren Interessen der eigenen Nation und der Menschheit überhaupt handeln könne, mache es sich zu leicht. In Jalta war Roosevelt sicherlich am Ende seiner Kräfte, aber auch dort wurde im Grunde nichts beschlossen, was nicht ein durchaus physisch gesunder Präsident lange vorher ohne Zwang den Sowjets zugestanden, ja offen angeboten hatte. Der Mann, der sich viermal um jeden Preis das höchste Staatsamt erkämpfte, blieb bis in die letzte Zeit der Meister im Ausspielen aller gegen alle, der politischen Finten und Hinterhältigkeiten ohne Ende, des maßlosen Ehrgeizes. Es ist fast bedrückend, dieses Bild eines Mannes zu lesen, den wahrhaft diabolische wie vielleicht auch psychopathische Züge neben allen anderen kennzeichnen. Aber nur dann, wenn man einmal ganz genau erfährt, was alles Roosevelt an entsetzlichen Katastrophen heraufbeschwor, welche falschen Wege er einschlug, dann kann man, welche Wege zu wahren Lösungen künftig einzuschlagen und welche Gefahren gemeistert werden müssen.

Jeder zweite Arbeiter wandert ab

Nahezu jeder zweite Arbeiter in Polen und in den polnisch verwalteten deutschen Ostprovinzen hat in den Jahren 1958 und 1959 seinen Arbeitsplatz gewechselt, stellt das Gewerkschaftsorgan „Glos Pracy" fest. Im Laufe eines Jahres hätten 47 v. H. der in Fabriken in der oberschlesischen Stadt Beuthen beschäftigten Arbeiter ihren Arbeitsplatz verlassen, um einen anderen zu suchen. Zu den Gründen dieser starken Fluktuation schreibt das rotpolnische Organ, die Fabrikleitungen seien der Meinung, mehr als die Hälfte der ihren Platz wechselnden Arbeiter wollten damit ihre Lebensverhältnisse verbessern. Demgegenüber erklärten die Arbeiter selbst die starke Fluktuation vornehmlich mit „Wohnungsschwierigkeiten" und mit ihrem „schlechten Gesundheitszustand".

Starker Druck auf polnische Handwerker

OD. Die Rohstoffversorgung der polnischen Handwerker ist im 1. Halbjahr 1960 schlechter gewesen als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Wie aus einer Betrachtung des Wirtschaftsblattes „Zycie gospodarcze" hervorgeht, besteht bei den roten Staatsbetrieben die Tendenz, die Beziehungen zum Handwerk einzuschränken. Manche Ressort haben Verbote erlassen, Handwerkern Aufträge zu erteilen. Ihrem Beispiel folgen Kommunen. Auf der anderen Seite sind die Handwerker zurückhaltend in der Annahme staatlicher Aufträge. Allein im Bereich der Handwerkskammer Stettin schulden Staatsbetriebe dem Handwerk mehr als zwei Millionen Zloty für Arbeiten im vergangenen Jahr. Die Rohstofflage macht es dem Handwerk unmöglich, vorteilhafte Verträge mit dem Ausland abzuschließen. In „Zycie Warszawy" wird darüber geklagt, daß die Möglichkeiten, Heimarbeit und Handwerk für den Export zu verwerten, nicht ausgenutzt werden, und damit Devisen verloren gehen. „Leider spukt bei uns noch", so heißt es in dem Artikel, „die dumme Befürchtung herum, daß sich daraus der ‚Kapitalismus' entwickeln kann. Doch was für einen Kapitalisten soll schon der kleine Produzent, dessen Arbeit unter Kontrolle steht, abgeben?"

v. Merkatz auch Vertriebenenminister

BdV — Bundespräsident Dr. Lübke hat auf Vorschlag von Bundeskanzler Adenauer Dr. Hans Joachim v. Merkatz zum Minister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte ernannt. Sein Amt als Bundesminister für Angelegenheiten des Bundesrates wird er beibehalten.

Damit ist nach einer Vakanz von fast einem halben Jahr die viel diskutierte, von den Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegsgeschädigten dringend erwartete Entscheidung gefallen. Obwohl v. Merkatz neben anderen durchaus qualifizierten Kandidaten auch zur Diskussion stand, kam die Entscheidung für den Bund der Vertriebenen überraschend. Der Verband hatte mit Nachdruck darauf gedrängt, daß dieses sachlich und staatspolitisch bedeutsame Amt ohne größeren Verzug hauptamtlich besetzt werde. In die Erörterung um die Kandidatur hatte er sich nicht eingeschaltet, er hatte jedoch schon vor Monaten in einem Schreiben an den Bundeskanzler den Wunsch geäußert, vor der endgültigen Entscheidung gehört zu werden. Anfang September wurde diese Bitte durch einen Präsidialbeschluß bekräftigt und Dr. Adenauer zur Kenntnis gebracht. Der Bund der Vertriebenen ist jedoch nicht gehört worden.

Am Vorabend der Entscheidung wurden vom BdV Bedenken angemeldet. Sie richteten sich nicht gegen die Persönlichkeit von Dr. v. Merkatz. Sie bezogen sich vielmehr auf die Frage, ob er der schwierigen Aufgabe, zumal unter Beibehaltung der bisherigen Tätigkeit, gerecht werden könne, nachdem er in den einschlägigen Betreuungsfragen bisher nicht nennenswert in Erscheinung getreten ist. Bekanntlich steht die komplizierte Materie der Novellierung des Lastenausgleichsgesetzes im Bundestag zur Entscheidung an. Auch wird von dem neuen Minister die Aktivierung weiterer dringender Fragen der Eingliederung, so vor allem des heimatvertriebenen Landvolkes, erwartet, die nicht zuletzt infolge der langen Vakanz nicht mit dem entsprechenden Nachdruck im Kabinett vertreten werden konnte. Die Erwartungen der Vertriebenen gehen dahin, daß der neue Minister alle politischen Möglichkeiten ausschöpfen werde, um in den anstehenden Fragen zufriedenstellende Entscheidungen zu erwirken. v. Merkatz hat sein Amt am 29. Oktober angetreten.

Das Bundesministerium für Vertriebene ist neben seinen anderen Betreuungsaufgaben in erster Linie das Fachressort für die Eingliederung. Ideell ist diese Aufgabe jedoch vom Ziel der Rückgliederung der Vertriebenen in die angestammte Heimat nicht zu trennen. Sie setzt auf alle Fälle Verständnis auch für diese Aufgabe voraus. In diesem Zusammenhang darf vermerkt werden, daß Herr v. Merkatz sich in heimatpolitischen Fragen wiederholt, zuletzt anläßlich der Bochumer Kundgebung der Pommerschen Landsmannschaft, der er als Mitglied und Mitarbeiter angehört, positiv ausgesprochen hat.

*

Hans-Joachim von Merkatz wurde am 5. Juli 1905 in Stargard (Pommern) geboren. Er gehört einem alten angesehenen märkischen Geschlecht an. Von Beruf Jurist, war er in den Jahren 1935 bis 1938 als wissenschaftlicher Referent am Kaiser-Wilhelm-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Berlin tätig. Von 1938 bis 1945 war er Generalsekretär des IBERO-Amerikanischen Instituts. Seine Familie lebte in dieser Zeit in Wusterwitz bei Soldin, von wo sie beim Anrücken der sowjetischen Truppen 1945 nach Westdeutschland fliehen mußte; 1945 war v. Merkatz wissenschaftlicher Mitarbeiter der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Seit Zusammentritt des Parlamentarischen Rates war er im Rahmen der Deutschen Partei politisch tätig; seit 1949 als Mitglied des Bundestages, seit 1955 als Fraktionsvorsitzender. Anfang Juli dieses Jahres trat er zur CDU über. Als Delegierter des Europarates und der Montan-Union wirkte er seit 1953. 1955 wurde er zum Bundesminister für Angelegenheiten des Bundesrates ernannt. In dieser Eigenschaft verwaltete er in den Jahren 1956/57 zugleich das Bundesministerium für Justiz.

Zwei neue Stadtteile

Allenstein. Nach vorliegenden „Entwicklungsplänen der Stadt" soll Allenstein in zwanzig Jahren 100 000 Einwohner zählen. Vorgesehen sind zwei neue Stadtteile, von denen einer sich im Osten der Stadt im Bau befindet. Nach Fertigstellung sollen hier 30 000 Menschen wohnen. Der andere neue Stadtteil im Westen soll, nach den Plänen, 25 000 Personen beherbergen. Hier soll außerdem eine Art kommunistisches „Kulturzentrum" mit Schulen, Kindergärten, Kinos, Klubräumen aller Art und Geschäften entstehen. —jon

Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

Auf den Tag genau acht Jahre nach Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes Durchführungsbestimmungen zur Weisung über Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft erlassen. Gleichzeitig werden 27 Verwaltungsanordnungen, die bisher auf diesem Gebiete ergangen waren, aufgehoben. So begrüßenswert es ist, daß die Durchführungsbestimmungen über die Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft nunmehr zusammengefaßt wurden, so muß man doch die Frage stellen, ob es nicht schneller als nach acht Jahren hätte möglich sein müssen, diese Zusammenfassung herauszubringen.

Durch die Gewährung von Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft sollen in erster Linie Geschädigte, die ihre Lebensgrundlage in der Land- und Forstwirtschaft verloren haben, in die Lage versetzt werden, sich wieder durch selbständige Tätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft — insbesondere durch Errichtung, Erwerb oder Festigung von Vollerwerbsstellen — eine gesicherte Lebensgrundlage zu schaffen. Die neue Lebensgrundlage soll der verlorenen angemessen sein. Durch die Gewährung von Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft soll ferner solchen Erben (Ehegatten und Nachkommen) oder solchen Abkömmlingen eines lebenden Geschädigten eine gesicherte Grundlage in der Land- und Forstwirtschaft verschafft werden, die ohne die Schädigung des unmittelbar Geschädigten eine entsprechende Lebensgrundlage hätten begründen können. Dies gilt insbesondere für diejenigen Erben oder Abkömmlingen, die Hoferben geworden wären. Dem Eingliederungsziel dient auch die Förderung landwirtschaftlicher Nebenerwerbsstellen.

Auf Grund der Vorschriften der „Weisung" können Aufbaudarlehen nur gewährt werden, wenn der Antragsteller die Lebensgrundlage verloren hat. Die Lebensgrundlage ist verloren, wenn der unmittelbar Geschädigte die Quelle derjenigen Einkünfte, aus denen er bis zur Schädigung seinen Lebensunterhalt bestritten hatte oder hätte bestreiten können, verloren hat und wenn er oder seine Erben bzw. Abkömmlinge infolge dieser Verluste nicht in der Lage sind, eine neue gesicherte Lebensgrundlage wieder aufzubauen. Entsprechendes gilt, wenn dasjenige Vermögen verloren wurde, von dessen Nutzung oder durch dessen Verwertung der unmittelbar Geschädigte lebte oder hätte leben können.

Eine selbständige Existenz, deren Herstellung die „Weisung" — außer im Falle der Nebenerwerbsstellen — verlangt, liegt vor, wenn die künftige Lebensgrundlage auf Einkünften aus selbständiger Erwerbstätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft beruht. Handelt es sich nicht um eine landwirtschaftliche Vollerwerbsstelle, so liegt eine selbständige Existenz auch vor, wenn ein landwirtschaftlicher Betrieb mit der selbständigen Ausübung eines ländlichen Handwerks (Stellmacher, Schmied, Sattler u. dergl.) oder mit einer Lohnfuhrtätigkeit oder mit einem sonstigen, nicht überwiegend die Lebensgrundlage bildenden Gewerbe verbunden ist. Gleiches gilt, wenn neben den Einkünften aus selbständiger Erwerbstätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft in geringem Umfange auch Einkünfte aus unselbständiger Tätigkeit bezogen werden (z. B. kleinbäuerliche Betriebe mit Nebeneinkünften aus Waldarbeit). Eine landwirtschaftliche Vollerwerbsstelle ist ein Betrieb, der seinem Inhaber und dessen Familie bei ordnungsgemäßer Bewirtschaftung allein aus Erträgen land- und forstwirtschaftlicher Urproduktion eine gesicherte Lebensgrundlage bietet; Land- und Forstwirtschaft umfaßt auch Weinbau, Gartenbau, Fischzucht, Teichwirtschaft, Binnenfischerei und Bienenzucht.

Die Begründung einer selbständigen Existenz in der Land- und Forstwirtschaft wird in der Regel durch Kauf eines bestehenden Betriebes, durch Ansetzung als Siedler im Sinne der Siedlungs- und Bodenreformgesetzgebung oder in der Weise erfolgen, daß der Antragsteller selbst landwirtschaftliche Grundstücke erwirbt und im Wege der Eigensiedlung unter Mitwirkung der Siedlungsbehörde eine Siedlerstelle errichtet. Die Begründung einer selbständigen Existenz kann auch stufenweise erfolgen. Dem Kauf eines landwirtschaftlichen Betriebes steht der Erwerb eines solchen Betriebes durch Einheirat oder auf Grund einer Verfügung von Todes wegen (Testament oder Erbvertrag) gleich; eine Einheirat liegt nur vor, wenn der einheiratende Antragsteller und sein Ehegatte an der Vollerwerbsstelle Gesamthandeigentum oder Miteigentum zu gleichen Teilen begründen.

Eine selbständige Existenz kann auch durch Pacht einer Vollerwerbsstelle begründet werden. In diesen Fällen kann ein Aufbaudarlehen jedoch nur gewährt werden, wenn der Pachtvertrag möglichst auf 18 Jahre, mindestens aber auf 12 Jahre abgeschlossen wird.

Zur Festigung einer selbständigen Existenz kann ein Aufbaudarlehen gewährt werden, wenn die selbständige Existenz zwar vorhanden, die darauf beruhende Lebensgrundlage aber noch gefährdet ist. Es können in diesem Zusammenhang auch Aufstockungsdarlehen und Darlehen zur Umschuldung gewährt werden.

Bei der Prüfung, ob ein Vorhaben dem Umfang der erlittenen Schädigung angemessen ist, ist in der Regel nicht von den Schadensbeträgen und noch viel weniger von den Grundbeträgen der Hauptentschädigung auszugehen. Es ist vielmehr das Lebens- und Berufsbild, das voraussichtlich durch das Vorhaben erreicht werden wird, mit dem vor der Schädigung bestehenden Lebens- und Berufsbild zu vergleichen. Ist ein Betrieb in der Größe einer Ackernahrung verlorengegangen und hat das zu fördernde Vorhaben unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Maßstäbe die Größe eines Familienbetriebes, so kann regelmäßig davon ausgegangen werden, daß das Vorhaben der Schädigung angemessen ist. Ein Vorhaben eines unmittelbar Geschädigten, der vor der Schädigung unselbständig tätig war, ist als angemessen anzusehen, wenn die aus dem Vorhaben zu erwartenden Einkünfte und die sich daraus ergebende soziale Stellung den Verhältnissen vor der Schädigung entsprechen.

Die Ablehnung eines Darlehensantrages darf nicht allein damit begründet werden, daß der Antragsteller zu alt sei; vielmehr muß die Bewilligungsbehörde in den Entscheidungsgründen ausführen, weshalb die Auswirkung des Alters zu einer Verneinung der persönlichen Voraussetzungen führt. Bei der Entscheidung ist die Möglichkeit einer späteren Übertragung des Darlehens auf einen nahen Familienangehörigen zu würdigen. Beantragt ein Ehegatte ein Aufbaudarlehen, nachdem der andere Ehegatte bereits für ein anderes Existenzvorhaben durch ein Aufbaudarlehen gefördert worden war, so kann ihm im allgemeinen das Aufbaudarlehen nicht gewährt werden, weil durch die Förderung des anderen Ehegatten regelmäßig die gemeinsame Lebensgrundlage gesichert worden ist.

Bundesrat stimmte zu

Von unserem O.B.-Mitarbeiter

Der Bundesrat hat am 28. Oktober zum Regierungsentwurf eines 13. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz Stellung genommen, nachdem in der vergangenen Woche sich die Bundesratsausschüsse für Finanzen, Flüchtlingsfragen und Sozialfragen mit der Regierungsvorlage beschäftigt hatten. Die Regierungsvorlage geht jetzt an die Bundesregierung zurück, die ihrerseits nunmehr zu den Änderungsanregungen des Bundesrates Stellung zu nehmen hat. Wenn die Bundesregierung innerhalb einer Woche ihre Gegenstellungnahme abgibt, müßte es möglich sein, daß die 13. Novelle am 9. oder am 11. November im Plenum des Bundestages in erster Lesung behandelt wird. Unter diesen Umständen kann man damit rechnen, daß die erste und zweite Beratung im Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich noch in diesem Jahr erfolgt. Möglicherweise wird man mit der zweiten Lesung allerdings nicht ganz fertig werden. Etwa Mitte Februar dürfte jedoch auf alle Fälle die dritte Beratung im Ausschuß beendet sein. Dann muß der Haushaltausschuß zu den Beschlüssen des Lastenausgleichsausschusses Stellung nehmen. Mitte März dürfte dann die zweite und dritte Lesung der 13. Novelle im Bundestagsplenum stattfinden. Kurz nach Ostern wird sich der Bundesrat zum zweitenmal mit dem 13. Änderungsgesetz beschäftigen. Ob dann der Vermittlungsausschuß angerufen wird, ist noch nicht zu übersehen. Ist es nicht der Fall, so könnte Anfang Mai die Novelle verkündet werden.

Der Bundesratsausschuß für Flüchtlinge hat zur Regierungsvorlage eine Reihe von Änderungswünschen geltend gemacht. Der Sozialausschuß hatte lediglich die Erhöhung der Unterhaltshilfe um 8 DM als unzureichend erklärt. Der Finanzausschuß hatte alle Verbesserungen (mit Ausnahme einer gleichgültigen) abgelehnt. Im Plenum wurden die folgenden Verbesserungswünsche angenommen: Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung nur mit 30 % (bisher 40 %), Zahlung von Unterhaltshilfe auch nach Erhalt eines Aufbaudarlehens für Gewerbe und Landwirtschaft (Regierungsvorlage: nur nach Nebenerwerbssiedlungen), Zuerkennung von Ausbildungshilfe bis zum Jahre 1965.

Stichtagversäumer

Unser Leser Georg P. schreibt uns:

Stichtagversäumer! Ein sehr brauchbares Schlagwort, das aber den Tatsachen widerspricht. Wir, die wir von diesem Gesetz betroffen sind, haben nichts versäumt, abgesehen davon, daß einem Versäumnis meist ein persönliches Verschulden zugrunde liegt. Ich bin als früherer selbständiger Landwirt aus Ostpreußen 1947 in die SBZ ausgewiesen worden. Das war weder mein Wille noch war es meine Schuld. Nun zum Stichtag selbst. Für die, die davon betroffen sind, ist es eine große Härte und ein nicht länger zu erduldendes Unrecht. Seinerzeit sind wir in der BR aufgenommen worden als gleichberechtigte Bürger, nachdem wir uns Wohnung und Arbeit beschafft hatten. Nicht zuletzt sind es die Heimatvertriebenen gewesen, die durch ihr tatkräftiges Eingreifen zu dem heutigen überall sichtbaren Aufbau und Wohlstand ihren Teil beigetragen haben. Der Herr Bundeskanzler hat am 1. Mai 1960 in seiner Ansprache gesagt: „Ohne die Heimatvertriebenen stände die BR heute nicht so da usw." Diese Worte ehren uns sehr, jedoch können wir, die wir nach dem Stichtag herübergekommen sind, früher selbständig waren und für unsere alten Tage vorgesorgt hatten, davon nicht leben. Wir wünschen, daß man unverzüglich zur Tat schreitet und dieses Gesetz beseitigt. Es handelt sich doch in erster Linie um die ehemals selbständigen Vertriebenen der älteren Jahrgänge, deren Arbeitskraft aufgebraucht, die wenig oder nur noch kurze Zeit Sozialbeiträge entrichtet haben, die die Anwartschaft auf eine Altersrente nicht erreichen oder aus sonstigen Gründen erwerbsunfähig geworden sind. Wovon soll diese Gruppe, wie so oft schon gesagt, ihren Lebensabend beschließen? Der öffentlichen Fürsorge zur Last zu fallen, das haben sie nach einem meist arbeitsreichen Leben doch bestimmt nicht verdient!

Vor zehn Jahren:

Todesschreie in der Nacht!

Die Hinrichtung der 24 Waldheimverurteilten
Was ein ostpreußischer Landsmann miterlebte

In Sachsens düsterstem Zuchthaus, in Waldheim, vollzog sich in der Nacht vom 3. zum 4. November 1950 der Schlußakt einer Tragödie, die ein bezeichnendes Licht auf die Praktiken der roten Justiz wirft. In dieser Nacht fanden 24 politische Häftlinge den Tod, die in den berüchtigten Waldheim-Prozessen im Frühjahr und Sommer 1950 von sowjetzonalen „Volksgerichtshöfen" zum Tode verurteilt worden waren. Insgesamt waren in diesen Prozessen gegen rund 3500 Angeklagte 60 000 Jahre Zuchthaus und 36 Todesurteile ausgesprochen worden. Ein ehemaliger Waldheim-Verurteilter, ein Landsmann, schildert die Nacht der Hinrichtung wie folgt:

Am 3. November, mittags, wurde die Tür aufgesperrt und wir bekamen einen Neuen in die Zelle. Es war der fünfte Mann. Wieder mußten wir in der winzigen Einmannzelle zusammenrücken, um Platz zu schaffen. Der „Neue" hatte im Erdgeschoß des Neuen Zellenhauses gelegen, gerade gegenüber den Todeszellen. Man konnte durch die „Spione" die Todeskandidaten sehr gut beobachten. Er berichtete, daß alle Zellen gegenüber den Todeszellen geräumt worden seien. Das merkwürdigste wäre jedoch, daß im ganzen Hause nur noch „Silberlinge", das heißt Vopooffiziere, kenntlich an den dicken Silberschnüren an den Mützen, den Dienst versähen. Alle Wachtmeister seien abgelöst worden.

Wir fanden das höchst eigenartig. Auch am Abend wurde das Einschließen nur von „Silberlingen" besorgt. Wir machten uns unsere eigenen Gedanken darüber. Ob das wohl mit den Todeskandidaten etwas zu tun haben könnte? Wir wußten, daß von den 36 zum Tode Verurteilten zwei gestorben waren und vier Männer und zwei Frauen in der Revision die Umwandlung des Urteils in Lebenslänglich erlangt hatten. Es waren also noch 28, denen der Tod drohte.

*

Der Jahrestag der Oktoberrevolution stand unmittelbar bevor. Ob man Stalin ein blutiges Präsent bringen wollte? Möglich war das schon. Aber wir wiesen diesen Gedanken weit von uns. Auch diese Kameraden waren lediglich auf Grund der sowjetischen Protokolle, deren Lügenhaftigkeit wir zur Genüge kennengelernt hatten, verurteilt worden. Ihre Hinrichtung wäre gleichbedeutend mit Mord gewesen. Davor würde, so dachten wir, selbst die Vopo zurückschrecken. Ganz sicher waren wir uns unserer Sache aber auch nicht. War das ganze hier nicht ein einziger Massenmord, dem schon Hunderte zum Opfer gefallen waren! Ein zweites Katyn, vollzogen an größtenteils unschuldigen Menschen!

Ich konnte lange nicht einschlafen. Auch meine Kameraden wälzten sich unruhig auf den Strohsäcken. Wir lauschten in die Nacht hinaus. Draußen tobte der Novembersturm. Manchmal glaubten wir, unterdrückte Schreie oder Hilferufe zu hören. Aber es konnten auch unsere überreizten Nerven sein, die uns einen Streich spielten. Oder es waren die Eulen, die in den Türmen der Anstalt hausten und die oft die Nächte mit ihrem unheimlichen Geschrei erfüllten, das wie das Kreischen einer Säge klang.

Auch am Morgen versahen nur Silberlinge den Dienst. Erst am Abend des 4. November kam die reguläre Ablösung der Wachtmeister. Aber wir tappten immer noch im Dunkeln. Wir wußten nicht, was vorgefallen war. Erst nach und nach sickerte die Schreckensnachricht durch, daß in der Nacht zum 4. November die Hinrichtung an 24 Verurteilten vollzogen worden war. Vier der Todeskandidaten, darunter eine Frau, waren unmittelbar vor der Exekution zu lebenslänglich Zuchthaus „begnadigt" worden.

Die Vopo hatte also auch vor dieser Mordtat nicht zurückgeschreckt. Aber sie hatte sich in ihrer Haut selber nicht wohl gefühlt. Daher die Geheimnistuerei, die Entfernung der Gefangenen als Tatzeugen und die Ausschaltung der Wachtmeister, von denen man fürchtete, sie würden nicht „dicht halten". Natürlich bestand auch das Hinrichtungskommando nur aus Offizieren. Ihm gehörten neben dem Anstaltsleiter Walke an der „Operativ" Protze, der Kommissar Greichen, genannt „der Eiskalte", der Kommissar Ehrlich und der Kommandoleiter Schönfeld. Auch eine Sowjetabordnung soll dabei gewesen sein.

*

Die blutige Aktion begann um 10 Uhr abends. Die Delinquenten wurden einzeln in Abständen von zehn Minuten in Hemd, Unterhose und barfuß aus den Zellen geholt. Am Ende des Ganges führte eine Treppe in die Hinrichtungskammer im Kellergeschoß. Dort wurden sie von den Vopooffizieren in Empfang genommen und mit einem Strangulationsapparat erhängt.

Einige gingen, als Kommandoleiter Schönfeld sie zum Raustreten aufforderte, arglos aus den Zellen. Andere ahnten instinktiv, was ihnen bevorstand. Sie sträubten sich und schrien. Sie wurden in den Keller gestoßen, wo die dicken Mauern ihre Schreie verschluckten. Dann trat das Hinrichtungskommando in Aktion. Gegen Morgen war die Exekution beendet. Die Leichen wurden in rohgezimmerten Kisten zur Verbrennung in das Krematorium der nahen Kreisstadt Döbeln transportiert. Ihre Asche soll in alle Winde zerstreut worden sein.

Was waren das nun für Männer? Hatten sie wirklich todeswürdige Verbrechen begangen? Die Prozesse gegen sie waren genauso geführt worden, wie gegen uns. Ohne Beweise, ohne Zeugen waren sie in zehn bis zwanzig Minuten verurteilt worden. Die meisten stammten aus Sachsen und Thüringen. Drei waren aus Berlin, darunter der jüdische Kaufmann Heinrich Koplowitz. Einige waren aus Westdeutschland oder Ostdeutschland. Außer Staatsanwälten, Richtern, Kriminalbeamten und Polizeioffizieren befanden sich auch einfache Arbeiter und Angestellte unter ihnen.

Ostpreußen: 100 000 Hektar Land liegen weithin brach!

hvp. Einem Bericht des „Glos Olsztynski" zufolge, haben die Parteisekretäre der Kreisverbände der polnischen Kommunistenpartei im südlichen Ostpreußen eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt: „Es besteht die Notwendigkeit, die freien Böden, die sich in der Verwaltung der Staatsgüter und des Staatlichen Bodenfonds befinden, fest und voll zu bewirtschaften. In der Wojewodschaft Allenstein sind noch etwa 100 000 Hektar derartigen Bodens zu finden, gerade auf diesem Lande sollte man Staatsgüter errichten." Des weiteren wird gefordert, daß die polnischen Siedler das Saatgut in jedem vierten Jahre wechseln und die Düngung des Bodens verbessert und vermehrt wird. Auch die Weiden sollen in Zukunft besser gepflegt und der Haferanbau eingeschränkt werden.

Stadtzentrum Schrecken der Bevölkerung

Allenstein. Für den Wiederaufbau des Allensteiner Stadtzentrums ist bis jetzt nichts getan worden. Nach einem Bericht der rotpolnischen Zeitung „Glos Olsztynski" sind bis heute nicht einmal Pläne für einen systematischen Wiederaufbau der Innenstadt vorhanden. Die Zeitung kritisiert den kommunistischen Nationalrat der Stadt und wirft ihm vor, anstatt für eine baldige und vernünftige Bebauung der Innenstadt zu sorgen, habe er privaten Händlern die Erlaubnis erteilt, Kioske auf den Trümmergrundstücken zu errichten, wodurch die Bebauung des Stadtteils unmöglich gemacht und außerdem die Stadtmitte noch mehr verschandelt wurde. Der Anblick der Innenstadt erfülle die Bevölkerung mit Schrecken

-jon

Verräter unter uns

-r. Großes Aufsehen, ja Bestürzung, hat in Bonner politischen Kreisen die Nachricht hervorgerufen, daß am Wochenende der 61jährige sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Alfred Frenzel vom Generalbundesanwalt persönlich an der Tür des Bonner Bundeshauses wegen Landesverrats verhaftet und nach Karlsruhe gebracht wurde. Frenzel befand sich bereits im Gewahrsam, als noch über westdeutsche Rundfunksender Auszüge seiner Rede wiedergegeben wurden, die er nach dem Kanzler auf einem Kongreß vor den Opfern nationalsozialistischer Verfolgung gehalten hatte. Wie man aus dem Bundeskriminalamt erfuhr, war es dieser Stelle gelungen, zwei Agenten des tschechoslowakisch-kommunistischen Nachrichtendienstes mitzunehmen, als sie geheimes Material nach dem Ostblock bringen wollten, das offenkundig von dem Abgeordneten Frenzel zur Verfügung gestellt worden ist.

Die näheren Zusammenhänge des ungeheuerlichen Geschehens, das uns alle an die Fälle John, Schmitt-Wittmack und Gerecke erinnert, werden wir, da ja das Verfahren läuft, vermutlich erst sehr viel später erfahren. Frenzel, der dem Bundestag seit 1953 angehörte und der geraume Zeit auch stellvertretender Vorsitzender des SPD-Bezirks Südbayern war, hatte in der deutschen Volksvertretung das durchaus bedeutsame Amt des Vorsitzenden des Bundestagsausschusses für Wiedergutmachung inne und war als ordentliches Mitglied in den so wichtigen Verteidigungsausschuß entsandt worden. Er gehörte damit einem Gremium an, das ganz selbstverständlich eine Menge Dinge erfährt und hört, die im Interesse der Landesverteidigung nicht an die Öffentlichkeit dringen dürfen. Die allerwichtigsten Verteidigungspläne hat er wohl nicht gekannt, aber vermutlich doch eine Reihe von Mitteilungen, die dem Ostblock sehr wichtig waren.

Mit der Tatsache, daß sich auch bei sorgfältiger Überwachung in unsere Reihen immer wieder Verräter einschleichen, muß jederzeit und überall gerechnet werden. Frenzel, der aus dem Sudetenland stammte, und in der dortigen Parteiarbeit seit 1918 wirkte, ist später nach England geflüchtet und hat dort im Zweiten Weltkriege, wie man ermitteln konnte, aktiv einer tschechoslowakischen Luftwaffeneinheit angehört. Im Gegensatz zu den anderen sudetendeutschen Sozialdemokraten, die von Hitler verfolgt wurden, hat sich Frenzel offenkundig nicht gegen die Vertreibung der Deutschen aus dem Sudetenland ausgesprochen. Ob die Nachricht zutrifft, daß sich eine Tochter Frenzels auch in der Nachkriegszeit bis heute in Prag aufgehalten hat, wird noch zu überprüfen sein.



SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Nur ein züchterisches Können und ein züchterischer Fleiß durch Generationen konnte den Hochstand der deutschen Tierzucht bringen. Die Voraussetzung jeder Leistungszucht ist eine Qualitätszucht auf breiter Basis.

Bild: DLG (G. Helmuthäuser)

ÜBER DIE KRAFTFAHRZEUG-STEUER IN DER LANDWIRTSCHAFT

Landwirtschaftliche Zugmaschinen und Anhänger von der Steuer befreit

Nach § 2 Ziff. 5 des Kraftfahrzeugsteuergesetzes (in der Fassung vom 23. 7. 1958 und 28. 3. 1960) ist das Halten von Zugmaschinen und Anhängern hinter Zugmaschinen, solange sie ausschließlich in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben verwendet werden, von der Kraftfahrzeugsteuer befreit.

Zugmaschinen sind Kraftfahrzeuge, deren wirtschaftlicher Wert im wesentlichen in der Zugleistung besteht und deren vorhandener Laderaum gegenüber der Zugleistung nur geringe Bedeutung hat. Als Zugmaschinen werden Fahrzeuge noch anerkannt, deren Ladefläche 3 qm und deren Nutzlast 1,5 t nicht überschreiten.

Die Steuerbegünstigung tritt nur ein, solange die Zugmaschine und Anhänger ausschließlich in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben zum Einsatz kommen. Zu den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben gehören auch deren Nebenbetriebe (Brennereien, Mühlen, Sägewerke etc.), sofern sie keine selbständigen Gewerbebetriebe darstellen; ferner Weinbaubetriebe, gärtnerische Betriebe und sonstige Betriebe der Land- und Forstwirtschaft.

Eine Verwendung von Zugmaschinen in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben wird angenommen, wenn deren Einsatz mit einem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb in Zusammenhang steht. Es ist für die Steuerbefreiung unerheblich, ob die Zugmaschine im eigenen oder fremden landwirtschaftlichen Betrieb eingesetzt und ob dafür ein Entgelt gezahlt wird.

Ausschlaggebend ist allein, daß die Zugmaschine für typisch land- und forstwirtschaftliche Arbeiten verwendet wird. Aus diesem Grunde kommt es auf die Person des Fahrzeughalters nicht an. So können auch Zugmaschinen von der Steuer freigestellt werden, die nicht für Landwirte, sondern für andere Personen (z. B. Gewerbetreibende) zugelassen sind.

Bei Güterbeförderungen wird ein land- und forstwirtschaftlicher Einsatz von Zugmaschinen dann anerkannt, wenn land- und forstwirtschaftliche Erzeugnisse oder Bedarfsgüter befördert werden und wenn Ausgangspunkt oder Ziel der Fahrt ein land- und forstwirtschaftlicher Betrieb ist.

Landwirtschaftliche Genossenschaften werden hinsichtlich der Kraftfahrzeugsteuer ausnahmsweise als Zusammenschluß von Landwirten und nicht als gewerbliches Unternehmen behandelt. Demgemäß sind auch deren Zugmaschinen steuerbefreit, wenn sie für Arbeiten und Fahrten Verwendung finden, die in einem landwirtschaftlichen Betrieb anfallen und die der Landwirt sonst selbst verrichten würde oder müßte.

Wird eine bisher steuerbefreite Zugmaschine zu nicht begünstigten Zwecken verwendet, so entsteht die Steuerpflicht für die Dauer der widerrechtlichen Benutzung. Dabei wird die Steuer mindestens für einen Monat erhoben.

Dr. Schulze-Buschhoff



Anläßlich des „Tages des Pferdes 1960" führte der HDP-Vorsitzende W. Hansen u. a. aus: „Vergessen wir nicht, daß wir nur mit Hilfe des Pferdes unsere Reiterei ausüben und die Reiterwettkämpfe miterleben können. Die Voraussetzung für jede Reiterei ist daher die Pferdezucht. Und diese ist in ernster Gefahr."

Bild: Menzendorf, Berlin

Woher Blutflecke im Ei?

Kleine Mengen geronnenen Blutes an der Oberfläche des Eidotters sind Schönheitsfehler, die manchen Menschen den Genuß des Eies unappetitlich erscheinen lassen. Diese Blutgerinsel entstehen durch Platzen eines kleinen Äderchens im Eierstock und werden mit dem Dotter zusammen von Eiweiß und Schale eingeschlossen. Begünstigt wird die Bildung der Blutflecke durch den großen Blutreichtum bei voll im Legen befindlichen Tieren, insbesondere bei Junghennen. Vorbeugungsmittel sind weniger eiweißreiche Futter zugunsten von vielem Grünzeug, auch Zusätze von Kalkgaben zum Hühnerfutter pflegen sich günstig auszuwirken.

In Hannover gab es ein „Vorzüglich" für einen Elbinger Weißkopf

13000 Stück Geflügel bei einer einzigen Rassengeflügelschau



Italiener, Rheinländer, Spanier, Andalusier, Kastalianer, Dresdener, Paduaner, Niederrheiner usw. waren in Hannover versammelt. Es war weder ein Treffen der Nationen, noch der Vertreter von Städten, sondern es handelte sich hier um einige der Rassen von Hühnern, Tauben, Zwerghühnern, Groß- bzw. Wassergeflügel, die bei der 79. Deutschen Junggeflügelschau ausgestellt waren. Insgesamt wurden etwas über 13 000 Tiere auf 1000 qm in zwei Messehallen von rund 130 Preisrichtern beurteilt, wobei es die höchste Bewertungsnote „Vorzüglich" 115mal und die wertvollste Trophäe der deutschen Rassegeflügelzucht, das Blaue Band, 84mal gab. Insgesamt wurden fast 2000 Preise im Wert von über 40 000 DM vergeben. Aber nicht alle angemeldeten Tiere konnten zur Ausstellung zugelassen werden. Rund 3000 Meldungen mußten abgelehnt werden.

Die Deutsche Junggeflügelschau in Hannover dürfte die größte europäische Rassegeflügelschau sein. Allein 110 Taubenrassen, 55 Hühnerrassen und dazu 44 Zwerghühnerrassen, 17 Entenrassen und 7 Gänserassen, ohne Berücksichtigung der Farbschläge, wurden in Hannover gezeigt. Allein die Italiener-Hühner waren in 10 Farbschlägen mit über 1000 Tieren vertreten.

Unter den Taubenrassen gibt es eine Reihe, die in Ostpreußen erzüchtet wurden und dann nicht nur in der deutschen Züchterwelt Eingang fanden, sondern auch von ausländischen Züchtern gepflegt werden. In Hannover waren Ostpreußische Werfer, Elbinger Weißköpfe, Gumbinner Weißköpfe, Königsberger Reinaugen, Königsberger Farbenköpfe und Memeler Hochflieger vertreten.

„Steigerung der Fruchtbarkeit, Erhöhung der Erträge. ist nur möglich, wenn wir dem Feld mehr geben als wir ihm nehmen."

Liebig

Die Rassegeflügelzucht hat stets in Ostpreußen viele Freunde und Anhänger gehabt, aber diese Zahl ist jetzt unter den heimatvertriebenen Ostpreußen erheblich gestiegen. So mancher frühere Bauer und Landwirt betreibt heute eine Rassegeflügelzucht als letzten Bestandteil seiner früheren züchterischen Betätigung. Viele Landwirte und Bauern, bei denen früher die Geflügelzucht bzw. -haltung nur einen Nebenzweig, betrieben von der Hausfrau, darstellte sind heute auf ihrer Siedlung intensiv Geflügelhalter geworden.

Welche Rolle das Ei bzw. das Geflügelfleisch in der Ernährung spielt, geht aus der Tatsache hervor, daß sich der Verbrauch von Eiern je Bundesbürger von 133 im Wirtschaftsjahr 1950/51 auf 228 im Wirtschaftsjahr 1959/60 erhöht, und daß im gleichen Zeitabschnitt der Geflügelfleischverbrauch von 1,2 auf 3,1 kg gestiegen ist. Obwohl die Eier-Erzeugung im Bundesgebiet auf 7 Milliarden Stück angestiegen ist, wurden im letzten Wirtschaftsjahr 5,2 Milliarden Eier im Werte von 665 Millionen DM eingeführt.

Mirko Altgayer

Das Reiten allein tut es noch nicht!

Vielfältige Leibesübungen auch auf dem Lande möglich

Eine bemerkenswerte Entwicklung der letzten Jahre ist das verstärkte Vordringen des Reitsports in städtische Gebiete. Diese erfreuliche Tendenz sollte aber nicht eingleisig sein. Es wäre zu wünschen, wenn als „Austausch" möglichst viele andere Arten der Leibesübungen von den Städten aus ihren Einzug in breite ländliche Gebiete halten.

Denn: mit dem Reiten allein ist es nicht getan! So schön dieser Sport ist, so sehr die enge Verbindung mit dem Pferd nicht körperliche, sondern auch seelische Bereiche erfaßt — was die körperliche Ertüchtigung angeht, so bringt das Reiten eine einseitige Beanspruchung bestimmter Muskelpartien und Organe mit sich, die durchaus eines Ausgleichs bedarf.

Nicht nur Reiten, sondern auch ergänzende Leibesübungen verschiedenster Art sollen der Sport des Landvolkes sein. Nicht nur das Reitpferd soll gymnastiziert und durchlässig sein, sondern auch der Reiter. Fanfarenzug eines ländlichen Reitervereins.

Bild: Mirko Altgayer

So, wie ein Springpferd letzten Endes nur dann zu großen Erfolgen kommen kann, wenn es dressurmäßig gearbeitet wird, durchlässig und „gymnastiziert" ist, so kann auch der menschliche Körper nur Höchstleistungen vollbringen, wenn er vielseitig durchgebildet wird. Dazu gehören in erster Linie Gymnastik und alle Grundformen sportlicher Betätigung wie Laufen, Springen, Werfen und vor allem auch Schwimmen!

Vorbildliche Arbeit in dieser Grundschule der Leibesübungen leisten die Turnvereine, die in ihrem obersten Gremium, den Bundesturnrat des Deutschen Turner-Bundes, jetzt gerade beschlossen haben, einem Aktionsprogramm „Leibesübungen für jedermann" den Vorrang vor allen anderen Aufgaben einzuräumen. Sie wollen dabei in erster Linie neben der Jugend vor allem die Kinder, Frauen und Männer im reiferen Alter erfassen. Ein besonderes Ziel in diesem Programm enthält der „Grüne Plan", der die Neugründung und Wiedergründung von Turnvereinen auf dem Lande vorsieht.

Gerade die oft einseitige körperliche Beanspruchung landwirtschaftlicher Arbeit verlangt einen entsprechenden Ausgleich, der nicht etwa in einem wettkampfmäßigen Leistungssport bestehen soll, sondern seine Grundlagen in Gymnastik und vor allem in Spielen aller Art findet. Dafür braucht man auch keine Sportplätze mit Aschenbahnen, Turnhallen oder sonstige kostspielige Einrichtungen, sondern es genügt im Anfang schon eine Wiese und ein Ball.

Das Wichtigste aber ist, daß einer den Anfang macht! Es ist nicht nötig, in der verqualmten Gaststube des Dorfkruges beim Bier einen Verein zu gründen und einen Vorstand zu wählen, sondern es genügt, wenn einige Männer und Frauen zunächst hingehen und nach Feierabend oder am Sonntagvormittag auf einer Wiese herumtummeln.

Versuchen Sie einmal, ob sie noch einen Purzelbaum schlagen, auf einem Bein eine Strecke von 50 Metern hinken oder „Bockspringen" können. Wenn Sie damit beginnen, fallen Ihnen schnell noch andere Proben ein, und Sie werden erkennen, wie gut dem Körper eine solche „Entlüftung" tut.

„Leibesübungen für jedermann" ist eine Devise, die auch in den ländlichen Gebieten und im kleinsten Dorf ihre Bedeutung erhalten sollte!

Kuno C. M. Peters

FÜR SIE NOTIERT . . .

9 Millionen Konten, davon 6 Millionen Sparkonten und 3 Millionen Girokonten, weisen die westdeutschen Raiffeisenkassen im Bundesgebiet auf.

34 000 Füchse und 11 000 Dachse wurden in Baden-Württemberg im Laufe eines halben Jahres im Rahmen der Bekämpfungsmaßnahmen gegen die Tollwut erlegt.

1,3 Millionen Bienenvölker gibt es in der Bundesrepublik, die jährlich nach den örtlichen bedingten Umständen 5 bis 12 kg Honig erzeugten. Der Honigverbrauch des Bundesbürgers liegt im Schnitt bei 750 Gramm, so daß wir auf Importe angewiesen sind.

40 Millionen cbm ist der jährliche Holzverbrauch in der Bundesrepublik, wobei rund 15 Millionen cbm eingeführt werden müssen.

Nur noch 9 Prozent der Gesamtbevölkerung der USA wird von den Farmern gestellt.

20 Aluminium-Kesselwagen mit einem Fassungsraum von je 20 000 Liter stellt die Bundesbahn für den Transport tiefgekühlter Milch zur Verfügung, die mit Schnell- und Eilgüterzügen befördert werden.

16 615 wildernde Katzen sind im Monat März 1959 in den niedersächsischen Jagdrevieren erschossen worden.

Nach dem Bundesjagdgesetz sind Wildschäden, durch Schalenwild, Fasanen und Wildkaninchen verursacht worden, ersatzpflichtig.

Aus den USA kommt die Nachricht, daß dort für den Preis von 50 DM Kuh-Gebisse an die Farmen geliefert werden können, um Kühen, die mangelhafte Zähne haben, das Kauen zu ermöglichen.

Eine Firma in der französischen Schweiz stellt ein Präparat aus gezuckerter Milch mit Vitaminen bereichert in Form von Tabletten dar, also — eßbare Milch in Tablettenform.

3 Liter je Kopf der Bevölkerung stellt sich im Jahresdurchschnitt der Verbrauch an Eiscreme durch die Bundesbürger dar, während der Amerikaner 16 Liter, der Schwede 6 Liter und auch der Engländer 6 Liter verbraucht.

Für 657 Millionen DM wurden im Jahre 1959 fast 120 t Rohwolle, gewaschene Wolle, Kammzüge und Kämmlinge in das Bundesgebiet eingeführt.

Für 4,5 Millionen DM wurden im Jahre 1959 Pilze aus Österreich in die Bundesrepublik eingeführt.

Die Deutsche Bauernhochschule in Fredeburg soll in eine Deutsche Landjugend-Akademie umgewandelt werden.

228 Eier ist der neueste Stand des jährlichen Durchschnittverzehres eines Bundesbürgers. 5,2 Milliarden Eier werden eingeführt.

12 205 holzverarbeitende Betriebe wirken in der Bundesrepublik, die 87 000 Beschäftigte aufweisen.

33 000 Waldarbeiter waren 1959 ständig in den westdeutschen Forsten beschäftigt, davon 26 000 in Staats- und Körperschafts-Waldungen. 79 000 Personen waren außerdem zeitweise mit Waldarbeitern tätig.

Der Waldarbeiter ist auch ein Facharbeiter, der nach zweijähriger Lehrzeit die Prüfung als „Waldfacharbeiter-Gehilfe" nach dem Besuch einer Waldarbeiterschule ablegt. Nach mindestens zwei weiteren Jahren Praxis kann er „Waldfacharbeiter" werden. In der Bundesrepublik bestehen 11 Waldarbeiterschulen und 4 Waldarbeiterlehrstätten.

Was bringt der Landmaschinen-Markt?

DLG-ANERKANNTE SELBSTFAHRENDE MÄHDRESCHER

Zwei Mähdrescher der Mittelklasse durch zwei Jahre geprüft

Die DLG hat in den Jahren 1958 und 1959 zwei Selbstfahrer der Mittelklasse, nämlich den Ködel & Böhm „Combi-Standard" und den John Deere-Lanz „MD 18 S", einer eingehenden Prüfung unterzogen und beide Maschinen nicht nur anerkannt, sondern auch mit der Bronzenen DLG-Preismünze ausgezeichnet.

Nachfolgend einige Einzelergebnisse aus dieser Prüfung:

Als Antriebsmotor dient bei beiden Maschinen der bekannte Daimler-Benz-Diesel-Motor (34 PS), der außer im Unimog in verschiedenen Mähdreschern und auch im Fahr-Schlepper verwendet wird. Der Leistungsbedarf liegt beim „Combi-Standard" zwischen 14 und 30 PS; der Kraftstoffverbrauch beträgt im Mittel 13,7 Liter je Hektar. Die entsprechenden Zahlen beim „MD 18 S" sind etwas günstiger: Der Leistungsbedarf geht von 16 bis 20 PS; er kommt mit 12,5 Litern je Hektar aus.

Die Schnittbreite beträgt bei dem ersteren 1900 mm (auf Wunsch 2050 mm) und beim „18 S" 1830 mm. Im Gewicht ist der „18 S" mit etwa 3090 kg (einschließlich Presse) um rund 350 kg schwerer als der „Combi-Standard". Die Verstellung von Haspel und Schneidwerk geschieht beim Mähdrescher von Ködel & Böhm von Hand, während der „MD 18 S" sich dazu der Hydraulik bedient.

Die Versuche wurden sowohl unter den ungünstigen Ernteverhältnissen des Jahres 1958 als auch unter guten und mittleren Bedingungen im Jahre 1959 durchgeführt.

Die Leistungszahlen ergaben folgendes Bild: beim Mähdrusch erreichten beide Maschinen je nach Flächenertrag und Feuchtigkeit etwa 20 dz je Stunde; die Flächenleistung lag zwischen 0,25 und 0,50 ha je Stunde; unter sehr ungünstigen Bedingungen gingen sie bis auf weniger als 10 dz herunter. Bei allen Meßprüfungen wurden die Ergebnisse auf das Kornstrohverhältnis 1 zu 1,35 umgerechnet.

Beim Hockendrusch betrug die Leistung etwa 7 dz bzw. 0,2 ha je Stunde. Beim Schwaddrusch erreichte man 9 dz bzw. 0,37 ha je Stunde, gemessen bei Raps mit einem Flächenertrag von 24 dz je ha.

Interessant ist das Verhalten der Mähdrescher am Hang. Während man noch vor etwa sechs Jahren meinte, bei mehr als sieben Prozent wäre es zu Ende mit dem Mähdrusch, arbeitet man heute in Handlagen mit mehr als 20 Prozent, und bei der Prüfung mußten Hänge von 14 bis 21 Prozent bewältigt werden. Dabei gingen die Leistungen nicht einmal stark zurück. Sie betrugen immer noch über 17 dz je Stunde, während die Verluste, besonders beim Bergauffahren, etwas anstiegen.

Hinsichtlich der Verluste überhaupt ergab sich folgendes Bild: Unter mittleren Bedingungen (1958) betrugen sie bei etwa 2 km je Stunde Fahrgeschwindigkeit beim „Standard" 0,89 Prozent und beim „18 S" 0,47 Prozent. Bei 5 km Geschwindigkeit ergibt sich zwar eine Verdoppelung der Leistung, aber die Verluste erreichten bei beiden Maschinen mehr als 3 Prozent. Verluste beim Mähdrusch werden im allgemeinen gern überschätzt; findet man z. B. auf dem Acker 50 Körner auf dem Quadratmeter, so entspricht das einem Verlust von 20 kg je Hektar, wenn man annimmt, daß 1 kg im Mittel 25 000 Körner enthält. Leistet ein Mähdrescher also 22 dz je Stunde, so sind das weniger als 1 Prozent, während wir z. B. beim Zapfwellenbinder mit 6 Prozent rechnen müssen.

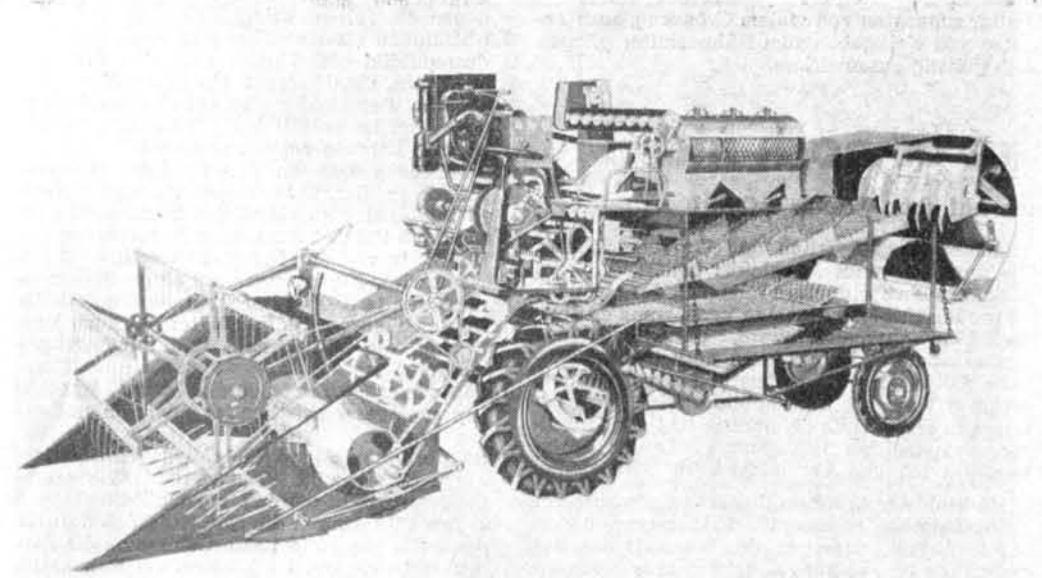
Erstaunlich ist die hohe Kippsicherheit bei beiden geprüften Maschinen; der Kippwinkel beträgt bei beladenem Absackstand (400 kg) beim „Standard" 44,5 und beim „18 S" sogar 48 Prozent! Die Geräuschentwicklung wird bei beiden geprüften Maschinen als „noch tragbar" bezeichnet. Auf dem Absackstand wurden bei beiden 98 DIN-Phon gemessen; beim Vorbeifahren in 7 m Abstand waren es (bei stehendem Dreschwerk) bei Höchstgeschwindigkeit links 85 und rechts 87 Phon. Die Belästigung der Bedienungspersonen durch Staub ist sehr stark und es sollten — laut Prüfungsbericht — Mittel gefunden werden, sie einzuschränken.

Beide Maschinen werden übrigens auf Wunsch gegen entsprechenden Mehrpreis mit Korntank und Strohschneider geliefert. Gerade der Korntank bietet so große arbeitswirtschaftliche Vorteile, daß man immer mehr zu diesem Verfahren übergeht. Den Strohschneider verwenden die Betriebe, die auf die Strohbergung teilweise verzichten und das geschnittene Stroh nach einiger Zeit unterpflügen. Wie man hört, soll bei entsprechender Düngung die Bodenfruchtbarkeit durch diese Unterbringung des Mähdrescherstrohes nicht nachteilig beeinflußt werden. Ohne Presse kostet der „Combi-Standard" 16 480,— DM, der „MD 18 S" 19 380,— DM. Der Mehrpreis für die Strohpresse beträgt bei beiden Maschinen rund 1480,— DM; der Korntank kostet 760,— DM mehr und die Pick-up-Vorrichtung 650,— DM.

Dr. Meyer



Der Mähdrescher „MD 18 S" von John Deere-Lanz bei der Arbeit. Haspel- und Schneidwerkverstellung hydraulisch. Länge einschließlich Presse 6900 mm, Höhe 3030 mm, Breite 2500 mm, Gewicht 3090 kg. Werk-Foto



Längsschnitt durch den Mähdrescher „Combi-Standard" von Ködel & Böhm mit 1,6 qm Schüttlerfläche. Gesamtlänge mit Presse 7850 mm, Höhe 2550 mm, Breite 2300 mm, Gewicht 2722 kg.

Erstmalig eine geschlossene Landes-Tierschau aller Tiergattungen

Brüssel der Schauort der „Concours Général de l'Elevage"

Die belgische Tierzucht trat erstmalig in einer geschlossenen Ausstellung Anfang September in Brüssel vor die Öffentlichkeit. In der großzügigen Anlage der Ausstellungshallen des Centenaire war für die aufgetriebenen 400 Pferde, 450 Rinder, 300 Schweine, 120 Schafe, 75 Ziegen, Hunde, Geflügel, Kaninchen und Pelztiere viel Platz zur wirkungsvollen Schaustellung.

Das belgische Kaltblutpferd war mit 250 Vertretern immer noch ein Zugstück für das Publikum. Sein Typ nähert sich auch außerhalb der Ardennen mehr dem mittelschweren, wenn auch die schweren Klassen noch viele Freunde haben.

Eine Halbblutabteilung, sehr edel mit viel Vollbluteinschlag, und eine unserem schweren Warmblut ähnelnde Gruppe (Oldenburger) zeigten, daß man in Belgien zunehmend Interesse an der Zucht von Reit- und Wagenpferden gewinnt.

Die Rinderausstellung war den Rassen entsprechend in sechs Kategorien unterteilt: Rote aus Westflandern, Rotbunte aus Ostflandern, Rotbunte aus Kempen und Ostbelgien, Weiße aus Mittel- und Hochbelgien, Schwarzbunte aus der Landschaft Herve und, davon getrennt, aus den Poldern.

Alle Rassen wiesen eine gute bis sehr gute Milchergiebigkeit nach, während der Fettgehalt vielfach das Ausstellungsminimum von 3,50 Prozent nur wenig überschritt. Die flandrischen Rassen erschienen bei Kuhgewichten von 800 bis 850 kg sehr fleischwüchsig, ebenso wie die weiße Rasse. Die Euterbildung entsprach bei den Schwarzbunten am meisten unseren Vorstellungen.

Allen Schweinerassen sah man das Bestreben zur Zucht eines fettarmen Fleischschweines an. Das veredelte Landschwein ebenso wie das Yorkshire-Schwein hatten genügend Länge, dabei aber gute Schultern und Geschlossenheit. Die Piétrains mit quelligen Schinken und Schulterpartien, aber oft lose in der Verbindung, erschienen fett, sind aber in der Ausschlachtung sehr gut im Fleisch-Fettverhältnis, Ihre Typen waren nicht ganz einheitlich.

An Schafen wurden Hampshire und Oxford-Schwarzköpfe sowie Texel und Milchschafe gezeigt.

Weiße und braune Ziegen vervollständigten das Bild.

Die Ausstellung von vielerlei Hunderassen, von Nutzgeflügel und anderen Kleintieren zeigte die weit über die Landwirtschaft hinausgehende Tierliebe des Belgiers.

AJD.

Pferde und Soldaten

Die Verbundenheit der Ostpreußen mit dem Pferd braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, und daß der Ostpreuße stets das Bestreben hatte, bei Truppen mit Pferden seiner Militärpflicht nachzukommen, ist bekannt. Diese Verbundenheit mit Pferd und Reiterei kam auch nach dem Ersten Weltkrieg in der gewaltigen Bewegung der ländlichen Reiterei zum Ausdruck. Aus diesem Grunde wird der Ostpreuße auch mit Interesse das neue Buch des Brühlschen Verlages, Gießen, „Pferde und Soldaten", für das Karl Schönerstedt als Verfasser zeichnet, lesen. Der Verfasser diente selbst bei einem Kavallerieregiment und machte auch den Zweiten Weltkrieg zum Teil mit dem Pferd mit. Mit neunzig Fotos unter dem Motto „Soldatenpferd, Kavallerie, Turnier- und Rennsport" ist dieses 140 Seiten starke Buch ausgestattet. Der Preis stellt sich auf 12,80 DM.

Fleischermeister Knochenhauer telefoniert mit seiner Frau: „Aber Emmi, wie oft soll ich dir noch sagen, daß du das Fleisch, das wir selbst verbrauchen, nicht aus unserem Laden holen kannst. Wir sind zu teuer!"

*

Das Auto hält auf dem Dorfplatz. Der Fahrer fragt einen Jungen: „Kann man hier im Ort tanken?" — Der Junge: „Sie oder der Wagen?"

AUCH INTERESSANT

Die Länge der Knicks, die als Windschutz dienen, beträgt in Schleswig-Holstein 87 000 km. Die Knicks nehmen eine Fläche von 23 500 ha ein. Durch eine Wallhecken-Verordnung werden diese Knicks, die von allergrößter Wichtigkeit für den Wasserhaushalt sind, vor dem Roden geschützt.

Tomatensäfte in der Menge von 3 bis 4 kg werden pro Kopf und Jahr in den USA getrunken, während sich der Tomatensaft-Verbrauch in der Bundesrepublik auf 15 Gramm stellt.

8,5 Liter Wein trinkt im Schnitt der Bundesbürger. Der Franzose dagegen 126 Liter und der Italiener 100 Liter. Auf den USA-Amerikaner entfallen 3,5, auf den Engländer 1,5 und auf den Niederländer nur 0,5 Liter.

Die Welt-Käseproduktion stellte sich nach Ermittelungen der FAO (Welt-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO) im Jahre 1958 auf 2,9 Millionen t.

33 000 bäuerliche Familienbetriebe betätigen sich in Deutschland im Tabakanbau, wobei jährlich zwischen 7000 und 10 000 ha Tabak mit einer Ernte von rund 400 000 Zentnern in einem Werte von 80 Millionen DM bebaut werden.

Das Hamburger Institut für Küsten- und Binnenfischerei hat festgestellt, daß das „Bachneunauge" zwei Jahre bei einer Gewichtsabnahme von 74 v. H. ohne Nahrung leben kann. Der Aal steht unter den Fischen mit 481 Tagen ohne Nahrung bei einer Gewichtsabnahme von 63 v. H. an 2. Stelle.

Kennzeichnungspflicht für Saatgut

Nur anerkanntes und zugelassenes Saatgut erwerben

Wer Saatgut kauft, sollte darauf achten, daß es entsprechend der „Kennzeichnungsverordnung" ausgezeichnet ist. Nach § 39 des Saatgutgesetzes darf landwirtschaftliches und Gemüse-Saatgut gewerbsmäßig nur feilgehalten, angeboten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden, wenn es anerkannt oder zugelassen ist.

Anerkanntes bzw. zugelassenes Saatgut muß die entsprechende Mindestanforderungen an Reinheit, Keimfähigkeit usw. erfüllen. Die Kennzeichnung des Saatgutes ist eine Garantie dafür, daß dieses die geforderten Mindestwerte erfüllt.

Anerkanntes Saatgut muß mit einer Plombe aus Weißblech versehen sein, welche auf der einen Seite die Prägung „Anerk. Saatgut" und auf der anderen Seite das Kennzeichen der Anerkennungsbehörde und die von ihr ausgegebenen Betriebsnummer trägt. Hieran kann sofort erkannt werden, aus welchem Gebiet die Lieferung stammt. In Westfalen-Lippe erzeugtes, anerkanntes Saatgut trägt den Kennbuchstaben W. Die Kennbuchstaben lauten u. a: W = Westfalen-Lippe, SH = Schleswig-Holstein, H = Hannover, WE = Oldenburg, R = Rheinland und B = Bayern.

Handels- und Importsaatgut ist mit einer grünen Plombe zu verschließen. Dabei trägt die Plombe entweder den Hinweis „Handelssaatgut" oder „Importsaatgut" auf der einen Seite, während auf der anderen Seite sich wieder Kennbuchstabe und -ziffer befinden.

Grundsätzlich muß sich in der Packung (Sack) ein Einlegezettel und an der Packung ein Anhänger befinden. Auf diesen sind bei anerkanntem Saatgut z. B. auch die Sorte und Anbaustufe, der Vermehrungsbetrieb (Name oder Kennziffer), die Vertriebsfirma und die Anerkennungs-Nr. und -dauer zu vermerken.

Die Kennzeichnungspflicht besteht auch für abgefülltes Saatgut. Lediglich bei „Kleinpackungen" braucht die Nr. der Anerkennungs- bzw. Zulassungsbescheinigung nicht angegeben zu werden.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß landwirtschaftliches Saatgut im allgemeinen für 12 Monate, Gemüsesaatgut bis zum 30. 6. des auf die Anerkennung bzw. Zulassung folgenden zweiten Anbaujahres anerkannt bzw. zugelassen wird.

Jeder Käufer von Saatgut sollte im eigenen Interesse und zu seinem Nutzen die vorstehenden Erläuterungen beachten.



Beitrag zum „Zoo" der Maschinenbenennung. „Wir sind verloren, ein Tiger bewacht das Haus." Gezeichnet nach einer Idee aus der Werkzeitschrift „Land und Leute".

Zeichnung Heyno Beddig-Lüneburg

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, (24a) Lüneburg, Wedekindstraße 1!

Für unsere Hausfrauen:

Backe heimatlich im November

In sechs Wochen ist Weihnachten, allerhöchste Zeit, den Honigkuchenteig anzusetzen! Je länger er stehen kann, desto besser durchziehen Gewürze und Treibmittel den Teig und desto besser gerät er. Man erzählte sich, daß die Thorner Pfefferküchlertöchter zur Aussteuer mehrere Zentner Honigkuchenteig in die Ehe mitbrachten. Ob es stimmt, weiß ich nicht. Fest steht jedenfalls, daß seit 1640 feste Nachrichten und Honigkuchenrezepte aus Thorn vorliegen. Und unser liebes Marzipan, ohne das für uns kein Weihnachten denkbar ist? Seine Ursprünge liegen im Dunkeln. Bei den Römern gab es schon Leckereien, die durchaus Vorläufer des Marzipans sein könnten. Sicher haben die Kreuzzüge köstliche Gewürze aus dem Orient mitgebracht, und den Klosterküchen verdanken wir ebenso köstliche Speisen. Die Brüder Küchenmeister verstanden es meisterhaft, aus den guten Gottesgaben das Beste zu zaubern. Um die süßen Weihnachtsrezepte schwingt der Reiz ihrer geheimnisvollen Herkunft. Bei allen Völkern gab es zur Zeit der Wintersonnenwende Feiern, die mit überlieferten Gerichten und Gebäck als Opfergabe verbunden waren.

Nichts ruft die Familie so zusammen, wie die Düfte des Honigkuchens. Wie die Bienen kommen sie auf seine Süßigkeit hin angebraust. Die Hausfrau berechne ihre Zutaten recht reichlich, denn der durch ihre Anwesenheit erlaubte „Mundraub" gehört zu diesem vergnügten Tun. Mutter kann doch unmöglich alle Mandeln allein auslösen, alle Rosinen selbst verlesen oder gar den schweren Teig kneten!?

Alle Rezepte mit Pottasche und Hirschhornsalz müssen vor dem Backen eine Ruhezeit durchmachen, diese Treibmittel entwickeln sich erst in der Backofenhitze. Backpulvergebäck muß sofort verarbeitet werden, es beginnt sein Tun schon beim Anteigen, darum gehört seine Herstellung in die Zeit unmittelbar vor dem Fest.

Honig ist in den letzten Jahren verhältnismäßig billig geworden, seit man in Mittelamerika, Neuseeland und Australien erkannt hat, welch gutes Absatzgebiet für dieses Sonnenprodukt unser kühles Europa ist. Drüben wird der Honig das ganze Jahr über geerntet mit Ausnahme des Dezember, und seine Gewinnung wird fast „fabrikmäßig" betrieben. Daraus erklären sich die niedrigen Preise, die eine Verfälschung unrentabel machen, weil dazu der Zucker viel zu teuer ist. Außerdem wird jede Partie Auslandshonig im Honigforschungsinstitut in Bremen untersucht, so daß man auch beim billigsten Honig reelle Ware erhält.

Thorner Katharinchen

1250 g Mehl, 625 g Honig, 625 g Sirup oder Zucker, 100 g Butter oder Schmalz, 250 g abgezogene Mandeln, 125 g kleingeschnittenes Zitronat, 8 g gestoßene Nelken, 8 g Kardamom, 8 g Zimt, 6 g pulverisierte Zitronenschale oder das Abgeriebene von zwei unbehandelten Zitronen, 40 g Pottasche, ein halbes Glas Franzbranntwein oder Rum.

Man teigt mindestens sechs Wochen vor Weihnachten an. Mehl und Gewürze werden gemischt. Honig, Zucker oder Syrup werden erwärmt und warm (nicht kochen!) über die Mehlmischung gegossen, durchgeknetet und die im Alkohol aufgelöste Pottasche in den nur handwarmen Teig gegeben. Zugedeckt an kühlem Ort stehen lassen, erst 24 Stunden vor dem Backen in die warme Stube nehmen. Ausrollen, mit Katharinchenformen ausstechen, auf gefettetem Blech backen. Da die Formen im Westen unbekannt sind, kann man sich helfen, indem man sich Pappformen ausschneidet, die man als Schablone auf den Teig legt. Sonst muß man viereckige Stücke schneiden. Aber da das Auge mitißt. — Katharinchen sind das dann nicht mehr.

Honigkuchen I

500 g Honig, 700 g Zucker, 100 g Butter oder Schmalz, 3 Eier, 50 g gemahlene Haselnüsse, ein Päckchen Pfefferkuchengewürz oder nach Tradition Zimt, Nelken, Ingwer, Zitronenschale, 1/4 Liter Bohnenkaffee, 50 g Kakao, 30 g Hirschhornsalz, 1500 g Mehl, Mandeln und Zitronat zum Verzieren.

Teig wie üblich zubereiten, ruhen lassen. Auf Brett ausrollen, ausstechen, die Stücke mit halben Mandeln und Zitronat verzieren, backen und noch warm mit Zitronenglasur bestreichen.

Glasur: 200 g Puderzucker (mit Rollholz klümpchenfrei machen), zwei Eßlöffel Zitronensaft, zwei Eßlöffel heißes Wasser oder heiße Milch. Mit kleinem Schneebesen die Masse fünf Minuten rühren und auf die Kuchen streichen. Der Überzug darf nicht zu dünn sein. Andere Geschmacksrichtungen kann man mit Vanille, Kirsch, Weinbrand oder Kaffee erreichen (vier Eßlöffel starken Kaffee auf 200 g Zucker).

Honigkuchen II

1000 g Honig, 500 g Zucker, 15 g Pottasche, zwei Eßlöffel Rum, 125 g Mandeln, 1 Teelöffel Zimt, 1/2 Teelöffel Nelken, 1 abgeriebene Zitronenschale, 100 g Zitronat, 75 g kandierte Pomeranzenschale, 125 g Butter oder Schmalz, 3 Eier. Zubereitung wie üblich.

Man kann aus jedem dieser drei Teige die verschiedensten Gebäcke zaubern. Man belegt die ganzen Bleche mit Teig, backt ab, glasiert mit Zucker- oder Schokoladenglasur, garniert mit Mandeln, Zitronat, buntem Streuzucker, kandierten Früchten.

Oder man rollt den Teig dünn auf ein Blech, bestreut mit Mandeln, Zitronat, Rosinen, Nüssen (alles klein geschnitten) oder auch mit fester Marmelade, legt eine zweite dünne Lage Teig darauf, backt ab und schneidet noch auf dem Blech kleine Würfel, die man mit Schokolade überzieht. Dazu Schokoladenüberzugsmasse im Wasserbad erwärmen.

Vor allem: Teig ausrollen und Figuren ausstechen, Herzen, Monde, große und kleine Sterne, unverziert und verziert (mit Papierspritzbeutel, dem man eine winzige Spitze abschneidet, Namen aufspritzen) usw. Oder eine feste Rolle machen, über Nacht kalt stellen, Taler abschneiden und backen. Man kann auch etwas Mehl zukneten, ausrollen und Weihnachtsmänner ausschneiden (Schablone) oder die Bauteile zum Pfefferkuchenhaus.

Man sieht, der Familienphantasie sind keine Grenzen gesetzt. Und wenn das fabrikmäßig hergestellte Gebäck auch noch so schön ist, ein lustiger, etwas windschiefer Weihnachtsmann eigener Herstellung, auch wenn ihm ein Rosinenauge fehlen mag, ist doch viel schöner und haftet im Schatz der Kindheitserinnerungen unauslöschlich!

Margarete Haslinger

Sie fragen – wir antworten

Unser Leser Martin Hancke schreibt uns:

Ich habe Gelegenheit, hier in einem kleinen Fluß Neunaugen zu fangen. Meine vielen Bemühungen, festzustellen, wie diese Fische geröstet werden, sind bisher ohne Erfolg geblieben. Ich kenne Neunaugen auf zweierlei Art. In der Elbinger und Marienburger Gegend wurden sie in kleinen Holzfäßchen verkauft, und zwar waren diese Fische geröstet und wurden dann in eine Marinade eingelegt. In der Tilsiter Gegend — das Hauptfanggebiet war wohl bei Ruß — wurde von den Rußer Fischerfrauen der Markt immer reichlich mit gerösteten Neunaugen beliefert. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir Hinweise für das Rösten geben könnten. Ich beabsichtige, meine Landsleute mit einer Einladung zu einem Neunaugenessen zu überraschen.

Frau Margarete Haslinger hat bei mehreren Landsleuten angefragt, hat aber auch kein ausführliches Rezept bekommen können. Sie schreibt:

Einen Vorschlag könnte ich fürs erste machen. Man könnte die Neunaugen in einem guten Grillgerät rösten. Das Grillen ist ja bei Fischen nichts anderes als Rösten. Beim Grillen ist es Vorschrift, fette Fische nicht so dicht unter die Grillschlangen zu legen wie etwa bei Fleisch. Man müßte die Fische vier bis fünf Minuten grillen und sie dazwischen einmal wenden, dann erst salzen. Geröstet schmecken die Neunaugen eigentlich am besten. Das Einlegen in Essig war nur eine Methode, sie länger haltbar zu machen.

Hier in Bremen gibt es zwar auch Neunaugen, aber nur geräucherte, die nur eine ganz entfernte Ähnlichkeit mit den heimatlichen gerösteten Neunaugen haben und die mir längst nicht so gut schmecken. Ich würde noch raten, die Gitterstäbe des Rostes einzuölen. Es ist wohl nicht nötig, die Fische selbst mit Öl zu bestreichen, da sie ja von Natur aus fett sind.

Sollte einer unserer Leser noch weitere Anregungen für dieses Gericht haben, dann wären wir dankbar für eine Zuschrift.

Geht es uns zu gut?

Mülltonnen als Wohlstandsbarometer

Von Monika Herbst (co)

Mülltonnen sind wie Seismographen. Gewissenhaft registrieren sie den Pendelschlag zwischen Wohlstand und Elend. Es geht uns heute gut — fast zu gut: Die Abfalleimer jedenfalls quellen über von verschimmelten Brotlaiben, Mittagessen-Resten, Gemüse-„Abfällen", angebissenen Äpfeln und Butterbroten. Zehn Jahre Wohlstand haben genügt, aus der „Vater-unser"-Bitte um das tägliche Brot eine hohle Phrase zu machen.

Besonders die Jugend scheint das Gefühl für den Wert von Nahrungsmitteln verloren zu haben. Man schätzt, daß täglich etwa 30 000 Kilogramm Brot auf den Schulhöfen achtlos fortgeworfen werden. Damit könnte man jeden Tag 100 000 Menschen vor dem ärgsten Hunger bewahren. Woher aber sollen die Kinder die Achtung vor dem täglichen Brot gewinnen? Vom Vater, der unlustig an seinem Kotelett herumsäbelt, weil er ein Stückchen Fett entdeckt hat? Von der Mutter, die jeden Tag „nur vom Besten" kauft? Im Elternhaus müßte die Erziehung zur Achtsamkeit und Mäßigung beginnen; statt dessen aber werden die Jugendlichen verwöhnt, weil die Eltern verwöhnt und zu anspruchsvoll sind. Das Teuerste ist gerade gut genug. Man kann es sich ja leisten.

Kann man es wirklich? In diesen Tagen trafen sich in Genf die Teilnehmer der 15. „Recontres Internationales" (Internationale Begegnungen), um die Weltöffentlichkeit auf einen „großen Skandal" aufmerksam zu machen: Rund zwei Drittel der Menschheit sind unterernährt. Von sieben Menschen wird nur einer satt. Alljährlich sterben zwei Millionen Menschen an Entkräftung. Immer noch ist der Hunger eine der schlimmsten Geißeln der Menschheit. Sollten uns nicht angesichts dieser Tatsache die übervollen Mülltonnen beschämen?

Die Schule der Bräute

Eine Erinnerung von Hedy Groß

Diese Geschichte wollte ich schon immer erzählen, aber mir war leider der Name entfallen. Der Name der Hauptperson. Bis neulich, als ich den Blätterteig aus der Kühltruhe in Streifen schnitt, ich mit mir selber sprach: ‚Fräulein Böhm hätte bestimmt gesagt: na, hör mal, Blätterteig schlagen, das haben wir doch wirklich genug geübt! Und nun kaufst du ihn fertig!' Ja, Fräulein Böhm war es, das in der Doennigschen Kochschule am Steindamm in Königsberg uns heimliche und veröffentlichte Bräute davor bewahren sollte, in unserer künftigen Ehe zu scheitern. Emma Doennig selbst bekamen wir nur bei den ganz großen Paraden zu Gesicht, wenn sie flankiert von Fräulein Böhm und den andern Lehrerinnen die Runde machte. Sonst schwebte nur ihr Geist über den Kochtöpfen, sprich ihr Kochbuch.

Es gab ja bei uns in Ostpreußen viele ernsthafte Haushaltschulen, in denen man von der Pike auf übers Kartoffelschälen, Abwaschen, Fensterputzen bis sagen wir, zum Schlachten eines Ochsen, alles in ein oder zwei Jahren gründlich erlernen konnte, das Brotbacken nicht zu vergessen. Aber diese Schulen wurden in der Regel von Mädchen besucht, die von vornherein zur Hausfrau bestimmt waren, oder aber einen Beruf in dieser Richtung für sich erwählt hatten. Die andern, die eigentlich vorgehabt hatten, etwa Lehrerin, Ärztin oder Apothekerin zu werden, denen aber unversehens ein Mann in die Quere gekommen war, der sie an diesem löblichen Vorhaben gehindert hatte, für sie war die Doennigsche Kochschule wie geschaffen. In kaum einem Vierteljahr konnte man hier hinter die Schlichte der ‚feinen Küche' kommen.

Die heutigen jungen Mädchen machen sich um diese Dinge keine Sorgen, das erledigt man heute mit der linken Hand. Aber unsere Mütter waren ja keine Hellseher, sie konnten nicht voraussehen, daß die Abendbrotgäste im Hause ihrer Töchter sich mit auf Zahnstocher gespießten Brötchen, auf einem schmalen Couchtisch serviert, zufriedengeben würden. Man rechnete mit einem ganz andern Lebensstandard von seiten der Mütter und von seiten der Schule, dieser Kochschule der Bräute.

Deshalb wurden auch die heute wichtigsten Arbeiten im Haushalt von Heinzelmännchen ausgeführt. Den Bräuten wurde das Ganze recht schmackhaft gemacht. Sie brauchten nicht abzuwaschen, nicht aufzuräumen, der Herd stand immer glühend zu ihrer Verfügung. Auch mit Marktpreisen und Gewichten brauchten sie sich nicht zu plagen. An jedem Morgen fand eine jede auf ihrem Tisch die abgewogenen Zutaten für die Gerichte, die sie zu bereiten hatte, fein säuberlich geordnet vor, daneben das große Kochbuch mit den angemerkten Rezepten dafür. Wie einfach!

Aber manche Ehe wäre doch gefährdet gewesen, ich meine manches Mittagessen wäre wohl danebengegangen, wenn nicht Fräulein Böhm gütig und füllig, unablässig zufrieden lächelnd, wie eine Muse der Kochkunst, immerfort von Tisch zu Tisch gewandelt wäre und all die Dinge verraten hätte, die nicht im Kochbuch standen.

Auf dem Tisch der Braut Annemarie lag da die Ente mit allen Zutaten. Aufgabe: Ente vorbereiten und braten. Fräulein Böhm mit der schneeweißen, steif gestärkten Schürze, die wie ein Kreisel um ihre stattliche Leibesfülle herumstand, den unerläßlichen Abschmecklöffel und das Messer an einer Kette um die beachtliche Taille geschlungen, segelte heran. Sie sprach: „Heute nun haben wie für Sie diese Ente eingekauft. Aber wenn ich so denke, daß Sie vielleicht am ersten Sonntag mit Ihrem Gatten allein eine Ente essen und selbst zubereiten wollen ... Ja, und die Ente wird Ihnen einfach nicht gar. Woran liegt das? Worauf müssen Sie beim Einkauf achten?"

Braut Annemarie, eben von der Schulbank entlassen, siebzehn Jahre, krault in ihrem blonden Lockenkopf, hebt ihre erstaunten blauen Kinderaugen aus dem dicken Kochbuch und fragt erstaunt: ‚Nicht gar? Um elf schiebe ich sie in den Ofen, um ein Uhr steht sie fertig auf dem Tisch.'

„Hoffentlich, hoffentlich", sagt Fräulein Böhm, „aber auf alle Fälle würde ich Ihnen doch immer raten, an den Schwimmflossen zu probieren, ob Sie auch eine junge Mastente gekauft haben. Lassen die Schwimmhäute sich leicht durchreißen, ist es ja gut, wenn aber nicht, dann haben Sie einen alten Erpel gekauft. Da nützt Ihnen das ganze Kochbuch nichts. Es kann zwei, drei werden, bis der Braten gar ist, oder er bleibt immer zäh. Na, und ob Ihr junger Gatte da nicht inzwischen Hunger bekommt?"

Und sie segelte ab zum nächsten Tisch, hob einen Hasen an den Vorderläufchen hoch und erklärte, wie leicht sie brechen, wenn es ein junger Hase ist. „Brechen sie nicht, haben Sie einen alten Sportsmann gekauft, länger abhängen lassen, längere Bratzeit, das doppelte müssen Sie rechnen ..."

Als sie dann aber nach einer oder zwei Stunden wieder bei der Braut Annemarie vorbeikam, die ihre Ente ausnahmsweise im Gasofen zu braten hatte, verkündete Annemarie stolz: „Die halbe Bratzeit ist um." „Dann wenden. Haben Sie schon? Auch mal begossen? Ja?" Aber wie weiteten sich Fräulein Böhms große graue Augen. Die Ente war vollkommen weiß. Ein Wunder? Nein, die Braut Annemarie hatte nur vergessen, den Gasofen anzuzünden.

Wunderbar würzige, nahrhafte, bündige Soßen liebte Fräulein Böhm. Da schrieb ihr das Kochbuch immer des Guten zu wenig vor. Sie kostete Braut Hildes Madeirasoße: „Zu fade, zu langweilig, zu dünn, Fräulein Hilde, bringen Sie doch bitte noch etwas zum Anbinden!" Braut Hilde stürzte davon. In der hocherhobenen Rechten einen Bindfaden schwenkend, kam sie nach geraumer Zeit wieder. Er war gar nicht so leicht zu finden gewesen, der Bindfaden ...

„Die Mandeln ins kochende Wasser, Fräulein Lisbeth, sonst löst sich die Haut nicht", belehrte Fräulein Böhm im Vorbeigehen. Braut Lisbeth starrte in den Topf. Wann kocht das Wasser? Bei hundert Grad, klar. Aber ehe man ein Thermometer ... Und Fräulein Böhm entfernt sich immer mehr. Lisbeth hat Temperament. Schnell ergreift sie die große Schöpfkelle, füllt sie mit Wasser, stürzt Fräulein Böhm nach und ruft: „Bitte, einen Augenblick, Fräulein Böhm, sehen Sie doch bitte selbst, ob das Wasser schon kocht."

Die Bräute setzten unbeschränktes Vertrauen in Fräulein Böhm, wie man sieht, und sorgten dadurch unfreiwillig dafür, daß es eine sehr lustige Kochschule war.

Die Feiern und Feste in den Häusern um den Steindamm herum, für die wir unsere Köstlichkeiten bereiteten, wurden durch derlei Zwischenfälle nicht behelligt, dafür sorgte Fräulein Böhm schon. Unsere „Heinzelmännchen" lieferten die bestellten Sachen jeweils pünktlich dort ab. Und auch unser Internatsessen, das wir selbst bereiteten, kam pünktlich auf den Tisch. Auf diese Weise lernten wir dann auch die ostpreußische Kartoffelsuppe, Beetenbartsch, Klops und Fleck zuzubereiten.

Ich sagte schon, Emma Doennig bekamen wir wenig zu sehen. Es war also schon ein Ereignis, daß sie zum Geburtstag unserer Hausmutter kommen sollte. So konnten wir einmal beweisen, was wir gelernt hatten. Tischdecken! Ha, das wurde ein Tisch! Die Segelflotte der Servietten war startbereit, das beste Geschirr, die Kuchenbestecke, alles ausgerichtet wie ein Regiment Soldaten. Und die Traumtorten erst! Da war alles dran: Doennigsche Rezepte plus weise Lehren Fräulein Böhms.

Wir standen und warteten, wohl eine Stunde vorher, und dann kam sie auch noch zu spät. Viel zu spät. Sie betrachtete die Pracht auf dem Tisch mit dem wohlwollenden Lächeln eines hohen Offiziers, lobte alles ausgiebig. Dann entschuldigte sie ihre Verspätung: „Ich mußte nämlich noch schnell mal um die Ecke zu Bäcker Hein, die Mädchen bringen mir immer die falschen, diese gefüllten teuren Dinger. Und wißt ihr, diese Torten nach den Doennigschen Rezepten, die kann ich doch nicht mehr riechen, geschweige denn essen." Ihr seid mir doch nicht böse! Laßt es euch gut schmecken." Sprach's, und aus der kleinen schwarzen Handtasche zog sie dabei zwei handfeste ordinäre Schnecken, die sie mit großem Genuß verspeiste.

Und wir? Das stimmte schon, so viele Jahre wie sie waren wir den Düften der Doennigschen Tortenbäckerei noch nicht ausgesetzt gewesen. Immerhin hatten aber einige von uns an der großen Baisertorte zu achtundvierzig Eiweiß ganz schön den Vormittag lang herumgeschlekkert das fiel ja gar nicht auf bei der Größe. Und andere wieder hatten festgestellt, daß Baumkuchenteig roh viel besser schmeckt als hinterher der ausgetrocknete Baumkuchen, so hatten sie den Teig nicht geschont. Aber wir mußten ja Haltung bewahren, wir armen Bräute. Unmöglich konnten wir uns jetzt alle Schnecken holen oder wonach uns sonst der Sinn stand. Wir mußten essen, was wir gebacken hatten. Aber Gott sei Dank — soweit ich mich erinnere — der Appetit kam beim Essen.

Jakob geht auf die Freite

Eine heitere Geschichte aus der Heimat / Von Eva Sirowatka

Was waren das damals doch für ruhige Zeiten, als die Mutter noch ein Kind war, so um die Jahrhundertwende herum! Alles ging gemütlicher als heute seinen Gang. Wenn die Mädchen auf dem Lande in das heiratsfähige Alter kamen, dann wurden sie, wie man so schön sagt, einfach unter die Haube gebracht. Das geschah meist mit Hilfe und Vermittlung eines älteren Onkels. Auch die Familie meiner Mutter besaß so einen „Vermittler". Onkel Franz kam viel in der Umgebung von Wartenburg herum und hatte schon zwei Töchtern der Familie Bollmann einen passenden Mann besorgt. Oft genügte bereits der erste Besuch des zukünftigen Bräutigams, um sich einig zu werden und den Verlobungstermin festzulegen. Natürlich hatte der rührige Onkel Franz schon vorher des öfteren mit der einen so wie mit der anderen Familie verhandelt. Man wollte sich neben den inneren und äußeren Werten auch über die wirtschaftlichen Verhältnisse des künftigen Partners im klaren sein. Sonderbarerweise wurden diese vermittelten Ehen fast immer glücklich. Damals hörte man so gut wie gar nichts von gescheiterten Ehen.

Zu der Zeit meiner Geschichte waren in der Familie Bollmann Tante Friedchen und Tante Julchen „noch zu haben". Meine Mutter war ein Nachzügler und noch keine drei Jahre alt. Da es in dieser Familie immer genau der Reihe nach gehen sollte, war jetzt Friedchen als nächste daran zu heiraten. Der gute Onkel Franz hatte auch bereits einen Freier gefunden. Jakob Schneider, ein, wie es hieß, stattlicher junger Mann, war der einzige Erbe eines schönen Gasthofes in einem entfernt liegenden Kirchspiel. Vater Bollmann selber besaß den schönsten Hof des Dorfes und gab seinen Töchtern einiges mit. Dazu war Friedchen weit und breit als tugendhaft, hübsch und fleißig bekannt. Sie hatte langel, tiefschwarzes Haar und eine Haut, zart wie ein Pfirsich.

So war in diesem Fall alles schon recht klar. Jakob Schneider würde am Sonnabendnachmittag vor Kirmes zur Freite kommen und mit einer Verlobung am Kirmestag wurde gerechnet. Eifrige Vorbereitungen für diesen Tag wurden getroffen, es wurde geschlachtet und gebacken. Das ganze Haus wurde von oben nach unten gekehrt. In der Frühe des Sonnabends vor Kirmes hingen blütenweiße, frischgestärkte Gardinen an den Fenstern. In den Vasen leuchteten die schönsten Sommerblumen. Im ganzen Haus duftete es nach Geschmortem und Gebackenem.

Die alte Standuhr in der Diele schlug gerade zehn und Friedchen und Julchen waren noch schwer beschäftigt. Mit hochgesteckten Röcken, barfuß auf Holzpantinen, scheuerten sie gemeinsam den Fußboden der großen Wohnküche. Die gute Oma stand am Herd und begoß den Braten. Gerade wollten die Mädchen mit ihrer Arbeit aufhören, um sich in Ruhe zu waschen und umzukleiden, da klopfte es an die Küchentüre. Oma brummte ein unwilliges „Herein". Besucher schienen ihr in diesem Augenblick unerwünscht und störend, der Freier wurde ja erst am frühen Nachmittag erwartet. Die Tür öffnete sich langsam, auf der Schwelle stand ein fein gekleideter, stattlicher junger Mann, der sich mit einer tiefen Verbeugung als „Jakob Schneider" vorstellte. Die Mädchen standen anfangs wie erstarrt da, dann flüchteten sie ins anliegende Elternschlafzimmer. Friedchen stieß dabei versehentlich in der Hast den Wischeimer um, was die Situation nicht gemütlicher machte.

Nur Oma behielt die Ruhe. Sie nötigte den verfrühten Freiersmann in die gute Stube, hieß ihn dort herzlich willkommen und bot ihm süßen Wein und eine gute Zigarre an. Inzwischen hatte auch Opa von dem zeitigen Eintreffen des erwarteten Besuchers erfahren und kam eilig herbei, um den zukünftigen Schwiegersohn zu begrüßen. So konnte Oma sich für ein Augenblickchen entschuldigen und nach ihren Töchtern sehen. Beide hatten sich schon fein gemacht und sahen in den neuen Sommerkleidern zum Anbeißen hübsch aus. Friedchen war sehr aufgeregt. „Ich geh mal in die Vorratsstube, da kann ich durch das kleine Seitenfensterchen in die gute Stube sehen. Da merkt keiner was davon! Bevor ich meinen Zukünftigen begrüße, möchte ich ihn mir doch wenigsten näher besehen!"

Oma war dagegen, sie hatte Angst, Herr Schneider könnte das merken und es gäbe eine neue Blamage. Letzten Endes aber mußte sie nachgeben.

Zu allem Unglück hatte sich im Stall noch der Zuchtstier von der Kette losgerissen, und Bernhard hatte Opa zur Hilfe geholt. So war der Freier allein in der guten Stube geblieben. Doch bekam er schnell Gesellschaft. Meine Mutter, damals noch Klein-Annchen, war unbemerkt in die Stube geschlichen. Gesicht, Händchen und Kleidchen waren verschmiert. Dazu lutschte sie gewohntermaßen noch an ihrem Däumchen und starrte den fremden Herrn erstaunt und neugierig an. Der nahm sich freundlich des Kindes an, wischte mit seinem Taschentuch den ärgsten Schmutz weg und schob ihr aus einer großen Tüte einen Bonbon nach dem anderen in den Mund.

Annchen war von dem fremden Onkel begeistert, bald saß sie auf seinen Knien. Sie war müde und lehnte ihr schmutziges Gesichtchen an seine blütenweiße Hemdenbrust. Jakob Schneider schien die dunklen Stellen auf seinem Hemd überhaupt nicht zu bemerken. Liebevoll hielt er das Kind im Arm.

Friedchen und Julchen hatten die ganze Zeit durch das kleine Seitenfenster der Vorratsstube gesehen und alles beobachtet. Unbemerkt schlichen sie zurück in ihr Zimmer.

Friedchen war recht ärgerlich. „Muß die dumme Anna sich ausgerechnet heute so schmutzig machen und in die gute Stube reingehen! Es geht aber auch alles schief! Dazu gefällt mir der Jakob Schneider nicht, aber auch gar nicht! Ich will ihn jedenfalls nicht heiraten, und wenn ihr euch auf den Kopf stellt!"

Oma schalt und flehte. Es half nichts, Friedchen blieb hart und ungerührt. Selbst als Opa, vor dem alle Kinder großen Respekt hatten, dazu kam und sie zur Vernunft bringen wollte, blieb sie eisern.

Da sagte plötzlich mit klarer und entschlossener Stimme das sonst so schüchterne und sanfte Julchen: „Dann nehme ich ihn eben. Mir gefällt er gut. Dazu ist er so lieb zu Kindern!"

Zuerst waren Oma und Opa sprachlos, überlegten es sich dann aber doch. Was blieb ihnen auch anderes übrig? Alles war schon so schön durch Onkel Franz geregelt, dazu gefiel ihnen der junge Mann gut und war als Schwiegersohn willkommen. Wenn auch Julchen eigentlich noch nicht an der Reihe war zu heiraten, die Lage erforderte schnelle Entschlüsse.

Opa führte Julchen in die gute Stube und machte die jungen Leute miteinander bekannt. Jakob Schneider wunderte sich vielleicht ein wenig darüber, daß seine Zukünftige nicht tiefschwarzes Haar hatte, wie es ihm geschildert worden war, sondern nur ganz schlichtes braunes. Julchen gefiel ihm aber schon auf den ersten Blick in ihre treuen braunen Augen so gut, daß er nicht weiter darüber nachdachte. Vielleicht hat er, als er einige Stunden später auch Friedchen kennenlernte, die Zusammenhänge geahnt; gesagt hat er jedenfalls niemals etwas darüber. Die jungen Leute waren sich bald einig, und es gab am Kirmestag ein glückliches Brautpaar. Die Ehe Jakob Schneiders mit seinem Julchen wurde sehr glücklich und war mit sieben Kindern gesegnet.



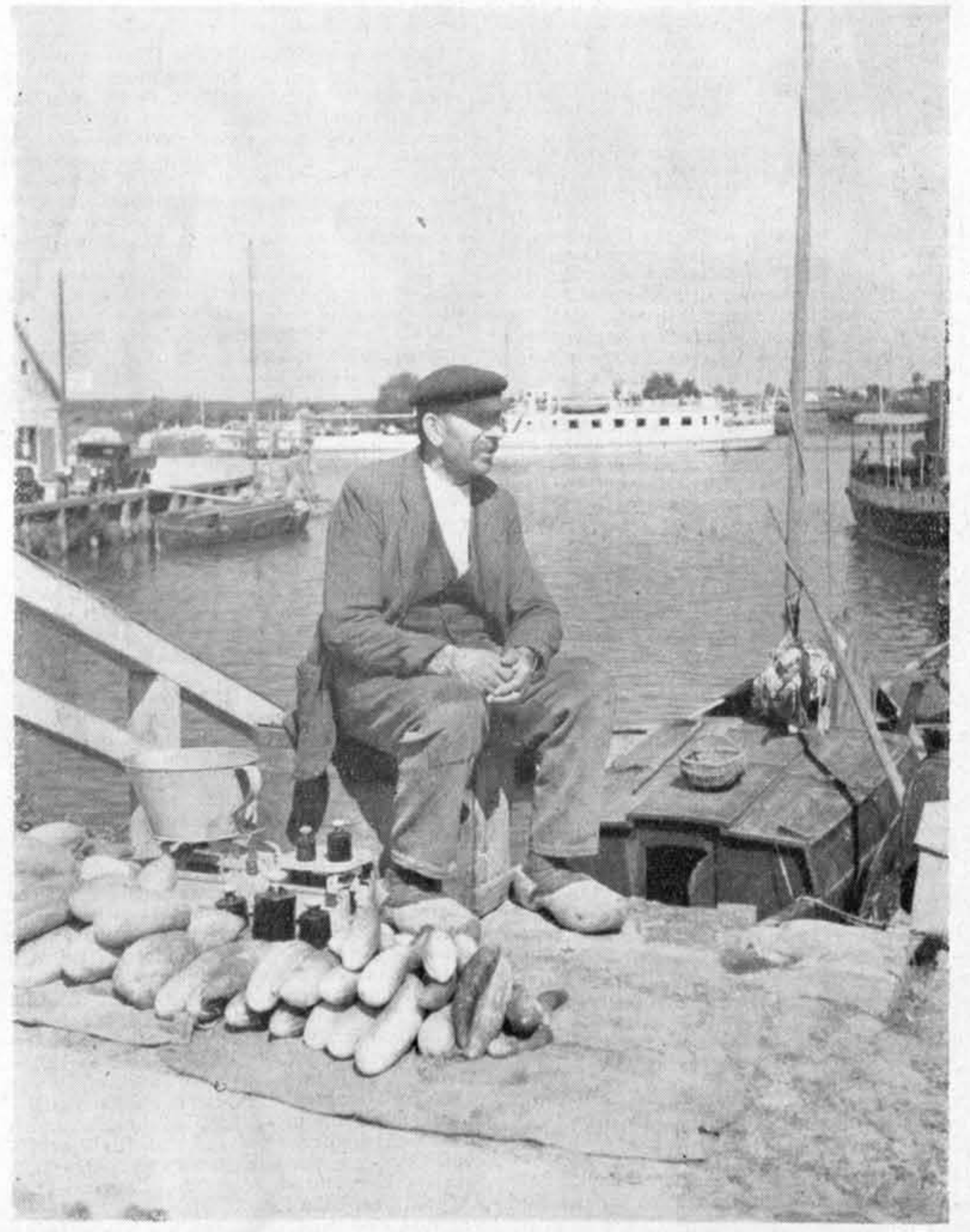
Holzschlorre und Klompe

Unsere Aufnahme wurde vor vielen Jahren auf dem Marktplatz in Goldap gemacht. Holzschlorren nannten wir die Pantoffeln mit Holzsohlen — eine übrigens sehr gesunde Fußbekleidung, die sich namentlich in ländlichen Bezirken als sehr zweckmäßig erwiesen hat. Holzschlorren wurden nicht nur von geschickten Vätern und Großvätern an Feierabendstunden für den Familienbedarf, sondern auch in beachtlichen Gewerbebetrieben hergestellt. Ich erinnere an die bekannten Holzpantinen aus Schaumanns Werkstätte in Walterkehmen im Kreis Gumbinnen. In ihren dem Fuß angepaßten Formen scheinen sie die Vorläufer der heute so teuer verkauften hölzernen Fußbettsandalen zu sein. Dann wurden in unserer Heimat noch Holzschuhe bzw. Klumpen oder Holländer getragen (plattdütsch: Klompe-Gänserompe). Sie wurden wahrscheinlich von holländischen Kolonisten nach Ostpreußen gebracht und waren vorwiegend in deren Siedlungsgebieten — Memel und Weichselniederung — verbreitet. Die Lederknappheit der beiden Weltkriege sorgte dafür, daß man dieser Fußbekleidung mehr als sonst Beachtung schenkte.

Zu Winterzeiten in unserer Heimat hieß es oft: Stroh önne Klompe!
Dat jöfft warme Föt.

F. R.





Zu dem Foto links

STADT NAHE DEM HAFF

„Wer nicht wagt, kommt nicht nach Labiau!"

Das ist ein Spruch, den die Schiffer geprägt hatten, hinweisend auf das Wagnis, das eine Überfahrt unter voller Besegelung über das Kurische Haff mit seinen Tücken bedeutete, wenn die „Kurischen Haffkähne", bis an die Gangnähte beladen, von Memel ausliefen, oder aus der Atmathmündung, an der Windenburger Ecke vorbei, um über Labiau, die Deime aufwärts, den Pregel abwärts, nach Königsberg zu fahren

Um ihrem Spruch eine spaßhafte Pointe zu geben, hängten sie ihm die Folgerung an:

„Wer zu viel wagt, kommt nach Tapiau!", wodurch sie sinnvoll auf die düsteren Mauern der Strafanstalt anspielten, deren Mauern am Pregelufer in Tapiau Beklemmung auslösten

Was die kleine Stadt an Deime und Haff so bemerkenswert und uns alle, die wir mit ihr in Berührung kamen, so liebenswert machte, war die eigenartige Atmosphäre, die ihr anhaftete. Ganz und gar verschiedenartig, mit welchen Augen man sie betrachtete, war sie eine Hafenstadt, die dem Wesen des Landes, der typisch ostpreußischen Wiesenebene verbunden war — oder ein Landstädtchen, das mit dem Wasser vermählt war, und mit ihm, wenn man so sagen darf, eine glückliche und fruchtbare Ehe führte.

Labiau besaß nicht jene Verträumtheit, die Landstädtchen von seiner Größe zu eigen zu sein pflegt; schon die Natur des Haffes mit seinen Stürmen und seinem Wogen hätte dafür gesorgt, auch wenn nicht die Vielzahl der Schiffe gewesen wäre, die an Labiau vorüberfuhren und an seinen niedrigen Bollwerken anlegten und war es nur, um Proviant einzukaufen.

Unser Bild, das uns als Erinnerung geblieben ist, führt uns deutlich und eindringlich die Bewegung vor Augen, die sich hier auf den ineinandergehenden Wasserstraßen, entwickelte. Und wenn man sonst gar nichts wüßte, man brauchte nur dem Mann, der im Vordergrund neben der Anlegebrücke sitzt, ins Gesicht zu sehen, um die Fülle des Lebens zu erraten, die sich vor seinen Blicken abspielt. Er kann lange da sitzen und warten, auf die Leute, die ihm seine Gurken, den Ertrag seines Ackers, abkaufen werden ... die Zeit wird ihm nicht lang. Und überhaupt: Wie er da sitzt, in sich selbst ruhend, in seiner inneren Verwurzelung mit dem Boden, aus dem er gewachsen scheint, stellt er das vollkommene Bild des Menschen dar, der dort seine Heimat hat. Und das zwiefache Verhältnis, die zwiefache Verbundenheit: die Früchte des Feldes und der Kurenkahn, sie dokumentieren, daß er beiden gehört, dem Land wie dem Wasser.

Der kleine Dampfer ganz rechts ist dabei, in den Kanal, den „Großen Friedrichgraben", hineinzufahren, nach Groß- und Klein-Friedrichsgraben, nach Nemonien, nach Agilla, vielleicht bis zur Gilge hin, um die Leute vom und zum Markt zu bringen.

Das große, weiße Motorschiff, die „Elisabeth", ist von Tilsit gekommen und auf dem Wege nach Königsberg. Sie war kurz vor dem Zweiten Weltkrieg erbaut worden. Im ersten Kriegsjahr diente sie der Kriegsmarine als Flaggschiff einer Hafenschutzflottille, welcher die Aufgabe zufiel, die Ostsee zwischen Memel und Danzig von Minen zu räumen.

Im Hintergrund sind, als dünne Striche, die Masten von drei Schonern zu erkennen. Sie sind vom Haff hereingekommen und können nicht weiterfahren; an den Flaggen ist zu erkennen, daß der Wind ihnen entgegen ist. Noch einen Tag werden sie warten, und wenn sich der Wind nicht geändert hat, werden sie treideln. Zu beiden Seiten der Deime, nahe am Ufer, führt ein ausgetretener Treidelpfad. Man wird eine dünne Leine am Mast hochziehn, an einem Takel Der Matrose, vielleicht auch die Frau des Schiffers ... sie werden sich eine Siele um Schulter und Brust legen, an Land fahren und das große Schiff, in wiegendem Gang, Schritt um Schritt, hinter sich herziehen, während der Schiffer am Steuer steht. Es wird langsam gehn, aber ... Zeit? — Was bedeutete damals den Menschen Zeit?

Paul Brock

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über

...Herbert Schulz, geb. 1. 6. 1909 in Blumstein, Kreis Pr.-Eylau. Gesucht wird die Schwester, Frau Ella Grohnert, Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, und Angehörige für die Deutsche Dienststelle Berlin (Todesmeldung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ..

...die Angehörigen des Julius Uderhardt, geb. 6. 5. 1911, aus Königsberg, Barbarastraße 119.

...Kaufmann Artur Heidrich, geb. 6. 8. 1903 in Kybarti, zuletzt wohnhaft gewesen in Memel, Libauer Straße 12, Rottwachmann beim Volkssturm, Feldpostnummer 06 981 — Abschnitt II. Er war zuletzt in Königsberg im Einsatz und wird seit dem 19. 3. 1945 vermißt.

...Wilhelm Kallimich, geb. 27. 10. 1909 in Rummau, Kreis Ortelsburg, und dessen Angehörige. Er war Stabsgefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 15 495, von Beruf Schmied, und hat als Geselle bei Böhnke in Hanswalde, Kreis Wehlau, gearbeitet.

...die Angehörigen des Töpfermeisters Korinth aus Pr.-Holland. Es liegen hier Nachrichten über die Grabstätte des Herrn Korinth vor.

...Walter Bendrien, geb. 12. 7. 1905 in Groß-Keylau, Kreis Wehlau, zuletzt wohnhaft gewesen in Tilsit, Hindenburgstraße 27b, Obergefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 39 446. Er war zuletzt im Raum Kamionka/Lemberg, und wird seit dem 19. 7. 1944 vermißt.

...Familie Anton Janowitz aus Wartenburg, Kreis Allenstein.

...Frau Anna Sauter, geb. Schwarz, geb. 23. 9. 1900, aus Königsberg (Straße unbekannt), bis zur Verheiratung in Tilsit wohnhaft gewesen.

...Paul Marczinzik, geb. 18. 1. 1927 in Sadunen, Kreis Johannisburg. Er wurde am 18. 1. 1945 zur Wehrmacht nach Lötzen eingezogen und wird seitdem vermißt. Truppenteil und Feldpostnummer sind nicht bekannt geworden.

...Schuhmacher Gustav Schiemann aus Eichhorn, Kreis Pr.-Eylau, zuletzt Volkssturmmann in Markeim, Kreis Heilsberg.

...Fräulein Gertrud Dröse aus Königsberg (Straße unbekannt). Sie war in Stalinogorsk in russischer Gefangenschaft und hat einige Wochen mit Frau Hertha Gortat, geb. Mosdzinski im Lazarett gelegen.

...Franz Neumann, geb. 2. 11. 1879, Zimmerpolier, aus Bartenstein, Schanzenstraße 1, Otto Neumann, geb. 6. 9. 1886, Landwirt aus Wehrwilten, Kreis Bartenstein, und dessen Sohn Benno Neumann, der damals 18 Jahre alt war, sowie Karl Neumann, geb. 19. 2. 1885, Reichsbahnwagenmeister aus Heilsberg, Landsberger Straße 12. Er soll nach der Besetzung noch Bahndienst geleistet haben.

...Grete Büchler, geb. etwa 1920 aus Moorwiese, Post Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, Erna Kiwat aus Derschau, Post Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, und Familie Valentin Holzki aus Sternberg bei Liewenberg, Kreis Heilsberg.

...Familie Didrichkeit aus Gumbinnen, Goldaper Straße 45 (an der Bahn).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten des Fritz Sommer, geb. 28. 9. 1902, aus Königsberg, Alter Graben 16/18, bestätigen? 1. 4. 1925 bis 30. 7. 1928 als Maschinist Firma Julius Beyer, 1. 8. 1928 bis 30. 4. 1939 als Schlosser Ostdeutsche Margarinewerke, 1. 5. 1939 bis 19. 8. 1939 als Bürohilfskraft Firma Tagmann, sämtlich in Königsberg, 20. 8. 1939 bis 8. 7. 1945 Kriegsdienst bei der Polizei in Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Franz Matoschat, geb. 2. 6. 1897 in Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, von 1913 bis 1916 als Landarbeiter auf dem Gut Amtshagen, Kreis Gumbinnen, und von 1919 bis 1925 als Freiarbeiter in Trakehnen, Kreis Ebenrode, am Bau gearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Karl Giedigkeit, geb. etwa 1879/81, Bäckermeister, und Frau Henriette, geb. Hoffmann, sowie Frau Johanna Krüger, geb. Giedigkeit, alle zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Samitter Allee 135, sind seit 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Frau Ernestine Klein, geb. Glodczey, geb. 13. 1. 1877, soll in Königsberg etwa 1947 verstorben sein. Herbert Klein, geb. 24. 3. 1910, soll 1945 nach der Besetzung von Königsberg in ein Entlassungslager nach Frankfurt (Oder) transportiert worden sein. Beide wohnten zuletzt in Königsberg, Große Sandgasse 26. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Elisabeth Porbadnigk, geb. 10. 1. 1923 in Deuthen, Kreis Allenstein, zuletzt wohnhaft gewesen in Allenstein, Kaiserstraße, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Ein Wels aus dem Beldahnsee



Der Bericht „Auf Welsfang am Ufer der Deime" von Franz Brombach in Folge 42 gibt mir Veranlassung, der Redaktion des Ostpreußenblatts einen 65 Pfund schweren Wels im Bilde zuzuschicken, den Förster Hugo Knoch aus Gonschor bei Isnothen, Kreis Sensburg, um 1930 im Beldahnsee im Stellnetz fing. —

Wie in der Deime, lebte der Wels auch in manchen masurischen Gewässern. In tiefen Stellen, sogenannten Strudellöchern, des Kruttinnenflusses, im Garten- und Beldahnsee lag er wie ein alter, schwarzer Baumstamm regungslos auf dem Grund und ließ nur seine hellen Bartfäden, dicken Regenwürmern gleich, im Wasser spielen. Die dadurch angelockten Fische waren seine sichere Beute.

Noch nach dem Ersten Weltkriege konnte man in warmen, dunklen Sommernächten auf dem Kruttinnenfluß leuchtende Fackeln beobachten, die langsam stromauf und stromab zogen. Es waren Boote, an deren Spitze in einem Drahtkorb ein helles Kienfeuer brannte, das den Fluß weithin erleuchtete. In jedem Boot fanden sich stets zwei dunkle Gestalten, eine vorsichtig rudernd oder stakend, die andere hielt einen vier- oder fünfzinkigen Fischspeer und spähte angestrengt ins Wasser. Angelockt durch den hellen Schein kamen die Fische zum Licht. Blitzschnell stieß der Speer ins Wasser und brachte die zappelnde Beute ins Boot. (Diese Fischerei mit dem Speer war zwar verboten, reizte dadurch aber um so mehr.)

Unser Dorfschmied, der einen Abschnitt des Kruttinnenflusses gepachtet hatte, fuhr regelmäßig mit seinem Freund Augustin die Kruttinna auf und ab und brachte manch' Gericht guter Fische ins Dorf. Sein bester Fang war ein Wels, der dem abgebildeten an Größe und Gewicht nichts nachgab. Schwarz und still lag der Wels auf dem Grund des Flusses und rührte sich auch nicht, als die beiden mehrmals hin und her fuhren, um sich zu vergewissern, ob das wirklich kein Baumstamm, sondern ein großer Wels war. Dann aber fuhr der Speer, von kräftigen Schmiedefäusten geführt, in die Tiefe, und nun entspann sich ein dramatischer Kampf zwischen dem kräftigen Tier und dem nicht minder stattlichen Schmied, der sich mit ganzem Körpergewicht auf den Speer stützte und den Wels zu Boden drückte. Als der Ruderer bei diesem Kampf das Boot nicht mehr halten konnte, sprang der Schmied ins nur brusttiefe Wasser und stellte sich breitbeinig über seine Beute, immer den Speer haltend und drückend, bis der Wels verblutet war.

Am nächsten Morgen wurde der große Fisch im Dorfe verteilt, und die Kinder konnten in der Schule den großen Kopf mit dem breiten Maul, den wulstigen Lippen und Bartfäden bewundern.

Fritz Bredenberg

Junger ostpreußischer Sportangler als Bundessieger ausgezeichnet

Ein junger Ostpreuße, der siebzehnjährige Volker Rozowski, wurde bei den diesjährigen Deutschen Meisterschaften der Sportangler in Hamburg mit insgesamt sechs Medaillen ausgezeichnet. Der junge Ostpreuße, der dem Itzehoer Sportanglerverein angehört, hat bereits in den beiden letzten Jahren als Landesjugendmeister von Schleswig-Holstein an den Deutschen Meisterschaften in Kassel und Delmenhorst teilgenommen und konnte dort fünfmal den Titel eines Deutschen Jugendmeisters, drei zweite und einen dritten Preis erringen. Bei den Deutschen Meisterschaften im Turnierwerfen, die im September im Hamburger Volkspark-Stadion stattfanden, errang der junge Ostpreuße seine Erfolge in folgenden Disziplinen: Bundesjugendsieger im Spinnervierkampf (Gebrauchsgerät) 292,3 Punkte, im Fliege-Arenberg-Zielwerfen 90 Punkte, im Fliege-Weitwerfen (Turniergerät) weitester Wurf 42,4 Meter. Zweiter Preis im Zwölfkampf (Gebrauchs- und Turniergerät) 973,65 Punkte; im Vierkampf (Turniergerät) 388,75 Punkte. Dritter Preis im Achtkampf (Gebrauchsgerät) 584,90 Punkte.

Mit diesen sechs Medaillen war Volker Rozowski einer der erfolgreichsten Teilnehmer der Veranstaltung. Volker Rozowski wurde am 7. März 1943 in Kalthof im Kreise Johannisburg auf dem Hof seiner Großeltern geboren. Sein verstorbener Vater, Paul Rozowski, stammte aus Pr.-Holland. Seine Mutter, Erika Rozowski, geb. Goronczy, lebt heute mit ihrem Sohn in Itzehoe (Holstein), Drosselweg 7. Die Leidenschaft zum Angelsport hat Volker offenbar von seinem Vater geerbt. Paul Rozowski, der oft am Spirdingsee angelte, in dessen unmittelbarer Nähe der Hof lag, hatte einmal im Scherz gesagt: „Ich möchte mal bei den Barschen begraben werden." Volker Rozowski besucht zur Zeit die Unterprima der Itzehoer Kaiser-Karl-Schule.



Der junge Ostpreuße Volker Rozowski mit einem Schuppenkarpfen von dreizehneinhalb Pfund, den er am 2. Juni dieses Jahres in der Edendorfer Tonkuhle angelte.

Kinder aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Mohrungen, Wieser Chaussee, wird Burghardt Audörsch, geb. 1944, gesucht. Er kam nach dem Tode seiner Mutter, Ida Audörsch, im Jahre 1945 in das Waisenhaus Neuhof, Kreis Mohrungen.

2. Aus Heiligenbeil, Rosenberger Straße 8, wird Berthold Backhaus, geb. 11. 1. 1945 in Heiligenbeil, gesucht von seiner Tante Elisabeth Pleuger, geb. Backhaus, geb. 22. 12. 1914. Die Kindeseltern, Wilhelm Hermann Backhaus, geb. 11. 4. 1921, und Magdalene Backhaus, geb. Podzun, geb. etwa 1924, werden ebenfalls noch vermißt. Herr Backhaus soll in Bayern tätig sein.

3. Aus Königsberg, Unterhaberberg 22, wird Erna Dransch, gesucht. Sie könnte vielleicht Auskunft geben über das Schicksal des Kindes Karl-Heinz Blauscha, geb. 16. 2. 1944 in Allenstein.

4. Gesucht wird Lothar Burandt, geb. 20. 5. 1940, von seinem Bruder Günther Burandt, geb. 4. 7. 1930. Lothar soll schon Ende 1944 zusammen mit seinen Angehörigen Emma Burandt, geb. Bartsch, geb. 30. 10. 1897, Johannes Burandt, geb. 22. 1. 1894, Eva Burandt, geb. 15. 1. 1922, und Herbert Burandt, geb. 13. 11. 1927, von Reichenbach bei Pr.-Holland mit einem Flüchtlingstreck bis Danzig gekommen sein.

5. Aus Karpauen, Kreis Darkehmen, werden die Geschwister Czepluch, Mirjam, geb. 9. 6. 1934, Eleonore, geb. 1936, und Adelheid, geb. 2. 5. 1940, gesucht von ihrem Vater Otto Czepluch. Auch die Mutter, Martha Czepluch, geb. Niklaus, geb. 8. 9. 1900, wird noch vermißt.

6. Aus Wehrwilten, Kreis Bartenstein, wird Ursula Fligge, geb. 11. 7. 1939, gesucht von ihrer Mutter, Anna Hader, verw. Fligge, geb. Ehlert, geb. 14. 12. 1920. Ursula soll im November 1945 mit einem Transport nach Thüringen gekommen sein.

7. Gesucht wird Marie Tendies, geb. Kossak, geb. 16. 8. 1880, die sich mit ihrer Enkelin Gisela Roswitha Gelszus, geb. 22. 6. 1943, im Januar 1945 im Kreishaus der ehemaligen NSV in Labiau aufgehalten hat. Beide sollen mit einem Pferdefuhrwerk nach Nautzken, Kreis Labiau, gebracht worden sein.

8. Aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, wird Horst-Günther Gulowski, geb. 25. 2. 1942, gesucht. Er wurde in Guttstadt am 4. 2. 1945 von seinen Angehörigen getrennt.

9. Aus Cranz, Kreis Samland, Blumenstraße 11, wird Fritz Henkel, geb. 7. 8. 1934, gesucht von seiner Mutter, Gertrud Henkel, geb. Bombien, geb. 19. 8. 1909.

10. Aus Nickelsdorf, Kreis Samland, wird Martin Kasimir, geb. 12. 4. 1937, gesucht von seiner Mutter, Anni Lottermoser, geb. Kasimir. Auch die Pflegemutter, Berta Bartschat, geb. 13. 6. 1895, wird noch gesucht. Martin Kasimir war bis März 1956 in Niederfrohnau (Sachsen) wohnhaft und ist von dort mit unbekanntem Ziel verzogen.

11. Aus Heiligenbeil, vermutlich Feierabendplatz Nr. 4, werden die Geschwister Lang, Christel, geb. 22. 4. 1940, und Ursula, geb. 25. 11. 1931, sowie deren Mutter, Berta Lang, geb. Dessauer, geb. 28. 2. 1908, gesucht von ihrem Vater, Otto Lang, geb. 20. 9. 1904. Die Vermißten waren mit folgenden Personen zusammen: Minna Zagermann, geb. Lang, geb. 21. 3. 1901, Ilse Zagermann, geb. 30. 1. 1928, Horst Zagermann, geb. 16. 3. 1933, Gisela Zagermann, geb. 5. 8. 1938, und Johanna Lang. Alle stammen aus Heiligenbeil. Bei einem Fliegerangriff auf Neufahrwasser am 23. 3. 1945 wurde Gisela Zagermann tödlich verwundet.

12. Aus Kuttenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Marianne Reintraut Link-Bieber, geb. 16. 10. 1942, gesucht von ihrer Mutter, Herta Bieber, geb. 23. 9. 1922. Mutter und Kind befanden sich zusammen mit der Großmutter, Auguste Böhm, geb. 5. 6. 1864, von Kuttenhof aus auf der Flucht. Sie kamen mit der Bahn bis Heiligenbeil. Da der Bahnsteig geräumt werden mußte, übergab die Kindesmutter das Kind der Großmutter, um das Gepäck fortzuschaffen. Als sie zurückkam, waren Großmutter und Kind nicht mehr da. Das Kind hat blaue Augen, blondes Haar und am linken Fuß oder Bein eine kleine Brandnarbe.

13. Aus Waldburg, Kreis Samland, wird Alfred Paul, geb. 24. 7. 1938, gesucht von seiner Mutter, Gertrud Gebert, verw. Paul, geb. Schirwing. Alfred war zuletzt mit seiner Großmutter, Minna Schirwing, geb. Korinth, geb. 20. 11. 1894, zusammen.

14. Aus Neuendorf, Kreis Pr.-Eylau, werden die Geschwister Schwarz, Edeltraut, geb. 19. 9. 1938, und Gerhard, geb. 7. 6. 1941, gesucht von ihren Eltern, Fritz und Wally Schwarz.

15. Aus Ibsdorf, Kreis Wehlau, wird Eckehard Strömer, geb. 9. 2. 1943, gesucht. Er war während eines Luftangriffs auf Dresden am 14. 2. 1945 im Luftschutzraum der Zöllnerschule. Eckehard hatte eine Erkennungsmarke um. Er schielte auf einem Auge. Es ist möglich, daß er später in den Sudetengau kam, da seine Schwester Ute dort gefunden wurde.

16. Aus Klein-Potauern, Kreis Gerdauen, wird Brigitte Waschitowitz, geb. 13. 2. 1939, gesucht von ihrer Mutter, Gerda Waschitowitz. Brigitte soll in Zoppot bei Danzig zurückgeblieben sein.

17. Aus Rosenthal, Kreis Lötzen, werden die Brüder Wnuck, Manfred, geb. 19. 3. 1937, und Gerhard, geb. 20. 10. 1938, gesucht von ihrem Vater August Wnuck.

18. Aus Königsberg, Zylauer Straße 8, wird Reinhold Lorenz, geb. 25. 4. 1942, gesucht. Er kam mit Brandverletzungen im Gesicht und an den Armen in das Elbinger Diakonissen-Krankenhaus. Bei der Evakuierung dieses Krankenhauses wurde er bis Stolp (Pommern) mitgenommen.

19. Aus Motzischken, früher Bäuerlich-Nausseden, Kreis Pogegen, werden die Geschwister Schimkus, Helmut, geb. 28. 2. 1930, und Anna, geb. 3. 6. 1931, gesucht von ihrem Vater Georg Schimkus. Die Geschwister wurden Ende März 1945 von den Russen mitgenommen und werden seitdem vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 15/60.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

Aus Wonneberg, Kreis Rößel, sucht Werner Walter Nadarzinski, geb. 18. 6. 1943, seine Eltern, Walter und Johanna Nadarzinski, geb. Neumann, zuletzt wohnhaft gewesen in Allenstein, Herrenstraße 22. Die Mutter wurde am 7. 2. 1945 von dort verschleppt. Das Kind blieb in der Obhut von Frau Lucia Beusing, Allenstein. Der Vater galt damals als vermißt. Gesucht werden ferner die Großeltern Adam und Eva Nadarzinski, die auf einem Gut bei Scharfenwiese gearbeitet haben, sowie deren Kinder Josef, Therese und Hermann Nadarzinski.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst/60.

Ein Geschehnis nahe der Leipener Forst:

Der Elch mit dem Halskoppel

Die im Ostpreußenblatt erschienenen Berichte über den Elch im Königsberger Oberteich veranlassen mich, ein eigenes Erlebnis zu schildern, das zwar tragisch für den Elch endete, zum andern aber einen urwüchsigen Humor eines alten Waldarbeiters offenbarte.

Zu dem Gut Wilkendorfshoff im Kreise Wehlau, das an das Staatsforstamt Leipen grenzte, gehörte eine Hälfte des sogenannten Seebruchs, als westliche Grenze zu den Ländereien des Dorfes Gr.-Weißensee. In diesem Bruch wurde die Grenze durch einen schnurgeraden, etwa zwei Meter breiten Entwässerungsgraben gebildet, dem zahlreiche zum Teil fast völlig zugewachsene Stichgräben das Wasser zuleiten sollten. Von einem sichtbaren Fließen des Wassers war aber keine Rede. Das Bruch war ein Hochmoor und die Gräben waren grundloser, braunschwarzer Schlamm. Der Name „Weißensee" soll daher entstanden sein, weil zur Zeit der Blüte des Wasserschierlings die ganze Oberfläche des damaligen Sees schneeweiß gewesen sein soll.

In dem Hauptgraben und in den Stichgräben ertrank oftmals Wild, und so mancher Jäger außer mir hat sich dort mitunter nasse Hosen geholt. Es war nicht so ganz ungefährlich, alleine dort zu pürschen.

Zum Ende des Sommers, wenn nach der Grummetmahd auf den umliegenden Wiesen Ruhe eingetreten war, stellte sich dort wegen der reichlichen Weichholzäsung regelmäßig Elchwild ein. Zufällig wurde eines Morgens ein im Hauptgraben stehender Elchspießer gesehen, der vergebliche Anstrengungen machte, auf festen Boden zu kommen. Der Besitzer des Gutes, Konrad Lemcke, unternahm sofort mit mehreren Leuten eine Rettungsaktion, die aber nicht zum vollen Einsatz kam, denn der Spießer hatte noch soviel Kraft, bei Annäherung der Menschen alleine aus dem Graben zu kommen. Wenig später wurde ein verendetes Elchkalb in dem Graben gefunden.

Daraufhin ordnete Herr Lemcke eine tägliche Kontrolle durch einen Melkerlehrling an. Schwierig war sie nicht, denn kaum dreihundert Meter von den Deputantenhäusern entfernt konnte man den ganzen Graben gut entlang sehen, auch stand dem Jungen für diese Aufgabe ein alter Feldstecher zur Verfügung.

Den Rettern entflohen

Lange Zeit geschah nichts, aber im darauffolgenden Jahre, — wenn ich mich recht entsinne war es 1936 — wurde ein Elch im Graben gemeldet. Als Jagdgast von Herrn Lemcke wurde ich Augenzeuge der weiteren Vorgänge.

Wir begaben uns sofort zu der Stelle und fanden ein Elchtier bis zur Rückenlinie im Moorgraben stehen. Ich ging ganz langsam nahe heran und konnte nun feststellen, daß das Tier schon an vielen Stellen versucht hatte aus dem Graben zu kommen. Die Böschung war stellenweise stark zerwühlt und das Haupt des völlig ruhigen, scheinbar stark ermatteten Tieres war mit Schlamm bedeckt. Es wurden zwei Schnürleinen, Bretter, ein Wiesenbaum und ein Pferdehalskoppel herangeschafft und acht ausgewachsene Männer außer dem Jagdherrn und mir sollten bei dem Rettungswerk eingesetzt werden. Die Männer erhielten von mir Anweisung, ein Stück seitwärts über den Graben zu gehen und sich sachte dem Tier zu nähern, bis ich ihnen „Halt" zuwinken würde. Dann ging ich vorsichtig an das Stück heran und streifte ihm mit ganz behutsamen Bewegungen das Halskoppel über das Haupt.

Durch die beiden unten befindlichen Eisenringe hatte ich die beiden Schnürleinen gezogen. Der Elch war anscheinend so ermattet, daß er alles über sich ergehen ließ, oder — wer kann es deuten? — er erhoffte sich vielleicht Rettung aus einer schwierigen Lage. Ich begann leise zu sprechen, aber auch dadurch ließ sich das Tier nicht beeinflussen oder erschrecken. Nun mußten die Männer auf der anderen Grabenseite, je vier an einer Leine, in etwa zehn Meter Entfernung vom Graben die Leinen langsam anziehen. Herr Lemcke und ich hatten auf den Grabenrand ein Brett gelegt und schoben über dieses den Wiesenbaum zwischen die Keulen des Tieres, um die ziehenden Männer durch die Hebelwirkung des Baumes zu unterstützen. Die Männer hatte ich angewiesen, wenn das Tier auf festem Boden „liegen" würde, sich völlig ruhig zu verhalten, ich würde dann herangehen, die Leinen lösen und das Lederhalskoppel abstreifen, um dann das Tier zunächst alleine zu lassen und zu beobachten. Wir vermuteten alle, daß das Tier so schlapp sei, daß es eine Weile liegen bleiben würde.

Der erste Rettungsversuch mißlang insofern, alsdas Elchtier mit dem Haupt schlug und so das Halskoppel abstreifte; es blieb dann aber weiter ruhig stehen, und ich konnte ein zweites Mal die Schlinge umlegen und band nun das Lederkoppel über den Ringen mit einem Leinenknoten etwas enger zusammen. Der zweite Versuch, den Elch auf die Grabenböschung zu ziehen, gelang gut, aber als er festen Boden unter den sehnigen Läufen spürte, stand er plötzlich auf, machte eine Flucht zur Seite, dabei riß unterhalb des Halskoppels eine Leine ab, bei der nächsten langen Flucht lagen die vier andern Mann am Boden, dabei verloren sie die Leine, und mit den dem Elchwild eigenen weitausgreifenden Trollfluchten ging das Stück mit Halskoppel und wohl zwanzig Meter Leine ab. In Richtung auf die Leipener Forst konnten wir das Stück noch einen Kilometer weit mit den Augen verfolgen, dann nahm es der Wald auf. Wir müssen wohl alle zehn Mann recht dumme Gesichter gemacht haben, denn es dauerte eine ganze Weile, bis wir uns über den Fall unterhalten konnten.

Eilige Benachrichtigung des zuständigen Forstbeamten war geboten. Wir fuhren sogleich zu Oberförster Augath auf die Oberförsterei Weißensee und meldeten den Vorfall. Zu befürchten war, daß dem Elch die anhängende Leine oder das Halskoppel zum Verhängnis werden könnte. Hätte sich das Tier mit einem Hinterlauf am Haupt, Hals oder den Lauschern kratzen wollen und wäre dabei mit den Schalen in das Halskoppel geraten, dann wäre es unweigerlich zu Fall gekommen und hätte elend umkommen müssen.

Zunächst wurde auf der Fluchtfährte nachgesucht und der größte Teil der zweiten Leine, die am Halskoppel abgerissen war, wurde bald gefunden. Wegen der bestehenden Gefahr für das Wild, wurde das Elchschmaltier vorfristig zum Abschuß freigegeben, aber trotz fleißigen Pürschens und öfteren Ansitzens kam das Stück noch nicht zur Strecke. Mehrfach sahen die Waldarbeiter das Tier, aber wenn die Jäger dann zur Stelle waren, hatte der Wald wieder seine schützenden Fittiche über das Wild gebreitet. Wenn stilles Wetter war hatten die Waldarbeiter, auch der Förster, das Stück gehört, denn die beiden Eisenringe unter der festen Abbindung klangen gegeneinander.

Erst im Oktober gelang es dem Forstbeamten, das Stück zu strecken. Da ich darum gebeten hatte, erhielt ich sofort Nachricht und fuhr mit Herrn Lemcke zur Oberförsterei, wo das Stück auf dem Hof zur Strecke gelegt war. Es hatte das Halskoppel noch unversehrt um den starken Träger. Wir bedauerten es sehr, daß dieses stolze Tier unserer heimatlichen Wälder so enden mußte. Nachdem ich noch einige Aufnahmen gemacht hatte, streifte einer der Waldarbeiter das Halskoppel über das Haupt des Elches und überreichte dieses dem Eigentümer mit den Worten: „So, Herr Lemcke, nu könne se ok wedder zweespännig fahre!"

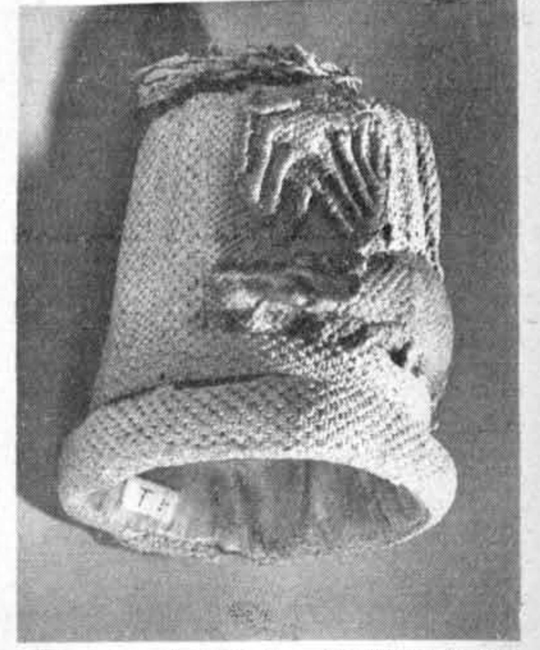
Rudolf Herrenkind

Wegen der langen Oberlippe ...

Die mächtige Gestalt des Elches, seine Schaufeln und seine Seltenheit beschäftigten früh die Phantasie des Menschen. Was sie über ihn faselten, entbehrt nicht der Komik. Bevor ernsthafte Beobachter die Lebensgewohnheiten des Elches aufzeichneten, trieben der Aberglaube und die Lust am Fabulieren ein merkwürdiges Spiel.

Einst lebten Elche in den Wäldern Mittel- und Nordeuropas. Die Römer kannten sie jedoch nicht und ließen sich allerlei Jägerlatein über Gewohnheiten des Elches aufbinden. Über Cäsars Fabelei, daß die Elche keine Gelenke haben und sich daher nachts zum Schlafen gegen die Bäume lehnen müßte, um nicht umzufallen, haben viele Tierfreunde gelacht. Der römische Naturforscher Plinius schrieb ebenfalls recht kurioses Zeug: Nur im Rückwärtsgehen könne der Elch äsen, da seine Oberlippe sehr lang sei, würde er im Vorschreiten fressen, so könnte sich leicht seine Oberlippe nach rückwärts biegen, was dem Tiere sehr lästig sei. Seine stattlichen Schaufeln gönne er den Menschen nicht. Wie alle Hirsche verscharre er sie im tiefsten Waldesdickicht, damit man sie nicht finde.

s-h



„Alles schon dagewesen" — so werden manche unserer Leserinnen denken, wenn sie die Form dieser Mütze betrachten. Erinnert sie doch sehr an die gegenwärtige Mode des „Topfhutes". Aber sie wurde nicht über eine gewellte Damenfrisur gestülpt; sie schützte das Haupt eines Waidmannes bei Regen und Stiemwetter. Auf diese Bestimmung weist die ihr zur Zierde dienende rote Hirschgestalt mit dem mächtigen Geweih hin. Hergestellt wurde sie in Ostpreußen um 1600 aus Leinengarn für einen Grafen Dohna.

Blätter ostpreußischer Geschichte

Von der Falknerei im Preußenland

Seit alter Zeit ist die Reiherbeize, d. h. der Vogelfang durch abgerichtete Falken, als edler Sport gepflegt worden. Schon auf den Bildern der Minnesänger erblicken wir häufig Falken auf der Hand der Ritter oder der Frauen. Die Ordensritter brachten im 13. Jahrhundert diese Jagdart nach Preußen mit. Die Voraussetzungen bei den jagdliebenden Preußen waren sehr günstig, so daß unter den Hochmeistern alles, was auf den Falkenfang und das Abrichten zielte, zu hoher Blüte gedieh, und Preußen eine weitberühmte Bezugsquelle für Jagdfalken wurde. Als Heinrich von Derby 1390 eine Litauerreise mitmachte, wurden in sein Rechnungsbuch verschiedene Ausgaben für Falkenzubehör und Futter eingetragen. Die urkundlichen Nachrichten gehen durch die Jahrhunderte. Noch 1840 reisen flandrische Falkoniere nach Ostpreußen, um Falken zu fangen.

Es war vornehmlich der Wanderfalke, der Edelfalk, mit dem die Jagd auf Hasen, Enten und besonders Reiher ausgeübt wurde. Gelegentlich werden sogar weiße Falken als große Seltenheit erwähnt. Unter den preußischen Landschaften, in denen „Falkenbuden oder -lagerstätten" bestanden und Falken, meist Terzel genannt, gefangen wurden, steht das Samland obenan. Die ergiebigsten Plätze waren Sarkau, Falkenheide, Brandenburg, Balga und die Frische Nehrung. Aber auch bei Elbing, Soldau und bei Rhein lag man dem Fang ob. Eifrig betrieb ferner der Komtur in Livland mit seinen Leuten Fang und Zucht bei Windau, Grebin und auf Osel. Denn für einen abgerichteten Falken bezahlte der Hochmeister anderthalb Mark, was damals ein hoher Betrag war. Die „Falkengeschenke" an fremde Fürsten bildeten eine beliebte und hochgeschätzte Diplomatengabe. Auch zur Herzogszeit blieb das so. 1538 bittet der Pfalzgraf von Bayern den Herzog Albrecht um Tiere, „dieweil Wir ein sonderlich Verlangen tragen". Darunter waren Elche und Falken. 1609 machte der herzogliche Falkenmeister Johann von Winkelrode so gute Vorschläge, daß die Falknerei ein in ganz Preußen geübte und beliebte Jagdart blieb, die manchem Förster guten Verdienst brachte. Sechs Falken mußten für die Beize auf Reiher, sechs auf Enten usw. gehalten werden. Zur Atzung war ein Tagesverbrauch von vier Hühnern, fünf Tauben und fünf Pfund Fleisch gestattet, auch sollten fünfzehn Reiher zum Anlernen in einem besonderen Reiherhause gehalten werden.

Gleich andern Fürsten war auch der Große Kurfürst samt seiner Gemahlin ein Freund dieser Jagdart. Auf unserm Bilde hat er den Falken auf der Faust noch mit bedecktem Kopf, damit das Tier vor dem Jagdbeginn nicht abgelenkt wird. Seine Gemahlin hält in der rechten Hand das „Federspiel", das man in die Höhe warf, um den etwa abgeschlagenen Falken zurückzulocken.

Aus dem Jahre 1696 liegt ein Bericht über eine Reiherbeize vor: „Man geht auf ein weites ebenes Feld, um weit um sich blicken zu können, am liebsten auf einen kleinen Hügel. Die berittenen Jäger begeben sich mit den Vögeln auf der Faust zu ihrem Posten, und wenn ein Reiher gesichtet wird, lassen sie zwei Vögel fliegen. Die Kunst besteht darin, es so abzupassen, daß die Falken mit dem Vorteil des Windes die Reiher überflügeln. Sobald dieser nämlich die Falken erblickt versucht er so hoch als möglich in die Luft zu steigen. Das tut auch der Falke, und es ist schön und unterhaltend, welche Wendungen und Künste die beiden machen, um sich zu überflügeln. Wenn der Reiher fühlt, daß er dem Falken nicht mehr entrinnen kann, wendet er sich mit vorgestrecktem Schnabel gegen den Feind. Dann packt ihn der Falke von oben, und beide stürzen zur Erde. Zuweilen wird aber auch der Falke vom Schnabel des Reihers durchbohrt, und beide sterben zusammen. Nach der Jagd pflegt man dem Falken eine junge Taube zu geben, damit er von seinem Raube abläßt. Es ist Sitte, beim Erscheinen eines Reihers Trompeten erschallen zu lassen, um den Falken Mut einzuflößen."

Während im 18. Jahrhundert die Falknerei in Ostpreußen einging, wurde in Holland, England und auf dem Balkan diese Jagdart bis in die Gegenwart betrieben. Die Falken verflogen sich öfters weithin. Das bezeugt eine Nachricht aus Sorquitten vom Jahre 1903, wo ein Wanderfalk erlegt wurde, der ein Glöckchen, einen Ring mit eingraviertem „Z" und einer Fürstenkrone, sowie den Rest einer Fessel um den Fang trug.

In neuester Zeit wurde dieser Sport auch in Ostpreußen — zumal im Falkenhof bei Ortelsburg — wieder betrieben und gewann neue Freunde. Ein erfolgreicher Förderer war der Direktor der Vogelwarte Rossitten, Professor Dr. Thienemann, der in einer Abhandlung über die Beizjagd Ratschläge für die Dressur erteilt hat.

Dr. Grunert



Der Große Kurfürst mit seiner Gemahlin Louise Henriette von Oranien auf der Falkenjagd 1674
Kupferstich von Dahlen nach Jac. Marts



Aufnahmen: Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg

Auch dieses Bekleidungsstück ist wie das obige im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zu sehen, dessen freundlicher Unterstützung wir beide Aufnahmen verdanken. Es ist ein Jagdrock aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aus einem sehr haltbaren Material wurde er geschneidert, nämlich aus fein gegerbtem Elchleder. Dieser Rock ist eine kostbare Arbeit. Längst der Knopfreihe an den Taschen und im unteren Teil sind Pflanzenornamente in das Leder gepreßt, am unteren Gewandsaum ist sogar eine Hirschhetze mit Hunden dargestellt. Leider kommen die Feinheiten auf dem Foto nicht deutlich heraus.

„Ein Koller von Elendshaut"

Das Wort „Elch" stammt vom nordischen Elk. Gebräuchlicher war in früheren Jahrhunderten die Bezeichnung „Elend".

Martin Luther verdeutscht bei der Übersetzung des 5. Buches Mose, 14, 5, unter der Aufzählung der Waldtiere: „Elend" und trifft somit eine Unterscheidung zum Hirsch.

Die Decke des Elends schätzten die Kriegsleute sehr. Ein Koller aus Elendshaut war bequemer zu tragen als der eiserne Harnisch und hielt ebensogut Stich und Hieb ab.

„Was wollt ihr da für Wunder bringen?
Er trägt ein Koller von Elendshaut,
Das keine Klinge kann durchdringen ..."

heißt es in Schillers „Wallenstein".

Das Wort „Elend" hat aber noch eine anderen Sinn, den das Heimweh eingab. Wie die Gebrüder Grimm im „Deutschen Wörterbuch" angeben, verstand man einst unter „Elend" das erzwungene Leben im Ausland, in der Fremde. „Ins ewige Elend geschickt" heißt gleichsam: „In die ewige Verbannung geschickt." Im Laufe der Zeit erhielt das Wort, das ein dürftiges Leben im fernen Lande bezeichnete, die Bedeutung: schlecht, unselig, erbärmlich, miserabel.

Mit grimmem Humor hängten die Soldaten im Unglücklichen Kriege 1806/07 die in den Wäldern an der Passarge und Alle von den Forstverwaltungen angebrachten Warnschilder: „Hier wird Elend gehegt" vor ihren Zelten auf. Die doppelsinnige Bedeutung des Wortes sollte ihre Lage veranschaulichen, denn das Brot und die Verpflegung waren in dem ausgesogenen Ostpreußen knapp geworden.

s-h

Stallupönen-Ebenrode

Kennzeichnend für das Stadtbild von Stallupönen war, daß sich in seiner Mitte zwei geräumige Plätze befanden, der Altstädtische und der Neustädtische Markt. Sie nahmen die große Menge der Feilbietenden, der Händler und der vom Lande hereingeströmten Käufer und Besucher mitunter kaum auf. Verbunden waren sie durch eine breite, kurze Straßenzeile. Als König Friedrich Wilhelm I. tatkräftige Maßnahmen traf, um den durch die Große Pest verödeten Landstrich wieder zu bevölkern und wirtschaftlich aufzubauen, erhob er Stallupönen 1722 zur Stadt, in der richtigen Erwartung, daß sie sich zu einem dringend notwendigen Marktort entwickeln würde. In der Umgegend siedelte er Nassauer, Franken, Pfälzer und Schweizer an, später kamen Salzburger hinzu.

Die stetige, in bedächtigem Maße ansteigende Zahl der Einwohner bewies den ruhigen Werdegang. 1880 stieg sie auf 3000; 1939 waren es über 6000 Einwohner. Unterbrochen wurde er durch die Verheerungen im Ersten Weltkrieg. Die schlimmen Schäden der Stadt wurden beseitigt und neue, schmucke Häuser gebaut. Die Patenstadt K a s s e l hat schon damals geholfen. Der Regierungsbezirk Kassel beteiligte sich durch Spenden an der Wiederherstellung von Dörfern und Höfen im Kreise. In den beiden Städten Stallupönen und Eydtkuhnen sowie in den 165 Landgemeinden lebten 1939 rund 41 000 Menschen, deren Haupterwerb die Landwirtschaft war, wobei die Pferdezucht, unterstützt durch das älteste deutsche Gestüt Trakehnen, eine große Rolle spielte. Erwähnt sei, daß aus dem privaten Gestüt von Rothe-Samonien die auf den Olympischen Reiterspielen 1936 siegreichen Turnierpferde „P e r k u n o s" und „A b s i n t h" stammten, deren Namen heute noch einen guten Klang haben. Das wechselvolle Schicksal Eydtkuhnens wird nachstehend besonders behandelt. — 1938 wurde Stallupönen durch einen staatlichen Erlaß in Ebenrode umbenannt.

Trakehnen

Im Hauptgestüt Trakehnen waren ja die Stutenherden nach Haarfarben zusammengestellt. Dies geschah nicht allein aus Ordnungssinn; es wurde dadurch eine Unterscheidung des Erbgutes in den Stämmen einzelner Zuchten und Gegenden getroffen. Landstallmeister Martin H e l i n g bemerkt in seinem Buch „Trakehnen" (Bayerischer Landwirtschaftsverlag, München), daß sich die Züchter nach dem Trakehner Vorbild richteten: „So wiesen z. B. die Kreise Darkehmen und Goldap das „Fuchsen"-Blut auf, die Kreise Stallupönen und Pillkallen führten vorzugsweise „Rappen"-Blut, während Insterburg und Tilsit-Ragnit deutlich mehr eine Zusammensetzung von „Braunen"-Blut zeigten. So war es im Landgestüt Georgenburg. In den Bezirken von Rastenburg und Braunsberg ließ sich ähnliches feststellen. Juditten und Willkamm bevorzugten beispielsweise die Braunen, oder sie hatten nur Braune, entsprechend herrschte im Lande Barten die braune, in Pr.-Holland und Mohrungen, dem „Oberland", die schwarze, in Natangen die Fuchsfarbe vor, während im Samland die Farbentrennung sich weniger deutlich zu erkennen gab ..."

*

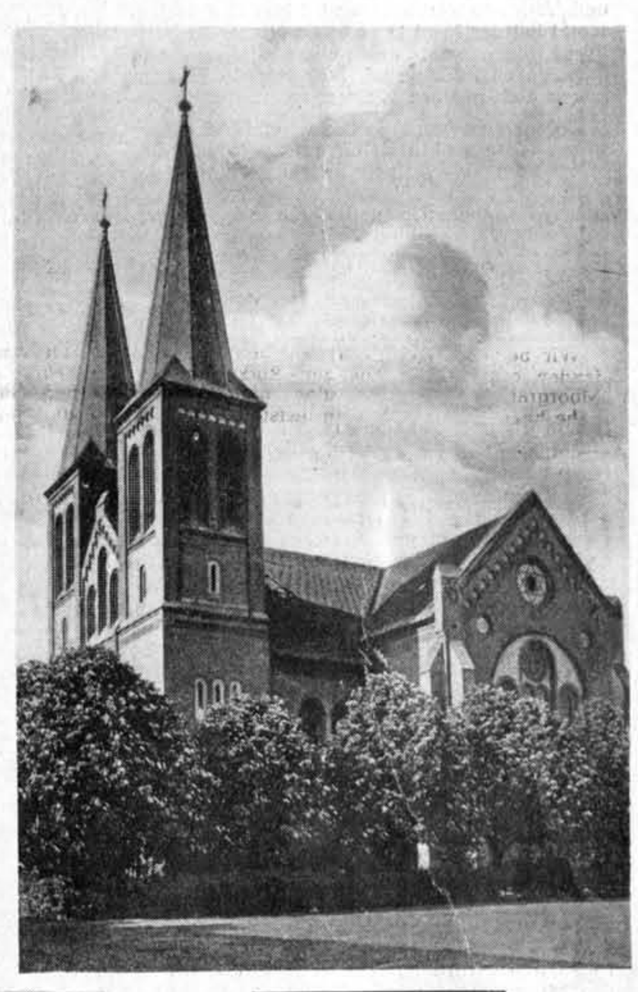
Das untere Bild zeigt eine Herde junger Stuten auf einer der weiten Koppeln des Gestütes Trakehnen, dem der Dichter R u d o l f B i n d i n g das schöne Buch „Das Heiligtum der Pferde" (neu erschienen bei Gräfe und Unzer) gewidmet hat. — Aufnahme aus dem Jahre 1938 von Menzendorf.



Blick vom Altstädtischen Markt auf die Kirche von Stallupönen. Sie wurde 1726 an Stelle des ersten, abgebrannten Gotteshauses gebaut. Sehr einprägsam ist die Gestalt ihres Turmes. Die mit zwei musizierenden Engeln geschmückte Orgel wurde „inmitten der russischen Invasion" (das heißt im Siebenjährigen Kriege) eingeweiht.

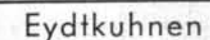






Ein Beispiel für den Wiederaufbau Stallupönens im Ersten Weltkriege: Die Apotheke am Altstädtischen Markt. — O b e n : Das Staatliche Realgymnasium. — R e c h t s : Die Kirche zu Eydtkuhnen.





Eydtkuhnen

Eydtkuhnen war die jüngste Stadt Ostpreußens. Die Stadtrechte erhielt der einst sehr bedeutende Umschlagsplatz an der Grenze 1922, als seine wirtschaftliche Glanzzeit schon vorüber war. Hinzu kam, daß die lawinenartig weiterrollende Inflation Handel und Wandel lähmte.

Trotz aller Schwierigkeiten und düsteren Prophezeiungen ließen sich die Bürger der jungen Stadt nicht entmutigen und suchten eine neue, der veränderten Lage gemäße Existenzgrundlage zu schaffen; freilich: der Sturz war gewaltig.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg war Eydtkuhnen in den Kontoren aller großen Speditionsfirmen des In- und Auslandes ein Begriff. Hier hielten an der Endstation der bis Berlin führenden 744 Kilometer langen Ostbahn die Züge. Ihre Fracht mußte auf die Waggons der russischen Staatsbahn umgeladen werden, die eine breitere Spurweite hatte. Wohl die meisten der Güter, die aus Westeuropa nach Rußland versandt wurden, kamen über Eydtkuhnen. Rußland lieferte damals riesige Mengen von landwirtschaftlichen Produkten, Geflügel, Holz und Pelze. Aus Deutschland und dem Westen wurden Maschinen und Industrieerzeugnisse nach dem Osten verladen. Rund 200 Goldmillionen erreichte der Warenumsatz, entsprechend groß war das Wechsel- und Inkassogeschäft. Dieser lebhafte Austauschhandel endete 1914. Eydtkuhnen wurde im Ersten Weltkrieg nahezu völlig zerstört, doch bald wiederaufgebaut. Der neue Grenznachbar nach 1918, das kleine Litauen, konnte nur im bescheidenen Maße Waren aufnehmen und eigene Erzeugnisse liefern.



Burgen des Deutschen Ritterordens im Seengebiet

Im Kranz der masurischen Seen

Wenn die warmen Sonnenstrahlen die Eisdecke schmelzen, schallt es wie ein unbändiges Gelächter, ein donnerndes Dröhnen über die weiten Eisflächen, ein Atemholen der Natur, bis die Kraft des Wassers Sieger bleibt. Silbergrün gehen dann die Wellen, das erstarrte Land wird ein Jungbrunnen der Natur.

Es gibt von dunklen Wäldern umgebene Seen, die Kranichen, zahlreichen Wasservögeln, Enten und Tauchern Nahrung und Nistplätze bieten, zumal bei der Insel Upalten mit ihrem herrlichen Ulmendom, in deren Nähe Wildgänse und Schwäne zu finden sind. Schweigende Einsamkeiten über riesigen Wasserflächen.

Mitten zwischen Löwentin- und Mauersee wurde schon im Mittelalter ein Sperrgürtel angelegt; die im vorigen Jahrhundert erbaute Feste Boyen bei Lötzen war eine Wasserfeste, genauso wie die Höhen bei Rhein zwischen Ollofsee (Waldsee) und Rheinersee; beide Bollwerke gegen Anstürme aus dem Osten.

Rhein ist 1377 von Hochmeister Winrich von Kniprode gegründet worden. Das Stadtwappen zeigt einen schwarzen Hirsch, der unter einem grünen Baum lagert. Nahe dem Städtchen lag das schöne Gut Waldhof. Der wunderbare Ausblick von dem benachbarten Preußenberg, sowie von dem sieben Seenblick bei Gut Gneisthöhe reichte bis nach Nikolaiken.

700 Jahre hatten diese Sperrlinien — Angerburg, Lötzen, Lyck und Johannisburg, Rhein und Rastenburg —, die Ostgrenze gehalten; unzählige Seen und Moore erschwerten einem Feinde das Vordringen. Westlich oberhalb Lötzens erstreckt sich der Mauersee mit Angerburg und Jägerhöhe mit den Heldenfriedhöfen und adlergekrönten Monumenten! Hier stand die Front im Winter 1914/15, bis durch die Winterschlacht in Masuren Ostpreußen befreit wurde.

*

Mit den Vögeln waren wir auf. Hell schien die Morgensonne auf das leuchtende Silber der Seen. Leise wehte der Morgenwind über das ewige Wellenspiel und die schilfreichen Buchten und Kanäle.

Masuren ist das Land der Einsamkeit und tiefen herrlichen Stille, fernab vom Weltenstrom. Da sind das Talter Gewässer und der Beldahnsee — sie führen zum U-förmig gebogenen Niedersee, dem Glanzpunkt im Kranz der Seen.

Wenn abends die Stimmen der Vögel im Rohr riefen, die Nachtigallen, die Rohrvögel bis in den Morgen sangen, wie sollte man da schlafen? Die Sterne hingen wie leuchtende Blumen über den dunklen Wasserflächen. Silberglanz fiel im Spiel des Mondes auf die Wellen, in den Buchten schaukelten Tausende von Seerosen. Kein Laut in der schwülen Stille, nur heisere Schreie der Raubvögel, Fischadler, Gabelweihen und Falken waren hin und wieder zu vernehmen. Hoch in den Lüften kreiste der Milan, zog der Kranich nach Süden.

Langsam zogen Holzflöße auf nach Lötzen führenden Kanälen zwischen flinken Motorschiffen vorüber. Still senkte sich der Abendfrieden über Flur und Hain, vergoldet durch den letzten Sonnenschein.

*

Juli ... das Korn beginnt zu reifen, wie gelbe Tafeln liegen die bestellten Felder. Bald werden die Maschinen durch das Korn rauschen, die große Ernte beginnt. Unablässig fahren die Wagen zu den Gütern und Bauernhöfen das liebe Brot. Eine schöne, schwere Arbeit, bis das Erntedankfest alles krönt. Dann beginnt die Jagd über Kartoffel- und Rübenfeldern.

Wir wandeln auf Waldwegen über Grabnick nach Lyck, nach der Johannisburger Heide. Die Heidelandschaft ist in seiner Art einzig mit ihren Oberförstereien und den großen Erikafeldern, die sich hin bis zum Spirdingsee ausdehnen. Hier ist die Heimat der Hirsche. Zur Brunftzeit dröhnt ihr Röhren über die Heide, und erbitterte Kämpfe werden ausgetragen.

Ich kenne keine andere Landschaft, die einen so starken Atem der Schöpfung in sich trägt wie Masuren, und die sich in unseren Herzen ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, die Jahre durchdauernd und die Flucht der Zeiten.

Nietzki, Pfarrer aus Rhein

Kinderfreuden in Kinderhof

Die Berichte von Schloß Gerdauen und dem Gutshof Kinderhof in Folge 42 ließen die Erinnerung an meine dort verlebte Kindheit wieder lebendiger werden. Mein Vater ist dort fünfundvierzig Jahre Hauptlehrer gewesen, um es genauer zu sagen: von 1880 bis 1925. Um dieses kleinen, weinumrankten Schulhauses wegen, das wie hingeduckt unter alten schattigen Bäumen am Fuße des Schloßberges Gerdauen lag, hat er sogar eine Rektorenstelle in Königsberg ausgeschlagen. Es hatte schon seinen eigenen Reiz, unser Kinderhof! Die Bäume des Schloßparkes rauschten nachts in meine ersten Träume hinein, und abends schluchzten nach heißen Junitagen die Nachtigallen ihr Lied „auf dem Stern", wie man die große Hochwiese im Park nannte, von der sternartig nach allen Seiten Wege in den Park hinunterführten. Oft blitzte es hinter dem Schloß, wenn ein Gewitter die Alle entlang zog, es grollte oft die ganze Nacht, als wenn die alten Prußengötter ihr Unwesen trieben; die Bäume schüttelten sich und rauschten unwillig, bis sich das Gewitter hinter dem Damerauer Wald verzog ...

Geheimnis um das Labor

Täglich mit dem Glockenschlag 4 Uhr fuhr Herr von Janson in seinem grauen „Flochtenmantel", den Kutscher Kreuz auf dem Bock seines alten Landauer durch seine weiten Besitzungen. Mein Vater kannte ihn gut durch seine vielen Besuche auf dem Schloß. Herr von Janson kam dann kurz in die, von seiner Gattin angesetzten Teestunde, begrüßte meinen Vater mit: „Na, wie geht's, mein Lieberchen?" und bot ihm eine Zigarre an. Wir Kinder wurden oft von den Gutsleuten auf dem Hof ermahnt, nicht so laut im Park beim Rodeln vom Schloßberg zu sein, da Herr von Janson, in seinem Labor, das er sich im alten Schloß eingerichtet hatte, „Gold erfinde"!

Eine ergötzliche Geschichte erzählte mein Vater oft und gern: Als im Ersten Weltkrieg auf dem Schloß russische Einquartierung war, erschien eines Abends Herr von Janson im großen Saal, in dem russische Offiziere bei einem Festmahl saßen, hielt die Taschenuhr in der Hand und sprach: „Meine Lieberchen, es ist 10 Uhr, wir müssen Licht sparen!" Und schon hatte er den verdutzten Russen das elektrische Licht abgedreht; von der Selbstverständlichkeit des Schloßherrn verblüfft, begaben sich die Offiziere tatsächlich in ihre Zimmer.

Zu Ostern gab es „Eiersuchen" auf dem Schloß mit Kaffee, Kuchen und kleinen Geschenken für die Kinderhöfer Beamtenkinder. Wir freuten uns immer sehr darauf; schlimm war nur der Handkuß, mit dem man sich bei Frau von Janson bedanken mußte; darauf hielt Vater streng, und mein kleines Herz war dieserhalb sehr beklommen, wenn ich die Treppe zum Schloß hinaufstieg. Vater hatte oft auf dem Schloß zu tun; er gab den drei Kindern von Jansons Unterricht und später auch den Enkelkindern.

Die Gerdauener Stadtkapelle spielte auf

Oft besprach Frau von Janson mit meinem Vater beim Tee Einzelheiten für das sommerliche Schulfest und andere Angelegenheiten mit ihm. Denn wenn auch die Ausführung in den Händen meines Vaters lag, die Schloßherrin schwebte über allem und mußte von allem unterrichtet sein. Oh, diese herrlichen Schulfeste! Schon am Vormittag wurden Unmengen Fladen und Bier nach dem Forsthaus Damerau gefahren, und auf dem großen Platz wurden Bänke, Tische und Kletterstangen aufgeschlagen. Am Nachmittag zogen Vater und die beiden „kleinen Lehrer" mit den Kindern hinaus. Mutti zog mir ein weißes Kleidchen an und drückte mir einen Rotdornkranz ins Haar. Auf dem Festplatz saß bereits die Blasmusik der Gerdauener Stadtkapelle, und ein fröhliches Treiben begann. Natürlich war auch die Familie Janson mit ihren Freunden da, und Frau von Janson kümmerte sich in liebevoller Fürsorge um alles. Mir ist es bis heute noch unklar, wie sie alle die kleinen Linas und Minnas auseinanderhalten konnte. Wurde es dann dunkel, zogen wir alle, die Musik voran, auf den Schloßhof, wo Vater eine Rede hielt, nach der dann alles glücklich und zufrieden heimging.

Bescherung im Schulhaus

Im Winter stand die „Bescherung" im Mittelpunkt des Dorfgeschehens. Schon im November gab es lange Besprechungen zwischen Frau von Janson und meinem Vater. Soll Karlchen eine neue Jacke erhalten? Und Lieschen eine neue Puppe? Einen Tag vor dem Heiligen Abend kam dann ein großer Schloßwagen mit Körben voll Geschenken, Striezeln und Äpfeln im Schulhaus an. Die große Tanne aus Damerau stand bereits in der 1. Schulklasse und verströmte einen herrlichen Harzduft. Frau von Janson ließ es sich nicht nehmen eigenhändig die Geschenke, mit Namen versehen, auf die Bänke zu legen, und ich war dann sehr stolz, Äpfel oder Pfefferkuchen daneben legen zu dürfen.

Die Kinder standen bereits eine Stunde vor der Bescherung auf dem Schulhof und froren jämmerlich in ihren Holzkorken und den „Zichen" in den blauen Händen. Aber nach Hause schicken ließen sie sich nicht! Stets war die Schloßherrin bei der Feier zugegen. Die flackernden bunten Lichter am Tannenbaum strahlten mit den Kinderaugen um die Wette, Vater hielt seine Ansprache, die Kinder sangen und sagten ihre Gedichte auf — und es war Friede auf Erden.

Margret Kuhnke, geborene Gonell

Fritz Reuters Gestalten

Zu seinem 150. Geburtstag

Der volkstümlichste Schriftsteller in plattdeutscher Mundart und größte deutsche Humorist Fritz Reuter wurde am 7. November 1810 in Stavenhagen (Mecklenburg-Schwerin) geboren. Zwar hat er keine unmittelbaren Beziehungen zu unserer Heimatprovinz gehabt, und doch war er uns sehr nahe. Da das ostpreußische Platt dem mecklenburgischen eng verwandt ist, fiel es uns nicht schwer, sich in seine Werke einzulesen ...

Rückschauend erinnere ich mich, wie etwa um die Jahrhundertwende unsere Pensions- und Pflegemutter uns halbwüchsige Knaben abends mit den großen Werken Fritz Reuters „Ut mine Festungstid" und „Ut mine Stromtid" bekannt machte. Es war damals auch Sitte, daß der Hausvater im Familienkreise an den langen Winterabenden aus Fritz Reuters Werken vorlas. Es gab auch einen Gymnasiallehrer, der als Verehrer Reuters uns Schüler ausnahmsweise und auf besondere Bitte am Tage vor den Ferien, statt der vorgesehenen Naturkunde, mit den lustigen Anekdoten aus „Läuschen und Rimels" erfreute.

Gewiß, wir Quartaner- und Tertianerlein lachten nicht immer Tränen wie die Großen, wir fühlten nicht immer die zwingende Gewalt des köstlichen Humors zwischen und in den Zeilen, aber wir ließen uns mit fortreißen ..

Man könnte fragen: Wer liest heute Fritz Reuter? Und paßt überhaupt diese gemütvollbehagliche Welt des mecklenburgischen „Gottesländchens" noch in unsere, auf Sensationen und Augenblicksgrößen eingestellte Zeit? Ich wage es, im Namen aller lieben Landsleute, denen urostpreußische Art als sinnendes Gemüt und behagliche Breite doch im Blute liegt „Ja" dazu zu sagen!

So wäre es im Sinne Fritz Reuters, wenn wir seinen 150. Geburtstag dadurch ehren, indem wir wieder seine Werke lesen. Sie lassen sich gewiß neu beschaffen oder in Bibliotheken ausleihen. Auch wenn Presse, Rundfunk, Fernsehen seiner am 7. November gedenken, so sollte uns das nicht genügen. Wir wollen die Bücher dieses, uns geist- und wahlverwandten Mecklenburgers selber zur Hand nehmen und ein Wiedersehen feiern mit seinem berühmt gewordenen, prächtigen „Onkel Bräsig", dem leichtsinnigen Fritz Triddelfitz, Lining und Mining.

O. F. Rosinski

Eine Stoppelgans für 1,50 Mark

Unsere Kirche lag, umgeben von alten schönen Bäumen, auf Bergeshöhe und der vordere Kirchplatz mit seinen Bänken war der liebste Spielplatz aller Kinder. Einmal im Jahr wurde auch der hinter der Kirche gelegene Kirchberg benutzt, wenn nämlich das alljährlich stattfindende Missionsfest gefeiert wurde. Von dort aus hatte man einen schönen Ausblick auf den Plan (die Ometwiesen und das Schloß Gerdauen). Der Plan war im Sommer oft von Karussells, Schaubuden, Zirkus usw. bevölkert und wurde dann viel besucht.

Im Winter war der Banktinsee, durch den die kleine Omet floß, unser Tummelplatz. Herrlich war die große, spiegelblanke Eisfläche und wenn kein, oder nur wenig Schnee lag, liefen wir auf der zugefrorenen Omet bis nach Rauschen, dem idyllisch gelegenen großen Gut. Und wenn an den Sonntagen unsere wirklich gute Stadtkapelle (Borowsky) Eiskonzert gab, kam jedermann von weit und breit herzu. Die großen Güter rund um Gerdauen mit ihren fruchtbaren Feldern und großen Viehherden waren ein Reichtum des Kreises. Dicht an der Stadt lag das Schloß Gerdauen, inmitten von großen Parks mit schönen Pfauen darin, die wir so gern bewunderten. Im Herbst und Frühjahr wurden Landhochzeiten gefeiert. Die Teilnehmer fuhren meistens auf langen vierspännigen, geschmückten Leiterwagen vor. Pferde und reitende Kutscher waren mit langen Seidenbändern und Blumensträußen prächtig ausgestattet. Da waren wir Kinder immer getreue Zuschauer!

Im Herbst kamen große Scharen polnischer Gänse mit ihrem Verkäufer durch Gerdauen, und die Hausfrauen kauften gern ihren Bedarf ein. Mit einem langen Stock, an dessen Ende sich ein Drahthaken befand, holte der Händler die gewünschten Gänse aus der Herde und oft wurde um einen Groschen gefeilscht. Für 1,50 bis 2 Mark und etwas darüber konnte man schon eine Gans erstehen. Im Sommer kam auch ab und zu mal ein Slovene mit seinen Tanzbären und Äffchen ins Städtchen, groß und klein war dann auf den Beinen, um den Tieren bei ihren Kunststückchen zuzusehen. Und besonders gruslig war es, wenn ein Bänkelsänger im Wohnwagen mit Weib und Kind kam und die „grausigen Moritaten mit Bild und Gesang zum besten gab! Das sind alles schon längst vergangene Bilder, die das heutige Kino, Fernsehen und andere Lustbarkeiten ersetzten.

Wer denkt noch an unsere „Ziganenjette", die lange Jahre im Sommer erschien und uns so gern ihren Kleiderreichtum, den sie trotz ihrer Krücken am Körper mitschleppte, zeigte, manchmal waren es acht bis zehn Röcke übereinander. Groß war der Jubel, wenn sie uns aus der Hand wahrsagte, was ganz besonders gruselig war. Aber der blonde Ehemann, den sie mir einmal wahrsagte, ist tatsächlich eingetroffen, und daß ich so gern mit dem „Kopf durch die Wand" ging, was nicht immer ratsam war, hatte sie auch bemerkt und mir wahrgesagt — sie war eine gute Beobachterin. Sie gehörte irgendwie zu unserem Stadtbild, und wir Kinder haben ihr so manches Stück Brot gebracht.

Elise Holzmann
Feldstetten a. d. Berg 8

Briefe an das Ostpreußenblatt

Der Gedenkstein für den ermordeten Gendarm

Zu dem Bericht in Folge 43 „Mordalarm in Tapiau" möchte ich folgendes bemerken:

Der ermordete Gendarm hieß Kusserow. Der für ihn errichtete Gedenkstein trug die Inschrift: „Hier fiel im Dienst durch Mörderhand Oberlandjäger Kusserow am 28. 8. 1928 (also nicht 1925)." — An der Enthüllung des Gedenksteins nahmen der Kreisausschuß des Landkreises Königsberg und Landrat Freiherr von der Goltz teil.

Dr. Paul Gusovius
(16) Biedenkopf, Schillerweg 4

Das „Flüchtlingsfüßchen"

Fünfzehn Jahre sind vergangen, seit unsere Füße über Heimaterde schritten. Alle Landsleute spüren euch heute noch die Qual, die der lange Weg von Ost nach West bereitete. Bei Tag und bei Nacht einen Fuß vor den anderen setzen und immer weiter fortgehen, von allem, was man von Herzen liebte.

Fünfzehn Jahre fremde Straßen ziehen, die rauh sind und hart. Wie weißgekalkte Meilensteine, einer langen lindenbestandenen Chaussee, sind die schmerzlich, glücklichen Begegnungen mit einer Landschaft, einem Baum, einer Blume, die an die Heimat erinnern.

So lag es eines Tages vor uns, der von den Wellen des Rheins geformte Stein, für jeden anderen ein unscheinbares, schlammbedecktes Ding, für mich aber Inbegriff der seelischen Not der vergangenen Jahre. Er hatte die Form eines armen, abgescheuerten Flüchtlingfüßchens.

Auf unserem Bücherregal hat er jetzt seinen Ehrenplatz.

Erika Thiel, Norderney

Wo sich Fremde duzten ...

Der „Duzkanal" (nicht Dulzkanal, wie in Folge 42 in der Abhandlung „Der Oberländische Kanal 100 Jahre alt" zu lesen war) war die Verbindung zwischen dem Röthloffsee und dem Bärtingsee. An diesem See, dessen Ufer von herrlichem Buchenwald umsäumt waren, lag der stille und idyllisch gelegene kleine Ort Thärden mit der gleichnamigen Försterei, eine beliebte Sommerfrische.

Der Duzkanal hatte übrigens noch einige Besonderheiten: Er war eine besonders schmale, kurze Wasserstraße mit einigen, ziemlich engen Kurven. Der Wald überschattete von beiden Seiten diese enge Durchfahrt und die „Kapitäne" der schmalen, schlanken Motorschiffe von Elbing und Osterode, die im Sommer fast täglich hindurchfuhren, hatten Mühe, ihr Schifflein hindurchzumanövrieren.

Dann gab es noch eine spaßige Besonderheit: Die Ausflugsgäste durften sich nämlich nach alter Tradition während der Durchfahrt durch den „Duzkanal" alle miteinander „duzen", also mit dem vertrauten Wörtchen „du" anreden, auch wenn sie bisher miteinander fremd waren. Diese Absprache galt aber nur für die Fahrt auf dem „Duzkanal".

Viele Wasserwanderer werden sich noch mit heimlicher Sehnsucht an die sommerlichen „Oberlandfahrten" erinnern, an die stillen Seen und die Schönheiten der verschwiegenen Kanäle zwischen Elbing, dem verlandeten Drausensee, Liebemühl, Osterode, Deutsch-Eylau und Saalfeld.

Das in Europa einmalige kleine technische Wunder der „Geneigten Ebenen" von Baurat Steencke ist noch als Modell ins „Deutsche Museum" in München aufgenommen.

Herbert Klonke
Birkenfeld bei Pforzheim, Panoramastraße 21

Kulturnotizen

Die Konzert- und Oratoriumsängerin Mia Neusitzer-Thoenissen starb in einer Erlanger Klinik kurz vor Vollendung ihres 75. Geburtstages. Die Verstorbene war eine gefeierte Sopranistin, die oft an der Seite von Professor Walter die Sopranpartie der Matthäus-Passion in der Stadthalle in Königsberg gesungen hat.

ff.

Simon Dach: Christliche Weihnachtsfreude. Luise Glau, Sprecherin. Mitglieder des Norddeutschen Singkreises unter Leitung von Gottfried Wolters. 17 cm. Bärenreiter Verlag. 7,50 DM. Eine der schönsten Weihnachtsdichtungen deutscher Sprache, die aus der Not des Dreißigjährigen Krieges erwuchs, ist auf dieser Platte zu hören. Weihnachtliche Chorsätze aus alter und neuer Zeit umrahmen die schönen Verse Simon Dachs.

ff

Der Pianist Eckart Besch und der Soloflötist des Hamburger Rundfunkorchesters, Hans Ludcuweit, wurden zu einer Konzertreise in orientalische Länder eingeladen. Eckart Besch, der ein Neffe des Komponisten Otto Besch ist, wirkt als Dozent an der Hamburger Hochschule für Musik.

Walter Kiaulehn erhielt den Förderungspreis für Literatur der Stadt München. Der erfolgreiche Schriftsteller und Kritiker wurde am 4. Juli 1900 als Sohn ostpreußischer Eltern in Berlin geboren. Er bestimmte, daß der mit dem Preis verbundene Betrag von 3000 DM für den Besuch dreier Berliner Studenten in München und für den Besuch drei Nachwuchsschriftsteller in Berlin verwendet werden soll.

Den „Peyser Uhlen" ist ein bemerkenswerter Aufsatz in dem Nachrichtenblatt des jetzt in Hamburg 1, Mönckebergstraße 7, ansässigen Königsberger Segelclubs „Rhe" gewidmet. Diese urtümlichen Boote fuhren auf dem Frischen Haff; sie waren in Klinkerbauweise errichtet und wiesen eine seglerisch günstige Spantenform auf, obwohl sie keine Fock hatten, waren sie am Winde schnell und erreichten in der Kreuz eine sehr gute Höhe. Fotos und ein Segelriß veranschaulichen die Eigenschaften und die Bauart, die ein letztes Erbe des Wikingertyps sind. Dieser Aufsatz bereichert die Heimatforschung um ein nicht nur den passionierten Segler interessierendes Thema.

Bund Ostpreußischer Studierender

Der Bundesvorstand:

Zuvor der Wunsch, daß allen ostpreußischen Studenten und unseren Mitgliedern des BOSt der Beginn des Semesters nicht zu schwerfallen möge. Wir hoffen, daß sie mit neuer Kraft an ihre und unsere Arbeit gehen werden.

Der IV. ostpreußische Studententag in Bad Pyrmont hat gezeigt, daß nun in verstärkterem Maße versucht werden muß, die einheimischen Studenten für unsere Ziele zu gewinnen. Nur eine enge Zusammenarbeit kann Erfolg versprechen. Der Bund Ostpreußischer Studierender hat es immer als seine Aufgabe betrachtet, die tolerante, dem östlichen Nachbarn Verständnis entgegenbringende Auseinandersetzung über die gemeinsamen Lebensfragen zu suchen und zu fördern. Diese Aufgabe kann nicht allein vom BOSt gelöst werden! Sie muß gemeinsames Anliegen aller bewußt politisch denkenden Studenten sein.

Wir sind kein „lokalpatriotischer" Verein, der bei Bier und zu Tränen rührender Stimmung sein „Pflichtpensum" an angesetzten Vorträgen hinter sich bringt und dann alles so läßt, wie es bisher gelaufen ist. Unsere von uns selbst auferlegte Verpflichtung ist es, für die Einheit Deutschlands in seinen völkerrechtlich immer noch gültigen Grenzen in der Öffentlichkeit tätig zu sein. Das verlangt Zeit und Opfer. Wir können daher keinem neuen Mitglied ein „geruhsames Leben" üblicher akademischer Art versprechen. Diese Seiten des „Studentendaseins" kommen durchaus nicht zu kurz. Im Mittelpunkt stehen jedoch unsere politische Arbeit und die Aufgabe, allen Studenten, die unsere Ziele bejahen, gleich welcher Herkunft sie sein mögen, eine politische Heimat an der Universität zu geben. Der Name unserer Vereinigung — „Bund Ostpreußischer Studierender" — ist daher ein politisches Bekenntnis.

An fast allen Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik und West-Berlin bestehen Gruppen des BOSt, die gern Auskunft über die Arbeit am Hochschulort geben. Hier die Anschriften:

Aachen: 2. Sprecher: Reinhard Piel, Aachen, Studentendorf 3/91;

Berlin: Stud. rer. pol. Traugott Moritz, Berlin-Lichterfelde, Wildenowstraße 2;

Bonn: Jürgen Hölger, Oberwinter/Rh., Rheinhöhenweg;

Bremen: Christian Glang, Verden/Aller, Hermannstraße 9;

Erlangen: Heinz-Jürgen Balzereit, Erlangen, Waldstraße 3;

Frankfurt: Eckart Mueller, Frankfurt, Kaulbachstraße 16;

Göttingen: Grete Alex, Friedrich-Naumann-Straße 99;

Hamburg: Siegfried Wolff, Hamburg 13, Badestraße 23;

Hannover: Jürgen Zwickel, Hannover, Deisterstraße 27;

Kiel: Kurt Kusbrosius, Bad Segeberg, Klosterkamp 11;

Mainz: Artur Wildenau, Mainz-Kostheim, Steinern-Kreutzweg 30;

Marburg: Claus Schneider, Marburg, Grosseelheimer Straße 78;

Münster: Münster, Schloß, AStA-Postfach, BOSt;

Tübingen: Jörg Pollok, Tübingen, Herrenbergstraße 57.

Agnes-Miegel-Plakette für Maria Kahle

Der westfälischen Dichterin Maria Kahle wurde in Anerkennung ihres jahrzehntelangen Bemühens um die Pflege des Heimatbewußtseins der Deutschen in aller Welt die Agnes-Miegel-Plakette des Tatenhausener Kreises verliehen. Besonders gewürdigt wurden in der Urkunde ihre Verdienste um die Ost-West-Begegnung nach dem Zweiten Weltkriege, als Millionen deutscher Menschen durch den Verlust ihrer Heimat in Not des Leibes und der Seele kamen.

Die Dichterin empfing die Plakette aus der Hand von Agnes Miegel während einer Feierstunde im Kreisheimatmuseum Warendorf. Namens des Tatenhausener Kreises ehrte Studienrat i. R. Rohlender die westfälische Dichterin. Der Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Dr. Riepenhausen, regte in seiner Festrede an, daß sich die deutschen Landschaften einander in einem Aufruhr der Geschichte fruchtbaren Sinnes begegnen sollten. Bürgermeister Heine beglückwünschte die dritte Inhaberin der Agnes-Miegel-Plakette, die vordem auch dem ostpreußischen Dichter Fritz Kudnig verliehen worden war.

Unter den Ehrengästen befanden sich der Regierungspräsident von Münster und der Kurator der Universität. Bereichert wurde die Stunde durch festliche Musik des von Studienrat Pliquett geleiteten Kammerorchesters des Musikvereins und durch Rezitationen von Herta Burmester, die Gedichte von Annette von Droste-Hülshoff, Agnes Miegel und Maria Kahle vortrug.

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Henri Troyat: So lebten die Russen zur Zeit des letzten Zaren. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. 290 Seiten, 14,80 DM.

In der sehr begrüßenswerten historischen Serie „So lebten sie ..." der Deutschen Verlagsanstalt erschien jetzt ein Werk, das sicher in weitesten Kreisen mit großem Interesse gelesen wird. Die Frage, wie eigentlich die Russen vor dem Ausbruch der bolschewistischen Revolution lebten, welche Sorgen und Freuden sie hatten, wird immer wieder gestellt. Mehr als vier Jahrzehnte sind ja seit der roten Oktoberrevolution vergangen, und der Kreis der Deutschen, die aus eigener Anschauung noch etwas über das Vorkriegsrußland wissen, ist außerordentlich zusammengeschmolzen. Henri Troyant hat es verstanden, in einem relativ kurzgefaßten Buch einmal einen Einblick in die russischen Verhältnisse vor 1914 zu geben. Der bekannte französische Autor ist selbst geborener Moskauer und hat wenigstens als Kind noch jene Zeiten miterlebt, viele andere Einzelheiten aus den Erinnerungen seiner Eltern und der besten historischen Fachwerken zusammengetragen. Seit Lenins Tagen haben die Sowjets aus durchsichtigen Gründen immer wieder versucht, das wahre Bild des Vorkriegsrußlands noch weiter in ihrem Sinne zu verfälschen und verfärben. Es gab, darüber kann gar kein Zweifel bestehen, sicher im Rußland der Zaren schwere soziale und wirtschaftliche Mißstände, vor allem in den großen Städten, es war aber auch durchaus nicht so, wie es uns die bolschewistischen Propagandisten weismachen möchten. Der Aufbau der russischen Industrie hat damals bereits eingesetzt. Nach der Überwindung schwerer Kinderkrankheiten wäre man sicher in der Lage gewesen, auch ohne die sowjetische „Volksbeglückung" (lies Unterdrückung und Diktatur) langsam bessere Zustände zu schaffen. Eine Unterdrückung der Religion hat es damals in Rußland nicht gegeben, und für tüchtige Leute gab es gewiß auch schon in den Tagen der Zaren die Möglichkeit des Aufstiegs. Troyat weiß sehr lebendige Bilder des russischen Volkslebens vor 1914 aus den verschiedenen Ständen und Schichten zu vermitteln. -r.

Wahrhold Drascher: Schuld der Weißen? Verlag Fritz Schlichtenmayer, Tübingen am Neckar. 328 Seiten, 17,80 DM.

Wir leben in einer Zeit, in der das Thema des ausklingenden Kolonialismus in allen Erdteilen, der Schaffung junger Staaten und des Ringens der unterdrückten Völker auch in unserem Erdteil wie auch die gebieterische Notwendigkeit klug geplanter Hilfe für Entwicklungsgebiete absolut im Vordergrund steht und vielleicht als die Wichtigste unserer Tage angesprochen werden kann. Die koloniale Betätigung freier Nationen geht zweifellos mit Riesenschritten ihrem Ende entgegen. Die Befreiung der vom Kolonialismus unterjochten Völker läßt immer noch auf sich warten. In der Spätzeit des Kolonialismus stellt sich immer von neuem die Frage, welche Schuld evtl. die Weißen in fremden Erdteilen auf sich geladen haben und welche echten Möglichkeiten es gibt, heute den jungen Völkern jede Starthilfe zu gewähren. Wahrhold Drascher, der schon in jungen Jahren im damaligen deutschen Schutzgebiet von Tsingtau tätig war und später in vielen Ländern überseeischer Kontinente wirkte, ist ein beachtlicher Kenner der Verhältnisse vor allem in Westafrika und Westindien. Er gibt in seinem Werk zunächst eine sehr klare und unvoreingenommene Darstellung des kolonialen Zeitalters, und er gibt vor allem Rat, wie heute wirklich Nationen geholfen werden kann, die erst in jüngster Zeit Freiheit und Selbständigkeit erlangten. Gerade in der Frage der Entwicklungshilfe ist ja angesichts der dauernden Quertreibereien und propagandistischen Manöver Moskaus und Pekings die Gefahr recht groß, an der falschen Stelle und mit unzulänglichen Mitteln einzugreifen. Die Lektüre dieses Werkes wird vielen, die nur ein sehr unklares Bild der Verhältnisse in Übersee haben, manchen wichtigen Rat und Wink vermitteln. -r.

Otto Boris, „Addi", 174 Seiten, 9,80 DM. — **Otto Boris, „Gunkel"**, 195 Seiten, 9,80 DM. beide „Deutscher Literatur-Verlag", Hamburg-Wandsbek.

Das sind einmal zwei Bücher, die nicht in „anspruchsvollem" Sinne literarisch sein wollen. Ganz im Gegenteil! Was uns aus diesen beiden Werken unseres Landsmannes Boris (er stammt aus dem Kreis Sensburg) entgegentritt, ist das Leben — ist ein Leben zwischen und mit Tieren. Ob nun das Schicksal des Jungstorches „Addi" geschildert wird, oder ob es sich um das Leben des kleinen Uhus „Gunkel" handelt, das Tier ist Geschöpf wie du und ich — fast ist man versucht, es als eine Art „Mitmensch" zu empfinden. Dabei schleichen sich keine falschen Töne ein. Nirgends werden Mitgefühl und Sorge um das Wohl des Tieres zur Gefühlsduselei. Das Tier ist Lebenspartner, ist Kamerad und Freund. Und wie das unter Freunden oder zwischen Erwachsenen und Kindern vorkommt, gibt es gelegentlich Mißverständnisse, Irrtümer und neues Verstehen. Es sind richtige, ungeschminkte Aberteuer, die Otto Boris aus seinem Leben mit Tieren niedergeschrieben hat. Und wie sich das für Abenteuer gehört, sind sie spannend geschrieben. Daß sie für Erwachsene und Jugendliche gleich interessant zu lesen sind, wird die ganze Familie begrüßen; und daß sie Erlebnisse aus unserer ostpreußischen Heimat schildern, läßt sie uns besonders ans Herz wachsen. Wunderschöne ganzseitige Fotos und viele bezaubernde Federzeichnungen von Professor W. Klemm machen beide Bücher zu ausgesprochenen Geschenkbänden. RMW

Vorläufig keine Kleidung in die Heimat senden!

Mit der Bekanntgabe der neuen polnischen Zolltarife (wir berichteten darüber in unserer Folge 43 vom 22. Oktober auf Seite 2) ist eine völlig neue Situation entstanden. Um unsere Landsleute, die heute noch in der Heimat leben, vor untragbaren finanziellen Belastungen zu bewahren, ist es ratsam, zunächst keinerlei Pakete mit getragenen oder neuen Kleidungsstücken und Schuhen in die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete zu senden. Lediglich kleinere Pakete mit Lebensmitteln und Konserven dürften den Zoll passieren, ohne die Empfänger finanziell über Gebühr zu belasten.

Alle Landsleute, die regelmäßig Pakete nach drüben senden, werden deshalb gebeten, zunächst auf weitere Bekanntmachungen zu warten. Das Ostpreußenblatt wird sie rechtzeitig und ausführlich über alle Neuerungen auf diesem Gebiet informieren.

Bestandene Prüfungen

Herbert Dieck, ältester Sohn des im Januar dieses Jahres verstorbenen Bäckermeisters Herbert Dieck aus Königsberg, Hindenburgstraße 62, jetzt in Stuttgart-Zuffenhausen, Haldenrainstraße 160, hat an der Diakonenanstalt Karlshöhe bei Ludwigsburg die Prüfung als Diakon bestanden.

Gerda Bublitz, geb. Nickel, Tochter des Postbetriebswartes Fritz Nickel und seiner verstorbenen Ehefrau Minna aus Lötzen, Sulimmer Allee, jetzt in Massenheim über Wiesbaden, hat die zweite Lehrerprüfung mit „gut" bestanden.

Dies und Das um das Pferd

Wer von der älteren Generation kennt nicht im ostpreußischen Turniersport die Pferde Chlodwig und Preisträger, die von Klaus Beeckmann bei den verschiedensten Turnieren in Ostpreußen und darüber hinaus auch im Reich mit Erfolg geritten wurden? Auch Herdgöttin, Thronfolger und Antiquar sind Pferde, die das Ehepaar Klaus und



Doris Beeckmann, geb. Simpson, ausgebildet und in Turnieren gestartet haben. Klaus Beeckmann wurde vor kurzem — jetzt in Kamp-Bornhofen/Rh. wohnend — 70 Jahre alt; er ist auch weiterhin dem Pferd und der Reiterei treu und wirkt bei den verschiedenen Turnieren bis zu den CHI als Preisrichter. M. Ag.

Wieder bewährter Hengstzüchter

Bei der in Kassel durchgeführten Körung der Junghengste Hessens stellte Arthur Valentini, früher Henriettenhof, jetzt Altefeld im Kreise Eschwege, den von ihm gezüchteten 2½jährigen Kaltbluthengst v. Corbeck vor. Der Hengst wurde gekört, erhielt eine Ilb-Prämie und kam in die Wertklasse III. Der Hengst wurde vom Hessischen Landgestüt Dillenburg als Landbeschäler erworben.

Arthur Valentini gehörte zu den führenden ostpreußischen Kaltblutzüchtern. Heute — als heimatvertriebener Landwirt — stellt er erneut sein züchterisches Können unter Beweis. M. Ag.

Familien-Anzeigen

Für die liebevollen Glückwünsche zu unserer Silbernen Hochzeit am 25. Oktober 1960 danken wir auf diesem Wege recht herzlich.

Friedrich Weck
und Frau Erna
geb. Römpke

Meinersen 1, Kreis Gifhorn
früher Glandau bei Landsberg
Kreis Fr.-Eylau

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Bartenstein

Wahl der Kreistagsmitglieder

Die Frist zur Einreichung von Wahlvorschlägen war am 20. Oktober abgelaufen. Da außer dem Vorschlage des Kreisausschusses, wie er in Folge 40, Seite 14, bekanntgegeben wurde, kein anderer Wahlvorschlag eingegangen ist, gelten die nachstehend genannten Vertrauensmänner für die Jahre 1961 bis 1963 als gewählt. Einer besonderen Wahl bedarf es nach Ziffer 2 der Wahlordnung nicht.

13 Vertreter des Landes: Abramowski, Ernst, (23) Oldenburg (Oldb), Obersteinstraße 12 — Blank, Emil, (24b) Elmshorn, Koppeldamm 28 — Drochner, Walter, (22a) Brackwede, Eggeweg 25 — Eckloff, Herbert, (23) Bremen I, Lobsienstraße 30 — Firley, Fritz Joachim, (23) Neddenaverbergen 128 über Verden (Aller) — Gottschalk, Herbert, (24b) Bünebüttel über Neumünster — Graf von der Groeben, Ludwig, (24a) Groß-Grönau über Lübeck I, Am Viert 13 — Kuchenbecker, Paul, (20a) Thönse über Hannover — Lablack, Hermann, (24b) Westerrönfeld üb. Rendsburg, Erikastraße — Mischke, Emil, (23) Bremen, Einbecker Straße 33 — Steppuhn, Hans Hermann, (24a) Lübeck, Attendornstraße 41 — Freiherr von Schrötter, Siegfried, (22c) Wiehl, Bez. Köln, Hammerhof — Schwarz, Richard, (23) Brake (Unterweser), Bromxstraße 14.

9 Vertreter der Städte: Blonske, Gustav, (20b) Duingen über Alfeld (Leine) — Dauer, Carl, (21b) Schwelm, Kaiserstraße 1a — Gillmeister, Ernst, (24a) Lübeck, Fegefeuer 14 — Häring, Karl, (23) Melle, Saarlandstraße 28 — Jacob, Albert, (22b) Niederspay Nr. 38 — Keller, Ernst, (14a) Göppingen, Wolfstraße Nr. 9 — Komm, Herbert, (24a) Lübeck, Kaufhof 8 — Piehl, Willi, (24b) Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25 — Pormann, Hans, (24b) Bad Segeberg, Lindenstraße 2 — Schmidtke, Albert, (22c) Köln-Bayenthal, Novalisstraße 6 — Wever, Wolfgang, (14b) Stuttgart-Sonnenberg, Johannes-Krämer-Straße 7.

Celle, den 25. Oktober 1960

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
1. Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Bartenstein

Ebenrode (Stallupönen)

Am 17. Oktober beging unser Jugendreferent, Lehrer Heinrich Papke, aus Sodargen seinen 60. Geburtstag in Bad Bramstedt (Holst), Sommerland 13. 1946 kam er mit seiner Familie nach Bad Bramstedt. Seit einigen Jahren hat er ein eigenes Anwesen und betreibt, wie in der Heimat, die Imkerei.

Heute ist Papke einer der bekanntesten Bürger in dieser Stadt. Die Bramstedter Nachrichten und drei andere Holsteiner Zeitungen berichteten über die Ehrungen, die ihm am 17. Oktober zuteil wurden. Seit 1951 ist er Mitglied der Stadtverordnetenversammlung. Von 1952 bis 1955 war er als Bürgervorsteher erster Repräsentant der Stadt. Sieben Jahre lang gehörte er auch dem Segeberger Kreistag als Abgeordneter an. In Anerkennung seiner Verdienste überreichten ihm Bürgervorsteher Schnak und Bürgermeister Gebhardt als Ehrengeschenk einen Wappenteller und die Chronik von Bad Bramstedt. Als Vorsitzender des Kleingartenvereins hat Papke mit dazu beigetragen, daß Bad Bramstedt beim Kleingartenwettbewerb stets so hervorragend abschnitt.

Kaum war Landsmann Papke in seinem neuen Wohnort heimisch geworden, nahm er sich in selbstloser Weise seiner Landsleute und der anderen Vertriebenen an. So ist er jetzt Vorsitzender des LvD / Vereinigte Landsmannschaften und auch Kreisvorsitzender des Heimatvertriebenenverbandes in Bad Bramstedt. Als Erzieher der Jugend hat Heinrich Papke vorbildliche Arbeit geleistet und ist als Kreisobmann für deutsche Ostkunde im Unterricht auf dem rechten Posten.

Die Kreisgemeinschaft Ebenrode ist ihrem Jugendreferenten besonders dankbar, da Landsmann Papke in mühevoller Arbeit die Jugendfreizeiten zustande gebracht hat. In liebenswerter Weise nimmt er sich der Jugendlichen an, die in großer Liebe an ihm hängen. Die besten Wünsche der Kreisgemeinschaft Ebenrode werden unseren Landsmann begleiten, damit er weiter in bester Gesundheit und alter Frische die Jugendlichen vom Leben in der Heimat unterrichtet, damit die ostdeutsche Heimat nicht in Vergessenheit gerät.

Gesucht werden: Otto Lumm aus Raineck (Uszdeggen), Tausenfreund, Siptrott, Haase, Fuhrmeister, Bittinski, Rutkowski und Jekat aus Eydtkau, Schützenstraße 3, Hermann Wolff aus Teichacker, vermißt seit Anfang März 1945 bei Pillau, wahrscheinlich Volkssturm, Albert Freikschat und Ehefrau, geb. Amsel, aus Ebenrode, Alter Markt. Für die Kreiskartei werden gesucht: Aus Grünhof: Aschmoneit, Viehhändler Willy Böttcher, Eduard Borst, August Borchert, Frau Frieda Eggert, geb. Schmidtke, Frau Gartmann, geb. Teschner, Erna Goldbach, Frau Lisbeth Guddat, geb. Spitzkat, Gustav Herbst, Frau Grete Hoffmann, Ewald Malz, Mattutat, Niederstrasser, Nowitz, Pipirz, Frau Minna Pohl, Franz Zörner.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Elchniederung

Gesucht werden

1. Gustav Lippke, Hebewerksleiter im Deichverband Wilhelmsbruch, geb. etwa 1894.
2. Die Schwestern Erna, Betty und Gertrud Kasimir aus Stobingen. Sie wohnten noch bis 1947 in Kaukehmen.
3. Hugo Kairies aus Schorningen und seine Ehefrau Liesbeth, geb. Engelke.
4. Die Geschwister Lydia, Helene, Hugo Engelke aus Schorningen.

Klaus, Kreisvertreter
(24) Husum, Woldsenstraße 34

Fischhausen

Seestadt Pillau

Zu einem gemütlichen Zusammensein hatte Herr Lenzki eingeladen, und viele Pillauer waren seiner Aufforderung gefolgt. Der Vorsitzende der Heimatgemeinschaft konnte zu aller Freude Dr. Haberland, unser Ehrenmitglied, begrüßen, der nach schwerer Krankheit jetzt wieder in alter Frische Erinnerungen austauscht. Oberschulrat Prof. Dr. Reiche, ein geborener Pillauer, nahm zum ersten Male an den Treffen teil. Die ehemaligen Oberschüler kennen ihn, da er mehrfach bei den Abschlußprüfungen den Vorsitz führte, die älteren Landsleute können sich noch an seinen Vater erinnern, der als Oberlotse in Pillau tätig war.

Eine Überraschung war der Vortrag vom Eckernförder Stadtarchivar, Konrektor Jessen. Er zeigte an vielen neuen, zum Teil bunten Lichtbildern, daß Pillau und Eckernförde vieles gemeinsam haben. Aus alten Stichen war zu ersehen, daß beide Städte auf einer Sandbank entstanden sind. Andere Bilder zeigten die Entwicklung der beiden Städte als Garnisonstadt und Hafen der Marine. Bilder von alten Speichern geben eindrucksvoll wieder, welche Bedeutung Pillau und Eckernförde als Umschlaghafen hatten. Beide Städte erlebten einen wirtschaftlichen Niedergang durch den Bau von Seekanälen. Als Ostseebäder waren sie beliebt. Auch die Stadtbilder zeigen Ähnlichkeit, und so ist es zu erklären, daß die Pillauer immer wieder gerne nach Eckernförde kommen. Mit großem Interesse wurde auch der Teil des Vortrages aufgenommen, der von den Kunstschätzen der Stadt handelte. Mit reichem Beifall dankten die Zuhörer Herrn Jessen, als er versprach, seine Lichtbildersammlung noch zu vergrößern und sich zu weiteren Vorträgen zur Verfügung zu stellen.

E. F. Kaffke, (24a) Reinbek, Kampstraße 45 — Fritz Goll, (24b) Eckernförde, Reeperbahn 29

Gumbinnen

Am 8. November feiern Herr und Frau Olivier, Bielefeld, Hauptstraße 3a, das Fest der Silbernen Hochzeit.

Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen sagt der Familie die herzlichsten guten Wünsche zu diesem Tage. Herr Olivier ist dem Beispiel seines allseitig verehrten verstorbenen Vaters, der Ehrenbürger und Stadtverordnetenvorsteher der Stadt Gumbinnen war, und der sich stets selbstlos für das Wohl unserer Heimatstadt einsetzte, gefolgt.

Wir danken Herrn Olivier besonders herzlich für alle Mühe, die er als Mitglied des Kreisausschusses Gumbinnen für uns alle auf sich genommen hat, indem er in unserem Namen die Verbindung zur Patenstadt Bielefeld hält und die Vorbereitungen zu unserem jährlichen Bundestreffen mit überlegener Umsicht und Tatkraft durchführt. Wir wünschen dem Paar weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 163
Telefon 73 33 49

Insterburg-Stadt

Neuwahlen — Wahlvorschläge

Liebe Insterburger!

Im Ostpreußenblatt vom 15. Oktober — Folge 42 — habe ich schon bekanntgegeben, daß die Wahl der Ratsmänner (Ratsversammlung) der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt demnächst erfolgen soll. Diese Ratsversammlung hat die Aufgabe, über alle wichtigen Dinge, die unsere heimatliche Gemeinschaft angehen, zu beschließen, sie hat den Vorstand und den Kreisvertreter zu wählen und diesen Weisungen für ihre Arbeit zu geben. — Die Wahl der Ratsmänner wird dadurch vorbereitet, daß zunächst einmal — möglichst von mehreren Seiten — Landsleute vorgeschlagen werden. Diese werden dann, wenn ich als Kreiswahlleiter die Durchführung der Wahl anordne, zur Wahl gestellt.

Liebe Landsleute aus Insterburg-Stadt: Ich fordere Euch hiermit auf, Wahlvorschläge bis zum 15. Dezember d. J. an mich einzusenden. Das hat in der Weise zu geschehen, daß Sie — evtl. mit anderen Landsleuten zusammen — eine Liste von 15 Insterburgern aufstellen, die Sie als Ratsmänner vorschlagen. Es sind dabei die Namen und der jetzige Wohnort, möglichst auch die Vornamen anzugeben. Der Wahlvorschlag muß aber von wenigstens 20 wahlberechtigten Landsleuten unterzeichnet sein. Die Namen der in den gültigen Wahlvorschlägen vorgeschlagenen Landsleute werde ich dann später bekanntgeben, und aus diesen — und zwar nur aus diesen — sind dann von Ihnen die Ratsmänner zu wählen. Wie das geschehen soll, werde ich später bekanntgeben.

Zunächst: Bitte die Wahlvorschläge bis zum 15. Dezember d. J.

Soweit es den Landsleuten möglich ist, an den Zusammenkünften der Insterburger Heimatgruppen teilzunehmen, wird es praktisch sein, diese Angelegenheit dort zu besprechen und dann den Wahlvorschlag aufzustellen, unterzeichnen zu lassen und abzusenden. Die Ratsversammlung bestand bisher aus folgenden Insterburgern: 1. Der Gert Wander, Celle, Clemens-Cassel-Straße 6. — 2. Fritz Fadeffke, Oldenburg (Oldb), Kanalstraße 4a. — 3. Emil Rohrmoser, Düsseldorf, verstorben. — 4. Willy Bermig, Krefeld, Winfriedweg 1. — 5. Dr. Gaede, Herne (Westf), Mont-Cenis-Straße 32. — 6. Dr. Walter Grunert, Bad Pyrmont, Im Herrenfelde 4. — 7. Horst Künast, Köln-Junkersdorf, Klosterstraße 18. — 8. Hansgeorg Dumkow, Ritterhude, Kreis Osterholz-Scharmbeck, Riesstraße. — 9. Horst Wapinowski, Walsrode (Han), Brückstraße 9. — 10. Otto Hagen, Berlin-Dahlem, Milowstraße 2. — 11. Fritz Hammerschmidt, Augsburg 4, Mittlerer Lech 1. — 12. Albert Zobel, Hannover-L., Comeniusstraße 11. — 13. Richard Ernst, Rheinberg, verstorben. — 14. Frau Charlotte Kreutzberger, Uetersen (Holst), Marktstraße 1. — 15. Ernst Sperling, Köln-Sülz, Sülzgürtel 6.

Als Ersatzleute: 1. Kurt Jeromin, Hannover-Buchholz, Kulmer Weg 14. — 2. Friedrich Seyfert, Berlin-Steglitz, Paulsenstraße 50a. — 3. Frau Braunschweig, verstorben. — 4. Herbert Stoepel, Darmstadt, Saalbaustraße 60. — 5. Adolf Müller, Dahme (Holstein) über Lensahn.

Bei der Aufstellung der Wahlvorschläge bitte ich zu bedenken, daß die Ratsversammlung immer bei dem alljährlichen Haupttreffen in Krefeld zusammentritt und daß es wünschenswert ist, wenn möglichst geringe Fahrtkosten entstehen.

Krefeld, Winfriedweg 1, den 24. Oktober 1960

Willy Bermig, Kreiswahlleiter

Insterburg Stadt und Land

Wappenanstecknadeln in Silber mit dem Insterburger Wappen zum Preise von 2,50 DM einschließlich Versandkosten sind gegen Voreinsendung des Betrages bei Landsmann Stoepel, Darmstadt, Saalbaustraße 60, zu erhalten. Lieferzeit 14 Tage. Ein Versand per Nachnahme ist nicht möglich.

Das nächste Treffen der Insterburger im Raume Stuttgart findet am 11. November um 17.30 Uhr in Stuttgart, Torhospiz, statt. Lichtbilder aus der Heimat — wie sie war und wie sie jetzt ist — und ein Theaterstück werden das Programm bilden. Das Spiel wird von der sehr aktiven Jugendgruppe der Insterburger unter Leitung von Landsmann Loebel jun. aufgeführt.

Fritz Padeffke
Oldenburg (Oldb), Kanalstraße 6a

Johannisburg

Ich verweise nochmals auf meine Bekanntmachung, daß Landsmann Hermann Wielk die Karteiführung abgegeben hat und diese von Landsmann Oberförster a. D. Vogel, früher Nickelsberg, jetzt (20) Burgdorf, Im Hagenfeld 5, weitergeführt wird. Schriftführerin ist Frau Hertha Ebhardt, früher Rosensee, jetzt (20) Dollbergen, Kreis Burgdorf, die auch die Gemeinde-Anschriftenlisten führt. Es wird gebeten, bei Anfragen Rückporto beizulegen.

Gesucht werden:

1. Gottfried Udally, geb. 4. 2. 1916, aus Gutten; 2. Klara Behr, geb. etwa 1922, aus Seegutten; 3. Johann Raphael, geb. 1895, aus Warnold.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen (Han)

Königsberg-Stadt

Hufenoberschule für Mädchen

Jetzt Patin: „Frau-Rat-Goethe-Schule", Duisburg

Nach den Sommerferien ergingen Einladungen an die ehemaligen Schülerinnen der Staatlichen Hufenoberschule zu einem Festakt in der „Frau-Rat-Goethe-Schule", Duisburg, die am 14. Oktober die Patenschaft über die Königsberger Schule übernehmen wollte. Die Ehemaligen der Frau-Rat-Goethe-Schule, zusammengefaßt in „Frau-Rat-Goethe-Bund", feierten an dem Tage ihr alljährliches Treffen, so vereinte der 14. Oktober Kollegium, Schülerinnen und Ehemalige der Frau-Rat-Goethe-Schule und etwa fünfzig „Ehemalige" der Staatlichen Hufenoberschule in der festlich geschmückten, sonnigen Aula. Instrumentalmusik, Chöre mit Liedern aus vielen europäischen Ländern, Gedichte von Agnes Miegel und Gertrud von le Fort, die die sehr einfühlsame Rede von Oberstudiendirektor von der Lieth ergänzten, Begrüßung und Dank an die Duisburger durch Frau Oberschullehrerin H. Schmidt, die wieder die ganze mühevolle Organisation für die Königsbergerinnen übernommen hatte, ein Überblick über die Schulgeschichte der Hufenoberschule durch Frau Studienrätin Tolkmitt, die zum 1. Abiturientinnenjahrgang 1926 gehörte, endlich eine herzenswarme Begrüßung der anwesenden „Hufenschülerinnen" durch die frühere Frau-Rat-Goethe-Schülerin, Frau Friedrich, das war in großen Zügen der Gehalt der Morgenfeier.

Die Königsbergerinnen versammelten sich dann zu gemeinsamem Mittagessen und angeregten Gesprächen in der „Societät". Immer wieder gedachte man des Herrn Oberstudiendirektors Walsdorff, unter dessen Leitung die Hufenoberschule vom ersten bis zum letzten Tage ihres Bestehens gestanden hatte. Wegen der Lage seines Wohnortes und aus gesundheitlichen Gründen konnte Dir. Walsdorff an dem Festtage nicht teilnehmen. Auch der durch Alter, Krankheit und Beruf an der Anwesenheit verhinderten Lehrkräfte wurde herzlich gedacht.

Ab 17 Uhr fand ein gemeinsames Zusammensein der Ehemaligen beider Schulen statt, bei dem es lebhaft zuging. Abends wurde von den Duisburgern noch ein Konzert in der Aula der Frau-Rat-Goethe-Schule geboten. Auch an dieser Stelle sei der Patenschule herzlich Dank gesagt für alle ihre so erfolgreichen Mühen.

Dr. Walter Kowalewski vierzig Jahre Pfarrer

Am 14. November sind es vierzig Jahre her, seitdem in der Schloßkirche Pfarrer Dr. Walter Kowalewski ordiniert wurde. Am 22. Mai 1896 wurde er in Königsberg geboren. Er blieb seiner Vaterstadt treu. Nach vorübergehender Seelsorgertätigkeit in Memel, Weidenau, Pillkallen (Schloßberg) und Fischhausen kehrte er zur Sackheimer Kirchengemeinde zurück, in der er als Kind aufgewachsen war. Hier wirkte Pfarrer Dr. Kowalewski insgesamt dreizehn Jahre. In schwerer Kriegszeit diente er nebenamtlich in Königsberger Lazaretten und tröstete manchen Schwerverwundeten bis in seine letzte Stunde. Auf Grund seiner wissenschaftlichen Kenntnisse wirkte Pfarrer Dr. Kowalewski im Prüfungsamt des Evangelischen Konsistoriums mit. Seine besondere Gabe, in zu Herzen gehender Weise Gottes Wort zu predigen, sammelte regelmäßig in der Sackheimer Kirche eine große, dankbare Gemeinde.

In diesen Jahren stand dem Jubilar seine Ehefrau Hertha, geborene Degenhardt, mit Glaubenseifer und Tatkraft als Pfarrfrau zur Seite. Sechs Kinder wuchsen unter den Augen ihrer treusorgenden Eltern auf, drei Töchter und drei Söhne, die alle als Krankenschwestern und Soldaten im Kriegseinsatz standen. Der Jüngste von ihnen ist nach schwerer Verwundung im Kampf um Königsberg in Pillau in Ostpreußens Erde gebettet. Zur gleichen Zeit übte sein Vater in dem eingeschlossenen Königsberg seinen Seelsorgerdienst an den verzweifelten Menschen aus, bis er dann nach vorübergehender Öffnung des feindlichen Ringes um die Stadt auf beschwerlichen Wanderwegen nach dem Norden kam. Seit dreizehn Jahren verrichtet er in Stuttgart-Münster sein geistliches Amt. Auch im Schwabenland hat dieser ostpreußische Pfarrer bei Vertriebenengottesdiensten in der Stuttgarter Schloßkirche mitgewirkt und in der Ostpreußischen Landsmannschaft pfarramtliche Dienste übernommen. Es möge dem Jubilar geschenkt sein, in seiner Treue zu seiner ostpreußischen Heimat an diesem Ehrentage und lange darüber hinaus mit den Seinen sich glücklich zu wissen unter dem Wort: „Die Treue steht zuerst, zuletzt im Himmel und auf Erden!"

Der Stadtausschuß und die Stadtvertretung von Königsberg grüßen Pfarrer Dr. Walter Kowalewski aus Anlaß seines ehrenvollen Jubiläums.

Konsul Hellmuth Bieske

Jahn-Schule Königsberg-Rosenau

Die früheren Schüler der Königsberger Jahn-Schule, die sich im Laufe der Jahre auf privatem Wege wiedergefunden haben, planen ein Treffen von Lehrern und Schülern ihrer ehemaligen Schule. Das Treffen soll bei genügender Beteiligung im kommenden Frühjahr stattfinden. Alle früheren Lehrkräfte und Schüler der Jahn-Schule werden gebeten, mit Rudi Oertel, Friedberg-West bei Augsburg, Fröschweiler Straße 4, in Verbindung zu treten.

Wirkung einer Gratulation

Zu dem Bericht von Herrn Otto Zimmermann „Eine Mutter hat ihren Sohn wieder" in Folge 43 vom 22. Oktober möchte ich ergänzend sagen, daß es unser „Ostpreußenblatt" war, dem es zu verdanken ist, daß die ganze Familie Framke zusammengeführt wurde.

Auf Grund der Rubrik „Wir gratulieren" anläßlich des 87. Geburtstages der Mutter Framke und durch eine Suchanzeige der Kreisgemeinschaft Königsberg-Stadt wurden auch der zweite Sohn Otto Framke und die Frau des dritten Sohnes Eduard, der leider vermißt ist, gefunden.

Frau Lotte Lemcke, Königsfeld bei Villingen, die sich so rührend für die Familie Framke eingesetzt hat, schreibt in ihrem Brief an die Kreisgemeinschaft Königsberg Pr.:

„Auf Grund des kleinen Berichts haben sich außerdem drei weitere Verwandte der alten Frau gemeldet, so daß diese ganze Familie richtig in Bewegung geraten ist. ‚Das Ostpreußenblatt' ist wirklich ein wahrer Segen. Jeden Sonnabend, wenn die Zeitung kommt, empfindet und erlebt man das!"

Harry Janzen, Geschäftsführer
Hamburg 39, Himmelstraße 38

Königsberg-Land

Gesuchte Anschriften

Fortsetzung der Namen von Landsleuten, deren Anschriften zur Vervollständigung der Heimatkreiskartei gesucht werden. Meldungen erbittet Kreisvertreter Fritz Teichert, Helmstedt, Triftweg 13.

Worienen: Anders, Georg; Babbel, Albert; Bartock, Anna; Bressem, Werner; Fligge, Walter; Gau, Helene; Grube, Elise; Hecht, Helene; Heinrich, Franz; Hennig, Johannes; Heske, Franz; Hoffmann, Max; Krysiak, Charlotte; Kohn, Klara; Langkeit, Marie; Langkeit, Gust.; Löwenberg, Herm.; Maruhn, Siegfried; Müller, Inge; Ohneseit, Elise; Rehfeld, Erna; Riemann, Karl; Todtenhaupt, Karl; Trosiener, Gust.; Voß, Erwin; Voß, Gust.; Welchert, Gust.; Wichmann, Paul; Wichmann, Helene; Witt, Karl. Wundlaken: Arndt, Franz; Buchholz, Helene; Dahnke, Anna; Graf zu Dohna, Christof; Grogge, Gerhard; Groggel, Witwe; Heister, Karl; Kasimir, Frieda; Kromphorn, Karl; Lewinski, Inge; Liedtke, August; Pohlmann, Martha; Pohlmann, Franz; Kockel, Auguste; Rockel, Elise, Franz; Rohde, Rudolf; Rosenbaum, Liesbeth; Siebert, Paul; Schwarz, Heinrich. Ziegelau: Braun, Herta; John, Ruth; Eidt, Marie; Groß, Gustav; Hoffmann, Berta; Klinger, Kurt; Kirschnick, Kurt; Mannke, Charl.; Frozeski, Anna; Prozeski, Karl; Rehse, Gustav; Rischkowski, Emil; Schlegge, Bruno; Störmer, Paul.

Lötzen

In aller Kürze versenden wir wieder den Lötzener Heimatbrief an alle, die ihre Bestellkarte der Geschäftsstelle zurückgesandt haben. Die Umschläge sind schon fertig geschrieben, und wer in der letzten Zeit noch verzogen ist, den bitte ich, doch seine neue Anschrift der Geschäftsstelle bekanntzugeben, damit nicht wieder eine große Anzahl der versandten Heimatbriefe mit dem Vermerk zurückkommt, „Adressat unbekannt verzogen".

Weihnachten steht vor der Tür, und wir wollen daran erinnern, daß unsere in der Zone lebenden Landsleute nicht vergessen werden dürfen. Schickt Euer Päckchen nach drüben — auch wenn es sich nicht um nahe Verwandte — aber vielleicht Leute aus dem eigenen Heimatdorf handelt. Die Geschäftsstelle wird gerne die Adressen an Interessenten zusenden, wenn die Anfrage rechtzeitig hier ankommt.

Wir suchen Paten für in Lötzen lebende, meist alte Personen, die aus eigenen Mitteln die Betreuung übernehmen wollen. Die Not dort ist besonders groß — gute, getragene Kleidung sehr erwünscht und meine herzliche Bitte, keine ungereinigten oder schadhaften Sachen zu senden. Der Zoll ist dort recht hoch — und neue Sachen zu senden ist wegen des Zolls, der ab 15. November wesentlich erhöht werden soll — nicht tragbar.

Eine Anzahl unserer Landsleute ist im letzten Jahr aus der Heimat gekommen, war zuletzt in Lagern untergebracht — ist dann in Wohnungen oder andere Lager gekommen, und die an diese Personen gerichtete Post kommt unbestellbar zurück. Bitte mir diese Adressen zuzusenden, damit wir auch diesen Landsleuten helfen können.

Wer im letzten Frühjahr den Heimatbrief nicht bekommen hat, der wende sich sofort an die Geschäftsstelle, damit alles weitere veranlaßt werden kann.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
(24b) Neumünster, Königsberger Straße 72

Rätsel-Ecke

Einschalträtsel

1. Salat	. . . .	Rade
2. Feuer	. . . .	Rohr
3. Zucht	. . . .	Esche
4. Mond	. . . . .	Schatten
5. Schnaps	. . . . .	Reichtum
6. Rosen	. . . . . .	Beet
7. Preiss	. . . . . .	Ehrung
8. Regen	. . . . .	Lampe
9. Ferien	. . . .	Bericht
10. Nacht	. . . .	Kissen
11. Zahn	. . . .	Regen

Zu jedem Wortpaar ist ein Zwischenwort zu suchen, das sich mit seinem Vor- und Nachwort zu einem neuen Begriff zusammenstellen läßt. Die Anfangsbuchstaben der auf die Punkte entfallenden Wörter ergeben den Namen der Hauptstadt Ostpreußens.

Rätsel-Lösung aus Folge 44

Silbenrätsel

1. Angerburg, 2. Nordpol, 3. Nippon, 4. Angerapp, 5. Nikotin, 6. Ermland, 7. Auditorium, 8. Nutria, 9. Diskurs, 10. Egoismus.

Anna Neander-Portatius

Neidenburg

Illowo — Die Anschriftenlisten (Vertrauensmann Küchmeister, Karl) ist auf Bechterdissen, Kreis Lemgo, über Bielefeld 2, abzuändern.

Es liegen Testamente von folgenden Erblassern vor:

1. Freiheit, Heinrich, früher Soldau; 2. Kacperowski, geb. Robatzek, Katharina, früher Bordersdorf; 3. Eheleute Christian und Pauline Felke, früher Radomin; 4. Romanowski, geb. Marschewski, Berta, früher Groß-Tauersee; 5. Eheleute Friedrich und Auguste Pomaske, früher Soldau; 6. Dalkowski, Ludwik, Rentenempfänger, früher Soldau; 7. Basel, Olga, früher Soldau; 8. Eheleute Max und Margarete Sellig, früher Neidenburg; 9. Glaw, geb. Meyer, Agnes, früher Bischofstein; 10. Eheleute Ernst und Johanna Maiwald, früher Landsberg, Ostpreußen; 11. Fallsehr, geb. Brodd oder Grodd, Agathe, früher Lautern, Kreis Rößel; 12. Baruan, Andreas und Berta, geb. Pokolm, früher Bischofstein; 13. Waschnewski, Johann, früher Soldau; 14. Luebeck, Henriette, früher Soldau; 15. Mlodoch, Marie, früher Kischienen; 16. Burski, Auguste, früher Kischienen; 17. Wolff, Alfred und Antonie, geb. Schulz, früher Staatsbad, Kreis Grodno; 18. Nachtigall, Heinz Erich Paul, früher Soldau; 19. Schmeiser, Antonie, geb. Kacperowski, früher Soldau; 20. Kobus, Johannes, früher Hamburg, 3. Komp. Land.-Schützen-Bat. I; 21. Dalk, Otto, früher Soldau; 22. Krawolitzki, Otto, früher Kischienen; 23. Plitt, Marta, früher Narzym; 24. Sendzicki, Wilhelm, früher Pierlaki; 25. Zeidler, Georg und Frieda, früher Soldau; 26. Jurisch, Hans, früher Soldau; 27. Koslowski, Dorothea, früher Gilgenburg; 28. Bergholz, geb. Pasch, verw. Sieklerski, früher Skurpien; 29. Wedig, August, früher Bagnitten; 30. Kalwa, Adolf, früher Heinrichsdorf; 31. Willamowski, Walter, früher Uzdau.

Erben bzw. Angehörige der Genannten bitte ich wegen Zustellung der Testamente sich unmittelbar und bald an mich zu wenden.

Ich bitte ferner die genannten Angehörigen auf die Möglichkeit des Testamentsbezuges aufmerksam zu machen, falls dieser Aufruf von ihnen nicht gelesen wird.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Pyrmont ruft!

Besucht die Lehrgänge der Landsmannschaft Ostpreußen

In Bad Pyrmont werden im Ostheim laufend Kurse der Landsmannschaft Ostpreußen durchgeführt, in denen ostpreußische Menschen, ältere und jüngere, das Rüstzeug erhalten, um für ihre Heimat und damit für Freiheit und Recht einzustehen. Die Lehrgänge dauern jeweils eine Woche. Fachreferenten vermitteln dort nicht nur Kenntnisse, sondern zeigen auch die großen Zusammenhänge auf, in die unsere ostpreußische Heimat geschichtlich und politisch verflochten ist.

Lebendige Aussprachen dienen dort dem freimütigen Meinungsaustausch und fördern die Bildung einer aufrichtigen und klaren Überzeugung.

Mit 20 DM für die ganze Woche ist Unterkunft und Verpflegung abgegolten. Die Kosten der Bahnfahrt zum und vom Tagungsort werden ersetzt. Die Unterbringung erfolgt in schönen und bequemen Doppelzimmern. Beamte und andere öffentliche Bedienstete können um Dienstbefreiung ohne Anrechnung auf den Gebührenurlaub ersuchen.

Der nächste Lehrgang findet vom 28. November bis 4. Dezember 1960 im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Weitere Termine werden bekanntgegeben.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen (Westf), Abholfach

Osterode

Behring-Schule, Hohenstein

Am ersten Treffen am 3. und 4. September in Hannover haben 86 Ehemalige und etwa 30 Angehörige teilgenommen. Ein Bericht darüber ist mit dem letzten Rundschreiben vom 8. Oktober verschickt worden. Die Adressenliste umfaßt jetzt 250 Namen. Weitere Meldungen und Fragen an Astrid Grenda, Berlin-Charlottenburg, Holzendorffstraße Nr. 15.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Ostpreußisches Jagdmuseum

Wie wir bereits mehrfach berichteten, wurde das Ostpreußische Jagdmuseum im Lüneburger Alten Kaufhaus durch Brandstiftung zerstört. Unersetzliche Trophäen und viele andere Werte wurden vernichtet. Viele der Jagdtrophäen waren seinerzeit unter Lebensgefahr und unter Zurücklassung von anderem wertvollem Besitz gerettet und als Vermächtnis der Heimat von unseren Landsleuten dem Ostpreußischen Jagdmuseum übergeben worden.

Der Wiederaufbau des Jagdmuseums ist eine Sache aller Landsleute. Alles bemerkenswerte Anschauungsmaterial wie typische Trophäen (von denen auch Abgüsse angefertigt werden können), Bilder und Dokumente sind wertvoll für den Wiederaufbau dieser einzigartigen Stätte der Erinnerung. Jede Geldspende ist für diesen Zweck willkommen. Es wird darum gebeten, überall in Bekanntenkreisen, in Betrieben, Organisationen und Schulen usw. zum Sammeln von Spenden für den Wiederaufbau des Ostpreußischen Jagdmuseums anzuregen. Die Geldspenden können steuerlich abgesetzt werden.

Geldeinzahlungen werden erbeten an die Stadtsparkasse Lüneburg oder an die Kreissparkasse Lüneburg mit dem Vermerk: „Ostpreußisches Jagdmuseum, Sonderkonto Wiederaufbau."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. Berlin-Charlottenburg. Kaiserdamm 83. „Haus der ostdeutschen Heimat"

November, 19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen mit Operettenexpreß. Lokal: Vereinshaus Heumann. Berlin N 65, Nordufer 15. S-Bahn Putlitzstraße.

19. November, 18 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen. Lokal: Ebershof, Bln.-Schöneberg. Ebersstraße 68. S- und U-Bahn Innsbrucker Platz.

20. November, 16.30 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen. Lokal: Rixdorfer Krug. Bln.-Neukölln, Richardstraße 31. U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4

15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche im Hansaviertel.

In unserem Bericht über den Ostpreußischen Kirchentag in Berlin (Folge 43, Seite 12) hat sich leider ein sinnentstellender Fehler eingeschlichen. In der zweiten Spalte, sechste Zeile, steht dort: „Allerdings sei das nicht im Sinne einer Gnade zu verstehen." Richtig muß es heißen: „Allerdings sei das mehr im Sinne einer Gnade zu verstehen."

Das Jubiläum der Heimattreuen in Berlin

In einer Feierstunde gedenkt die Bundesgruppe Steglitz-Südende am 6. November, 16 Uhr, im Gemeindehaus der Markusgemeinde in Steglitz, Albrechtstraße 81—82, ihres 40jährigen Bestehens. Die Festrede hält Pfarrer Lic. Klamroth. Die Feier steht im Mittelpunkt der Jubiläumsveranstaltungen der Heimattreuen in Berlin.

Wenn der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen in diesen Tagen sein 40jähriges Bestehen feiern kann dann ist das ein Jubiläum tätiger Heimatliebe und Heimattreue, wie man es sich schöner und dankenswerter nicht vorstellen kann Die Geschichte des Bundes begann mit dem begeisternden Erlebnis der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen. Der Abstimmungssieg am 11. Juli 1920 gab dann den Anstoß zur Gründung des Bundes (damals Reichsverband), der sich von Berlin aus bald auf das ganze Reichsgebiet ausdehnte. Nach und nach entstanden in Groß-Berlin 49 Gruppen mit etwa 7000 Mitgliedern. Zu Vorsitzenden wurden am 12. Dezember 1920 im Berliner „Rheingold" der Ostpreuße Otto Konopka und der Westpreuße Dr. Bartel gewählt. Der geistige Vater des Bundes war der ostpreußische Schriftsteller Dr. Fritz Skowronnek, der damals in Berlin Chefredakteur der Zeitung „Nationalliberale Korrespondenz" war. Nach der Abstimmung rief er zur Gründung der großen Heimatbewegung auf, der in ganz Deutschland Zehntausende heimattreuer Ost- und Westpreußen beitraten. Einen entscheidenden Aufschwung nahm die Bewegung, als sich im Jahre 1926 auch der Berliner Bund heimattreuer Ostpreußen dem Bund anschloß und sein Leiter, Oberregierungsrat Hoffmann, den Vorsitz übernahm. Damals stieg die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder auf 50 000 an, womit rund 200 000 erwachsene Landsleute erfaßt wurden.

Der Bund hat in den 20er und 30er Jahren viel zur Erleichterung der schwierigen Insellage Ostpreußens beigetragen. Seine Veranstaltungen hatten auch politisches Gewicht, da dem Bund neben anderen maßgebenden Persönlichkeiten auch der Reichspräsident von Hindenburg und der Preußische Ministerpräsident Braun als Ehrenmitglieder angehörten. Eine großangelegte Werbeaktion sorgte für die Belebung des Reiseverkehrs nach Ostpreußen und Danzig. So entstand der Seedienst Ostpreußen, der eine billige Reiseverbindung unter Umgehung des Korridors nach Danzig, Königsberg und Memel darstellte. Jedes Jahr wurden Hunderte von Kindern aus dem Reich nach Ostpreußen geschickt, damit sie das Heimatland ihrer Eltern kennen und lieben lernten. Schulklassen aus Ostpreußen kamen zum Gegenbesuch nach Berlin. Auch zu den Heimatvereinen daheim hielt der Bund engen Kontakt.

Nach 1933 gelang es Dr. Walter Bolle, der den Vorsitz übernommen hatte, den Bund geschickt um alle politischen Klippen herumzusteuern. Auch der Zweite Weltkrieg konnte die festgefügte Organisation nur zeitweise lockern. In Berlin begannen regelmäßige Ostpreußengottesdienste, die Pfarrer Lic. Klamroth (früher Königsberg) ins Leben rief. Dadurch hat er sich den Ehrentitel „Mitglied Nr. 1" erworben. Im Jahre 1950 konnte der Bund wieder offiziell ins Vereinsregister eingetragen werden. Vorsitzender wurde Schulrat Erich Schattkowsky, der 1932 aus Ragnit nach Berlin versetzt wurde und seither im Vorstand und als Leiter des Kulturamts tätig gewesen war. Im Jahre 1955 übernahm Erhard Richter, der sich als langjähriger Leiter des 1919 gegründeten Memellandbundes in Berlin in der Heimatarbeit bewährt hatte, den Vorsitz. Erich Schattkowsky wurde in Würdigung seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Heute bestehen in Berlin nur noch acht Gruppen mit rund 600 Mitgliedern. Es sind dies Steglitz-Südende, Neukölln, Hermsdorf, Charlottenburg, Tegel, Spandau-West, Spandau-Altstadt und der Memellandbund. Die Berliner Heimattreuen, die in der Erhaltung der Liebe zur Heimat und in der Pflege von Brauchtum und Kultur ihre Hauptaufgabe erblicken, arbeiten eng mit den Landsmannschaften zusammen.

R. Brieskorn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33. Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13. Parkallee 86. Telefon: 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Elbgemeinden: Sonntag, 6. November, im Sängerheim Blankenese, Dormienstraße 9, 17 Uhr, Kaffeetafel mit musikalischen Einlagen. Die Stimme Agnes Miegels spricht zu uns. Anschließend auf der Leinwand: Schöne Bilder aus Ostpreußen mit einem begleitenden Vortrag unseres Kulturreferenten Landsmann Bacher. Gäste sehr willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg: Die Novemberzusammenkunft im Restaurant Zur Außenmühle fällt aus. Wir nehmen am Donnerstag, 10. November, an dem Kulturabend der Ost- und Mitteldeutschen Landsmannschaften in Harburg, Helmsmuseum, Marienstraße, teil. Chorlieder, Volkstänze aus dem Osten. Farblichtbildervortrag eines Landsmannes über das Deutschtum in Südwestafrika (Eigenbericht über eine mehrmonatige Reise zu heimatvertriebenen Landsleuten). Beginn 20 Uhr, Unkostenbeitrag 0,30 DM.

Fuhlsbüttel: Sonnabend, 12. November, 20 Uhr, im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, Tanzabend. Eintritt 2 DM, für Jugendliche bis 18 Jahre 1 DM. Gäste sind herzlich willkommen.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Eppendorf. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, 19 bis 21 Uhr, im Gorch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Harburg. Jugendgruppe: Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg. Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

Landwehr. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch. von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

Langenhorn, Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg.

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz): I. Jugendkreis: Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

Mundsburg. Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

Ermländer Treffen in Hamburg

Alle Ermländer werden herzlich zu einem Treffen eingeladen, das am Mittwoch, dem 16. November (Buß- und Bettag), mit dem Kapitularvikar, Prälat Hoppe, stattfindet. Das Treffen beginnt um 11 Uhr mit einem Hochamt in der St.-Marien-Kirche, Danziger Straße. Am Nachmittag, während des Beisammenseins im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 9, hält der Kapitularvikar um 15.30 Uhr eine Ansprache. Daran schließen sich ein kleines Erzählspiel und eine ermländische Plauderei von Pfarrer Geo Grimme an.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Wochenendtagung der Landesgruppe

Im Hinblick auf die mehr und mehr auf uns zukommenden heimatpolitischen Aufgaben veranstaltete die Landesgruppe am 22. und 23. Oktober im „Haus der Heimat" in Kiel eine Wochenendtagung.

Es waren etwa siebzig Teilnehmer (Kreis- und Ortsvorsitzende sowie Kreisbetreuer) erschienen. Unter den Ehrengästen sah man u. a. den Amtschef des Sozialministeriums, Ministerialdirektor Dr. Otto, und den ersten Vorsitzenden des Verbandes der Heimatvertriebenen, Kreis Kiel, Regierungsdirektor Dr. Domabyl.

Nach der Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden der Landesgruppe, Reg.-Amtmann Petersdorf, hielt Dr. Breyer vom Herder-Institut Marburg einen Vortrag: „Polen zwischen Tradition und Umbruch", den unterrichtende Farblichtbilder, zum Teil aus den besetzten deutschen Ostgebieten, begleiteten.

Mit starkem Beifall wurde eine Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille (MdL), aufgenommen, in der er die Vertriebenenfrage behandelte und eine in Kürze anlaufende weltweite Aufklärungsarbeit der Verbände der Heimatvertriebenen ankündigte.

Am zweiten Tage der Veranstaltung wurden Filme vorgeführt, die in eindrucksvoller Weise die Zerklüftung Deutschlands behandelten. Lutz Koch, der Landesbeauftragte der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise Schleswig-Holsteins, sprach über „Aktuelle Probleme der Weltpolitik". Seine fesselnden Ausführungen hinterließen tiefen Eindruck.

Die Kreis- und Ortsvorsitzenden beteiligten sich lebhaft an den Aussprachen und dankten für die wertvollen Hinweise, die ihnen durch diese Tagung vermittelt wurden und die bei der Arbeit in den Kreis- und Ortsverbänden Richtschnur sein würden. Die Wochenendtagung kann als in jeder Hinsicht gelungen bezeichnet werden.

Kiel. In der Neuen Mensa veranstalteten die Ostpreußen in Kiel ihr zwölftes Wohltätigkeitsfest im Beisein des Sprechers der Bundeslandsmannschaft, Dr. Gille. Mehr als 650 Besucher waren erschienen, um der „Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft" ihre Verbundenheit zu beweisen. Der erste Vorsitzende, Petersdorf, verlas auch eine Botschaft des Ehrenvorsitzenden der OHG, des Bundestagsabgeordneten Reinhold Rehs (Kiel), der einer Einladung der Landsmannschaft Pommern folgen mußte. Gäste der Landesregierung und der Stadt Kiel waren anwesend und beglückwünschten die Ostpreußen zu ihrem Festtag. Die Eltern und der Olympiasieger Frank Schepke waren als Ehrengäste erschienen. Im Vorspann gab es ein Feuerwerk der guten Laune, ein Künstlerprogramm, auf Tempo eingestellt. Die Zusammenstellung und Leitung des Unterhaltungsteiles hatten Oskar Röhling und Erich von Lojewski übernommen. Mitglieder der Städtischen Bühnen gaben ihr Bestes her. Dr. Georg Neumann dirigierte den Ostpreußenchor, dessen schöpferische Leistungen helle Freude auslösten. Liesbeth Lossau bestritt den ostpreußischen Teil und brachte einen liebenswürdigen heiteren Dialekt zum Klingen, während die Kapelle Willi Reisberger bis weit nach Mitternacht die vielhundertköpfige Festgemeinde mit sanfter und auch unruhiger Musik in Atem hielt. Aus dem Spendenborn der Tombola unterstützungsfreudiger Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft Ostpreußen fließen — wie in jedem Jahr — die Mittel für die Kinderadventsfeiern im Stadtkern und in den Außenbezirken Kiels.

Elmshorn. Zu einer Gedenkstunde aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens hatte die Gruppe am 16. Oktober eingeladen, und obgleich es seit Stunden regnete, hätten nur noch wenige in der großen, festlich geschmückten Aula der Bismarck-Schule Platz finden können. Der 1. Vors., Justizoberinspektor Behrendt, begrüßte die Vertreter von Stadt, Kreis und Land, die Vertreter der zusammengeschlossenen Landsmannschaften, die durch die Aufstellung auch ihrer Fahnen ihre Verbundenheit mit dem Anliegen der Ost- und Westpreußen zum gesamtdeutschen Schicksal bekundeten, ferner die Angehörigen der eigenen Landsmannschaft und die zahlreichen Gäste. Behrendt erinnerte an die Vertreibung und die Vorgänge, die dazu führten, und schilderte die Aufgaben der Landsmannschaft in den zurückliegenden Jahren. Er ehrte die Toten, die während der beiden Weltkriege, der Vertreibung und Besetzung und bis heute für das Deutschtum ihr Leben ließen. Wie eine Mahnung an die überlebenden Deutschen erklang das Lied „Wach auf, wach auf, du deutsches Land, du hast genug geschlafen", gesungen vom Chor der Singeleiter Lübeck unter der Leitung von Leberecht Klohs. Günter Petersdorf, der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, machte in seiner Festansprache allen wieder bewußt, welch großes Unrecht noch vor dem Ende des letzten Weltkrieges dem deutschen Volke zugefügt wurde, und erinnerte an die brennenden Fragen unserer Zeit. Daß wir im Kampf um eine gerechte, friedliche und dauernde Lösung unserer deutschen Frage nicht allein stehen, machte Petersdorf deutlich und nannte namhafte Zeugen der freien Welt dafür. Der Chor der Singeleiter gedachte darauf der Heimat im Lied durch fünf Lieder aus Danzig, Pommern, Schlesien, Thüringen und Ostpreußen, die durch den stimmungsvollen Vortrag den Zuhörern die Heimat nahebrachten Bereichert wurde die Feierstunde durch das nicht nur den Ostpreußens bestens bekannte Künstlerehepaar Gerti und Kurt Wieck (Violine) und durch Margarete Giedat (Klavier).

Itzehoe. Zu der letzten Vorstandssitzung waren auch die rührigen Bezirkskassierer geladen, denen der 1. Vorsitzende, Schulrat i. R. Grohnert, für ihre aufopferungsvolle Arbeit dankte. Danach gab Grohnert einen Bericht zur heimatpolitischen Lage, dem sich eine rege Aussprache anschloß. — Für den 18. November ist ein heiterer Heimatabend vorgesehen, der wie üblich in Baumanns Gesellschaftshaus stattfinden soll.

Schleswig. Die Kreisgruppe konnte auf ihrem letzten Heimatabend den Reg.-Baurat Dr. Zitscher vom Marschenbauamt Husum begrüßen, der einen Film- und Lichtbildervortrag über das Thema: „Das Meer nimmt und gibt!" hielt. Dieser meisterhaft aufgebaute und durchgeführte Vortrag gab den Zuhörern ein Bild von dem gewaltigen Kampf eines Volksstamms um seine Heimat, die von den elementaren Naturgewalten, Sturm und Meer, bedroht wird. In seinen Dankesworten an den Vortragenden wies der Vorsitzende auf unseren Kampf um die uns entrissene Heimat hin, in dem wir nur Waffen des Geistes und das Recht, das auf unsere Seite steht, einsetzen können. In diesem Kampfe dürfen wir nicht müde werden trotz der Schmähungen der sogenannten Realpolitiker, die uns als Phantasten und Illusionisten abtun wollen.

Schönwalde am Bungsberg. Die Gruppe folgt am Dienstag, dem 8. November, einer Einladung der Schleswag zu einem Hausfrauennachmittag. Alle ostpreußischen Hausfrauen und Junggesellen wollen sich bitte sofort in der Buchhandlung Walter Giese anmelden. Abfahrt: Schönwalde 14.45 Uhr, Kasseedorf 15 Uhr. Unkostenbeitrag 1,20 DM.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke. Göttingen. Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover. Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Nächste Veranstaltung am 15. November mit Otto Stork. — Die Frauengruppe führte am 26. Oktober im überfüllten Saal des Künstlerhauses einen Bastelnachmittag unter dem Motto: „Mit Liebe schenken!" durch. Frau Warner, Walsrode, gab Anregungen und fertigte zahlreiche Musterstücke an. Umrahmt wurde der Bastelnachmittag mit Vorlesungen von Frau Olschewski und einigen Heimatliedern, die Frau Schmadtke, Frau Gerlach und Frau Huwe am Klavier begleiteten. — Wurstessen der Insterburger in Hannover mit anschließendem Tanz am 12. November, 19.30 Uhr, in der Schloßwende am Königsworther Platz.

Göttingen. Die Monatsversammlung am Montag, 14. November, wird zu einem Vortragsabend mit herrlichen Farblichtbildern ausgestaltet. In der um 20 Uhr in der Aula des Gymnasiums für Mädchen, Friedländer Weg, beginnenden Veranstaltung wird die Boznerin, Frau Grete Hapkemeyer, über „Südtirol — Land der Burgen und Berge" sprechen. Hierzu werden alle ostpreußischen Landsleute und alle Freunde Südtirols eingeladen.

Goslar. Nächster Heimatabend am Dienstag, 15. November, 20 Uhr, Hotel Kaiserworth, Am Marktplatz, mit einem Lichtbildervortrag des Vortragsdienstes Heinemann. Eintritt kostenlos. — Die Frauengruppe hatte mit den anderen landsmannschaftlichen Frauengruppen eine Feierstunde, bei der Frau Endrussat als Kreisfrauenreferentin neben den 300 Frauen auch die Kreisvorsitzende des DRK, Frau Raukes, und Frau Lang vom Parität. Wohlfahrtsverband begrüßen konnte, deren Wirken die Vertriebenen in den letzten Jahren wohltuend empfunden haben. Unter den Gästen waren alle Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen und Rechtsanwalt Degenhardt vom Kuratorium Unteilbares Deutschland. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel sprach der Referent Niemz (Bonn) über das notwendige Bündnissystem der freien Welt. Senator Dr. Werner referierte über die Leistungen der Stadt seit 1945 in der Flüchtlingshilfe. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde durch die Herren Vesterling/Klies, Frau Prjadkin (Alt), Frau Werner und Frau Grewling, denen mit herzlichem Beifall gedankt wurde.

Melle. Am Sonnabend, dem 12. November, findet um 20 Uhr im Kurhaus Melle eine Abendveranstaltung statt, in der Erhard Krieger, Dozent des Ostdeutschen Seminars Bochum, über Ostpreußen — Landschaft, Leute, Leistung spricht. Zu dem Vortrag werden Lichtbilder gezeigt. Für die Hin- und Rückfahrt werden bei genügender Beteiligung Omnibusse eingesetzt.

Osnabrück. Mittwoch, den 7. Dezember, 19.30 Uhr, Schloßwallgaststätte, Adventsfeier mit unseren Altchen aus den Altersheimen. — In der letzten Monatsversammlung erfreute Dr. Heisler die Zuhörer mit wahren Begebenheiten aus seiner Arztpraxis im Memelland. Es folgte ein heimatliches Grützwurstessen.

Braunschweig. Freitag, 11. November 1960, 20 Uhr, in der Aula des Martino-Katharineums, Breite Straße, Kulturabend mit Eberhard Gieseler, Intendant der Gandersheimer Domfestspiele (früher Neues Schauspielhaus Königsberg Pr.). Unter dem Motto „Das Ordensland in Poesie und Erzählung" wird Landsmann Gieseler Lyrisches, Balladen und Prosastücke von Agnes Miegel, Hermann Sudermann, Arno Holz, Max Halbe, Ernst Wiechert und anderen ostdeutschen Dichtern rezitieren. Außerdem werden die Heimatfilme „Königsberg" und „Rund um die Meeresküste" gezeigt. — Eintritt 1,— DM, Studenten, Schüler und Rentner 0,50 DM. Vorverkauf in der Buchhandlung Wollermann & Bodenstab, Bohlweg Nr. 13.

Dissen. Im Programm Winterarbeit steht als nächste Veranstaltung „Der ostdeutsche Abend" in Verbindung mit der Volksschule Dissen am 19. November (Samstag) um 20 Uhr im Lutherhaus-Saal. Landsmann Otto Stork wird einen Lichtbildervortrag über das Ordensland Ostpreußen halten. Der Eintritt ist frei. Da die Veranstaltung pünktlich beginnt, sind die Plätze rechtzeitig einzunehmen. Nach diesem Vortrag treffen sich die Landsleute zum geselligen Beisammensein bei Müller am Krümpel. Otto Storks Vortrag und seine wunderbaren Lichtbilder haben bisher überall hohe Anerkennung gefunden. Daher werden alle Landsleute gebeten, hierfür allerseits Propaganda zu machen und mit ihren Bekannten und Freunden zu dem Abend zu kommen. — Am Sonntag, dem 23. Oktober haben 34 Mitglieder der Gruppe eine Fahrt ins Theater nach Osnabrück zum „Zauber Gottes" unternommen. Unsere Landsleute zollten dem in Masuren spielenden Stück von Paul Fechter großen Beifall.

Sulingen. Die Ostpreußen werden die Freude haben, ihren Landsmann Walter von Sanden-Guja am Montag, dem 7. November, in Sulingen begrüßen zu dürfen. Der alle sehr interessierende farbige Lichtbildervortrag über Kärnten findet um 20 Uhr in dem Musiksaal der Volksschule statt. Alle Landsleute aus Stadt und Land Sulingen und auch einheimische Freunde sind zu dieser Vorführung herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 0,50 DM, Schüler 0,20 DM.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Düsseldorf. Dienstag, den 8. November, 19.30 Uhr, Aula der Werkkunstschule, Fürstenwall 100, gegenüber dem Ev. Krankenhaus, im Rahmen der Volkshochschule Vortrag von Dr. Heincke „Ostpreußischer Humor" — Fröhliche Volkskunde von Ostpreußen in Anekdoten, Dialektgeschichten und Erzählungen.

Herne. Nächste Versammlung am Freitag, dem 4. November, im Kolpinghaus um 20 Uhr. Es spricht Landsmann Böker zu dem Thema: „Unsere Heimat fünfzehn Jahre unter kommunistischer Herrschaft."

Bünde. Sonntag, den 6. November, um 16 Uhr in der Gastwirtschaft Sieker, Neue Straße, Versammlung, Hauptthema ein Vortrag des Mitgliedes Herrmann über „Das Schicksal Ostpreußens". Um rege Beteiligung, auch der Jugend, wird gebeten. Gäste sind willkommen.

Alsdorf, Landkreis Aachen. Alle Landsleute aus Alsdorf und den Nachbarorten und -kreisen werden nochmals herzlich zu der heimatlichen Großveranstaltung mit dem Vorsitzenden der Landesgruppe, Grimoni, am Sonntag, 6. November, 18 Uhr, im Saal Stassen, Alsdorf, Broicher Straße Nr. 139, eingeladen. Ab 20 Uhr Tanz nach heimatlicher Art.

Bad Oeynhausen. Sonnabend, dem 5. November, um 19.30 Uhr bei Backs lustiger Heimatabend.

Hagen. Am 5. November (Sonnabend), 20 Uhr, veranstaltet die Kreisgruppe bei Wendel, Altenhagen ein Wurstessen mit ostpreußischen Wurstsuppen. Eßbestecke bitte mitbringen.

Köln. Am 23. Oktober machte die Kreisgruppe einen Ausflug nach Unkel a. Rhein mit dem „Klingenden Rheinländer". Bei Musik und Tanz war das Ziel schnell erreicht. Nach einem ausgedehnten Spaziergang durch den schönen Ort und in die Weinberge traf man sich zum gemeinsamen Mittagessen im Hotel Mürl. Am Nachmittag wurde bei guter Musik fleißig getanzt. Der 1. Vorsitzende, Landsmann Biber, trug zur Unterhaltung heitere Gedichte ostpreußischer Mundart vor, und so verging die Zeit bis zur Rückkehr viel zu schnell.

Lübbecke. Die Gruppe hatte ihre letzte Monatsversammlung zu einem Erntegedenken ausgestaltet, bei welcher auch die Jugendgruppe mit Rezitationen mitwirkte, ebenso die Damen des Kulturausschusses. Die Festrede des 1. Vorsitzenden, Hardt, berührte die Not der hungernden Völker der Welt. Besprochen wurde die Beitragszahlung für das am Totensonntag fertig werdende Mahnmal des Ostens.

Mönchengladbach. Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 9. November, 20 Uhr, im Kolpinghaus. Besprechung der Adventsfeier in Familie und Kreisgruppe. Bitte gute Stimmung und Liederbücher mitbringen.

Münster. Am Sonnabend, 5. November, um 20 Uhr findet in der Aula des Schillergymnasiums, Gertrudenstraße, die Mitgliederversammlung und eine Theateraufführung „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann statt. Unkostenbeitrag 0,50 DM. Alle Landsleute sind hierzu herzlich eingeladen. — Sonnabend, 19. November, 20 Uhr, im Lokal „Industriehof", Friedrich-Ebert-Straße 37, Fleckessen. Um eine Übersicht über die Teilnehmerzahl zu haben, wird um Anmeldung bis zum 9. November im Büro, Manfred-von-Richthofen-Straße 7, jeden Mittwoch von 15—18 Uhr, und bei Geschäftsführer W. Quadt, Hammer Straße 97, gebeten. Es können nur angemeldete Personen an dem Essen teilnehmen. — Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, dem 8. November, um 15 Uhr bei Hemesath, Königstraße. Für das Packen der Weihnachtspakete bitte Pfefferkuchen usw. mitbringen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43.

Reutlingen. Am Donnerstag, dem 10. November, trifft sich die Frauengruppe um 15 Uhr im Reutlinger Parkhotel. Frau Sehmsdorf wird einen interessanten Vortrag über das Thema halten, wie man trotz „älter werden" doch nicht „alt" wird. Ausnahmsweise wird ein Beitrag von 0,50 DM je Person zur teilweisen Deckung der Unkosten der Vortragenden erbeten. — Am 19. Oktober hörte die Frauengruppe im Café Wagner einen fesselnden Vortrag von Frau Erdtmann über das Thema „Ernährung ab Lebensmitte". — Im September fuhr die Frauengruppe durch das Donautal nach Singen, um dort ein Lebensmittelwerk zu besichtigen.

Biberach. An dem Erntedanktreffen der Gruppe nahmen auch Mitglieder aus Reutlingen, Metzingen und Stuttgart sowie Mitglieder anderer Landsmannschaften teil. Die Weihestunde in der Festhalle wurde eingeleitet mit dem Fanfarenruf der DJO Stuttgart. Der Gesangverein „Frohsinn" unter Leitung von G. Beyerlin trug heimatliche Lieder vor. Pfarrer Schacht (Schemmerberg) erinnerte an den Sinn des Erntedankfestes und dankte den Behörden und Bürgern für die Aufnahme der Vertriebenen. Ein Weihespiel von Dr. Walter Staffa beendete die Feierstunde. Die Bildung einer Kreisgruppe der DJO wurde von Dr. Walter Staffa, des Vorsitzenden des Landesverbandes der DJO in Baden-Württemberg, vollzogen. Die neue Gruppe wird von H. Neumann geleitet. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Hermann Binder, begrüßte die Gäste. Die Festansprache hielt der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Hans Krzywinski. Er appellierte an die junge Generation, ihre ostpreußische Heimat nicht zu vergessen und den Heimatgedanken lebendig zu erhalten. Die Metzinger Spielschar unter Leitung von Otto Manneck brachte Lieder, Gedichte und Sprüche zum Erntedank, ein Erntespiel, Volkstanz und ein heiteres Singspiel und erntete mit ihren Darbietungen starken Beifall.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler. München Geschäftsstelle: München 23. Trautenwolfstraße 5/0. Tel. 33 85 60 Postscheckkonto München 213 96.

Hof. Am Sonnabend, 12. November, 20 Uhr, Monatsversammlung (Filmabend) im „Blauen Stern". — Beim Erntedankabend konnte der 1. Vorsitzende Paul Bergner zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Er erinnerte an die Erntefeiern in der fernen Heimat. Unter Leitung der Kulturwartin, Erna Parczanny, brachten Mitglieder und Jugendliche ein Spiel, in dem des Wachsens und Reifens der Frucht sowie der Ernte gedacht wurde. Herzlicher Beifall wurde den Vortragenden zuteil. — Der zweite Teil vereinte die Versammelten bei Musik und Tanz.

München-Nord/Süd. Sonnabend, 5. November, 20 Uhr, Mitgliederversammlung (Filmabend), Max-Emanuel-Brauerei, Adalbertstraße 33. — Beim Erntedankfest sprach der 1. Vorsitzende, Diester, über den Sinn des Erntedankes in der Großstadt und stellte demgegenüber die Erntedankfeiern in der Heimat. Ein Laienspiel „Die leeren Hände", Lieder des Ostpreußischen Sängerkreises und Tänze der eigenen Jugendgruppe sowie der Jugend der Eghalanda Gmoi fanden lebhaften Beifall. Mit Musik, Tanz und Frohsinn endete der Abend.

Schweinfurt a. M. Am 2. Oktober trafen sich die Mitglieder der Gruppe mit geladenen Gästen bei starker Beteiligung zu einer gemeinsamen Erntedankfeier. Während nach der Überreichung der Erntekrone die Schnitterinnen in heimatlicher Tracht an jeden Teilnehmer aus der letzten Garbe Ähren verteilten, wurden heimatliche Gedichte vorgetragen. Nach den Grußworten des 1. Vorsitzenden, Gottfried Joachim, schilderte Vorstandsmitglied Baumgart in seiner Festansprache die Zeit der Ernte bis zum lang ersehnten Erntetanz in der Heimat. Erntedank heiße, Dank an Gott für alle Gaben zu bringen. Frau Scheffler berichtete über eine Fahrt nach Marienwerder, von der sie erst kürzlich zurückgekehrt ist. Schließlich wurde auf der Sitzung noch das Problem der Jugendarbeit behandelt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen An der Liebigshöhe 20

Gießen. Nächste Monatsversammlung am 16. November mit einem Lichtbildervortrag von Lehrer Kurt Thiel. — Die Zusammenkünfte der Frauengruppe werden künftig an jedem Mittwoch im Monat stattfinden. — Bei der letzten Monatsversammlung, die gut besucht war, sprachen nach einer Tonfilmvorführung Landsmann Stadtrat Möller, Wetzlar, über Kommunalfragen und der Leiter des Ausgleichsamtes Gießen, Stadtrat Stärk, über Probleme des Lastenausgleichs.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

am 9. November Frau Lina Gehrmann, geb. Möck, aus Blumstein bei Lichtenfeld, Kreis Pr.-Eylau, jetzt (13b) im Altersheim Seehausen bei Murnau (Oberbayern).

zum 92. Geburtstag

am 7. November Frau Wilhelmine Domas, geb. Anders, aus Martinsdorf, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter Martha Matzkeit. Sie ist durch Hildegard Domas, Hamburg, Rübenkamp 148, zu erreichen.

am 11. November Frau Wilhelmine Kapteina aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg. Sie ist durch ihren Schwiegersohn, Bauunternehmer Johann Laskowski, Eßlingen (Neckar), Stuttgarter Straße 46, zu erreichen.

zum 91. Geburtstag

am 10. November Frau Marie Bluhm aus Königsberg, Königstraße 69, jetzt Lübeck, Mühlenstraße 50.

am 12. November Schmiedemeisterwitwe Wilhelmine Rusch, geb. Borutta, aus Hirschberg, Kreis Osterode. In geistiger und körperlicher Frische nimmt die Jubilarin regen Anteil am Zeitgeschehen. Sie ist durch Fritz Teufert, Bremerhaven-W., Weserstraße 206, zu erreichen.

zum 90. Geburtstag

am 4. November Landsmann Friedrich Badzinski aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in Reckenfeld, Kreis Münster, Goethestraße 23.

zum 89. Geburtstag

am 4. November Frau Marie Krause aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Lübeck, Albert-Einstein-Straße 6.

am 4. November Fleischermeisterwitwe Auguste Ammon, geb. Gomm, aus Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Fritz Windelband, Karlsruhe, Nowack-Anlage 7. Die rüstige Jubilarin, die lebhaft am Zeitgeschehen interessiert ist, würde sich über Zuschriften von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 9. November Frau Marie Muskulus, geb. Porrmann, aus Sensburg, Karwerweg, jetzt bei ihrem Neffen Fritz Klimaschewski in Alveslohe, Siedlung, über Bad Segeberg (Holst). Der rüstigen Jubilarin gratuliert die Kreisgemeinschaft herzlich.

zum 88. Geburtstag

am 8. November Frau Adelheid Lesch, geb. Wiegner, Witwe des vor fünf Jahren verstorbenen Kaufmanns und Hotelbesitzers Paul Lerch aus Tilsit, Hotel „Königlicher Hof". Die Jubilarin ist geistig und körperlich sehr rüstig. Sie ist durch Dr. Hermann Lesch, Bad Neustadt (Saale), Bahnhofstraße 10, zu erreichen und würde sich freuen von Bekannten zu hören.

zum 87. Geburtstag

am 3. November Frau Martha Schulz aus Domnau. Sie war dort als „Tante Martha" sehr bekannt. Heutige Anschrift: Bad Harzburg, Wiesenstraße 8, Altersheim. Sie würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 13. November Katasterdirektor a. D. Ernst Loesdau aus Osterode, jetzt in (22c) Kusel (Pfalz), Trierer Straße 52.

zum 86. Geburtstag

am 6. November Frau Emma Schwarz aus Gr.-Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt in Lübeck, Medenbreite 19, bei Frau Anna Plettner.

am 10. November Bauer Joachim Behrendt aus Thomsdorf, Kreis Allenstein, jetzt bei seiner Tochter Agnes und seinem Schwiegersohn Alfred Kösling in Loßbruch über Detmold.

am 12. November Landsmann Otto Bubbel aus Königsberg, Nasser Garten 142, jetzt in Horb (Neckar), Marktstraße 5.

zum 85. Geburtstag

am 27. Oktober Sanitätsratwitwe Emma Krueger, geb. Lessing, aus Tilsit, Kasernenstraße 24, jetzt in Lübeck-Brandenbaum, Schopenhauerstraße 6.

am 7. November Stadt- und Polizeiobersekretär Friedrich Taube aus Saalfeld, geboren in Gr.-Hermenau, Kreis Mohrungen. Von 1895 bis 1911 war er Soldat, davon sechs Jahre bis 1906 in China. Er lebt heute im Hause seines Schwiegersohnes, des Finanzbeamten Ernst Schidzig, und seiner Tochter Marga, die am 10. November ihre Silberhochzeit feiern. Die Kreisgemeinschaft Mohrungen gratuliert herzlich. Anschrift: Kempen (Niederrhein), Burgring 63.

am 8. November Frau Marie Skroblies aus Melneraggen, Kreis Memel, jetzt in Lübeck-Siems, Lager am Stau, Schwarzer Weg.

am 9. November Oberstraßenmeisterwitwe Auguste Görke aus Sensburg, jetzt in Bad Honnef, Im Gier 35, bei ihrer Tochter Charlotte. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 12. November Oberleutnant der Gendarmerie a. D. Franz Grunau aus Tilsit, Rosenstraße 25a, jetzt in Höxter (Weser), Lehmbreite 2. Der Jubilar spürt schon sehr sein hohes Alter.

am 14. November Landsmann Johann Schittek aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gladbeck (Westf), Luisenstraße 9.

zum 84. Geburtstag

am 5. November Frau Johanne Heidemann, geb. Hennig, aus Königsberg, Baczkostraße 6, jetzt mit ihrem Ehemann in Hamburg-Horn 34, Stoltenstraße 41.

am 10. November Frau Katharina Stoldt aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt in Lübeck-Dornbreite, Eckhorster Straße 34, bei Emil Gawehn.

zum 83. Geburtstag

am 2. November Landsmann August Karla aus Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt in (20a) Celle, Wittinger Straße 66. Er war als Bergmann im Ruhr-Revier tätig.

zum 82. Geburtstag

am 26. Oktober Landsmann Friedrich Kruck aus Rastenburg, jetzt in Bielefeld, Ludwig-Heck-Straße 24.

am 5. November Landsmann Samuel Malessa aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen-Bismarck, Pommernstraße 9, bei Schulte.

am 5. November Frau Anna Hasselberg aus Gr.-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Börnsen über Hamburg.

am 6. November Landwirt Eduard Groß aus Wernegitten, Kreis Heilsberg, jetzt in (21a) Paderborn, Ansgarstraße 26.

am 7. November Werkstattenmeister Paul Schilling aus Palmnicken, jetzt mit seiner Ehefrau in Berlin-Borsigwalde, Räuschstraße 66. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 7. November Frau Auguste Figger, geb. Litzner, aus Theuernitz Abbau, Kreis Osterode, seit zwei Jahren bei ihrem Sohn Paul in Dortmund, Burgholzstraße 137.

am 7. November Frau Klara Saalmann, geb. Burchert, aus Königsberg, Alter Garten 2, jetzt mit ihrem Ehemann, Oberzugführer Franz Saalmann, der am 24. Oktober seinen 82. Geburtstag beging, in Minden (Westf), Bäckerstraße 24. Die Eheleute erfreuen sich bester Gesundheit.

am 8. November Telegraphensekretär Karl Nehrkorn aus Sensburg, jetzt in Schwerte (Ruhr), Kampstraße 29, zusammen mit seiner jüngsten Tochter Hilde.

am 12. November Maschinist Franz Neumann aus Allenstein, Robertstraße 2, jetzt in Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 26.

zum 80. Geburtstag

am 24. Oktober Landsmann Emil Werner aus Mohrungen. Als Eisenbahner hat er in verschiedenen ostpreußischen Städten und in anderen Provinzen Dienst getan, während der Kriegsjahre war er in Jarotschin. Er lebt mit seiner Ehefrau, die am 20. Oktober 81 Jahre alt wurde, im evangelischen Altersheim in Leonberg.

am 25. Oktober Frau Redmer aus Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Eva Bohlen in Varel (Oldb), Neumühlenstraße 10. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 1. November Frau Emilie Grutschus aus Grieben, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, Essen, Burggrafenstraße 18.

am 2. November Schneidermeister Andreas Klomke aus Braunsberg, jetzt in Elmshorn, Klostersande 95.

am 2. November Witwe Henriette Woelk, jetzt in Schleswig, Domziegelhof 4.

am 4. November Landsmann Adolf Snoyck aus Goldap, Blumenstraße 93, jetzt in Lübeck, Fritz-Reuter-Straße 4.

am 6. Oktober Fräulein Luise Gembries aus Dwischaken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt im Altersheim in Wehnen (Oldb). Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 6. November Landsmann August Wietryckowski aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt in Hawigsbeck (Westf), Kreis Münster.

am 7. November Landsmann Rudolf Konegen aus Königsberg, Steile Straße 15, jetzt Wyk auf Föhr, Olhörnweg, mit Frau und Tochter.

am 7. November Frau Johanna Kehler aus Tilsit, Gr. Gerberstraße 16a, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Margarete und ihrem Schwiegersohn Otto Tintemann in Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. In körperlicher und geistiger Frische nimmt die Jubilarin lebhaften Anteil am Zeitgeschehen.

am 7. November Frau Frieda Schäfer, geb. Lindemann, aus Bartenstein, Fließstraße 13, jetzt in Wuppertal-Elberfeld, Friedrich-Storck-Weg 8.

am 7. November Frau Luise Dzierma, geb. Markowski, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt in Sielbeck, Kreis Eutin, bei ihrer Tochter, Frau M. Borowy.

am 8. November Mittelschullehrerin i. R. Martha Tolckmitt aus Tilsit, Grünwalder Straße 100. Nach der Vertreibung war die Jubilarin bis zu ihrem 76. Lebensjahre in der SBZ im Schuldienst tätig. Sie ist durch Hildegard Wisbar (ehemals Mädchen-Mittelschule Tilsit), (23) Sittensen, Stader Straße 7, zu erreichen.

am 8. November Postsekretär i. R. Adolf Zeich aus Königsberg, Vorderanger 10. Er ist durch M. Zeich, Hagen (Westf), Neumarktstraße 2, zu erreichen.

am 8. November Frau Helene Kolwe aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Elfriede und ihrem Schwiegersohn Joachim Behm in Bielefeld, Petristraße 83. Die rüstige und am Zeitgeschehen immer interessierte Jubilarin wurde in der Heimat „Kirchspielmutter" genannt.

am 9. November Landsmann Emil Laubschat, ehemals Tilsit-Ragnit, jetzt in Landau (Pfalz), Bürgerstraße 21a.

am 12. November Landsmann August Urban aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in Korbach, An der Steinfurt 18.

am 13. November Studienrat Paul Welzel aus Osterode, Dohnastraße. Der gebürtige Schlesier bestand die Reifeprüfung in Breslau und kam nach dem Studium der alten Sprachen nach Ostpreußen, das er ohne die Vertreibung nie wieder verlassen hätte. Nach kürzerer Tätigkeit in Gumbinnen, Goldap und Rößel wurde er 1915 am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Osterode angestellt. Dort wirkte er dreißig Jahre. Der älteste seiner drei Söhne fiel am ersten Tage des Polenfeldzuges. Heutige Anschrift: Osnabrück, Westerkampstraße 40.

zum 75. Geburtstag

am 26. Oktober Bauer Rudolf Braun aus Greißings, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Vöhrum, Kreis Peine, Burgdorfer Straße 95.

am 1. November Frau Lina Duda, Witwe des Verw.-Inspektors Adam Duda, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Essen-Rellinghausen, Frankenstraße 10. Die Jubilarin würde sich freuen, von Bekannten, besonders aus der Schulzeit, zu hören.

am 2. November Landwirt und Besitzer eines Gartenbaubetriebes Albert Ewert aus Lapsau, Kreis Fischhausen, jetzt in Saulgau (Württ), Friedrich-List-Straße Nr. 6. Er ist Vorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe in Saulgau und Vertreter der vertriebenen Landwirte und Bauern beim Ausgleichsamt des dortigen Kreises.

am 2. November Landsmann Johann Joswig aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Schwenningen (Neckar), Dickenhardtstraße 36.

am 4. November Frau Marie Glomsda, geb. Kutzewski, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Marl-Drewer, Paul-Schneider-Straße 3.

am 5. November Fräulein Anna Kasper aus Rhein, Frankfurter Platz, jetzt in Werfen 43 über Bünde (Westf).

am 6. November Schmiedemeister Fritz Pein aus Saalfeld, jetzt in Nortorf (Holst), Bargstedter Str. 32.

am 7. November Frau Wilhelmine Hauchwitz aus Insterburg, Augustastraße 8, jetzt in Buchholz, Kreis Harburg, Hermannstraße 9.

am 7. November Landsmann Friedrich Altmann aus Gallitten, Kreis Bartenstein, jetzt mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn Horst in Hamburg-Harburg, Kaiserstuhl 8.

am 7. November Frau Philomena Moser aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt in Oldenburg (Oldb), Rövekampstraße 17.

am 7. November Frau Auguste Hoffmann, geb. Flach, aus Skardupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt in Berlin-Neukölln, Sonnenallee 74.

am 8. November Frau Selma Ißdonat, geb. Grundmann, aus Ebenrode, jetzt in Zwingenberg a. d. B., Bleichstraße 27.

am 9. November Oberzollsekretär i. R. Fritz Koller aus Treuburg, jetzt in Braunschweig, Gutenbergstraße Nr. 23. Er würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 9. November Landsmann Martin Nielsen aus Ortelsburg, Bismarckstraße 19, jetzt in Lübeck, Lederstraße 1.

am 10. November Landsmann Richard Hartmann aus Almental, Kreis Goldap, jetzt in Ratekau, Kreis Eutin, bei Familie Mielke.

am 12. November Friseurwitwe Margarete Mertineit, geb. Korsch, aus Mohrungen, jetzt in Seesen (Harz), Schildaustraße 4, im Hause ihrer Tochter Erna und ihres Schwiegersohnes, des Bauunternehmers Max Liedtke (Königsberg-Juditten). Der Ehemann der Jubilarin ist im Oktober dieses Jahres verstorben.

am 12. November Landsmann Otto Klein aus Domnau, Kreis Bartenstein, Litzmannstraße 2, jetzt mit seiner Ehefrau Johanna, geb. Bartel, zu erreichen durch Frau Berta Tobien, (17a) Mannheim I, Sportplatz Sellweide.

am 13. November Stadtinspektor i. R. Albert Kruska aus Allenstein, Mohrunger Straße 13. Der Jubilar, alter „150er" und jahrelang Vereinsführer des Angelsportvereins „Petri Heil", war von 1919 bis 1945 bei der Stadtverwaltung Allenstein tätig. Er ist durch seinen Sohn Albert, Hückeswagen, Fürstenbergstraße Nr. 47, zu erreichen.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Gottfried Stiemert und Frau Luise, geb. Hellmig, aus Korschen, jetzt in Oberhausen-Osterfeld (Rheinland), Teutstraße 61, feiern am 12. November das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Goldene Hochzeiten

Postschaffner i. R. August Koslowski und Frau Marie, geb. Sokoll, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt in Husum (Nordsee), Osterende 108, im Beisein ihrer Kinder, Enkel und Geschwister am 10. Oktober. Der 75jährige Jubilar kam erst 1956 aus der Heimat. Wer kennt das Schicksal des Sohnes Willi, Feldpost-Nr. 56 809 B? Letzte Nachricht Weihnachten 1944 aus Schloßberg.

Friseurmeister Wilhelm Rasem und Frau Helene, geb. Käswurm, aus Insterburg, Ziegelstraße 6, jetzt in Mühringen, Kreis Horb, am 31. Oktober. Die Eheleute erfreuen sich guter Gesundheit.

Oberpostinspektor Fritz Wiemer und Frau Ella, geb. Treskow, aus Tapiau, Königsberger Straße, am 4. November. Die Eheleute sind durch Frau Hertha Hohlwein, Hamburg-Bergedorf, Gräfelweg 12, zu erreichen. Über Zuschriften von Bekannten aus der Heimat würden sie sich freuen.

Landsmann Ernst Tobien und Frau Elma, geb. Liedtke, aus Allenstein, Bahnhofstraße 70, jetzt in Mölln/Lauenburg, Meisenweg 2, am 4. November.

Oberweichenwärter i. R. Fritz Wnuck und Frau Anna, geb. Pohl, ehemals Blockstelle Schettnienen, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Itzehoe (Holst), Kaiserstraße 41, am 4. November.

Reichsbahnsekretär i. R. Karl Falkhausen und Frau Emma, geb. Willamowski, aus Lötzen, Waldallee, jetzt in Kleinenbremen über Bückeburg, Alte Schulstraße 11, am 4. November. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor. Der älteste Sohn ist 1944 in Rußland gefallen. Der Jubilar der in jungen Jahren längere Zeit in den Kolonien lebte, gehörte in Lötzen dem Vorstand des Kolonialbundes an. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Bücherrevisor und Studienrat i. R. Franz von Schumann, ehemals Elbing und Königsberg, und Frau Lucie, geb. Wurch, jetzt in München 13, Emanuelstraße 21, am 8. November. Nach der Vertreibung unterrichtete der Jubilar zunächst in Passau, und später in München an Höheren Handelsschulen. Durch gelegentliche Arbeiten für Presse und Rundfunk setzt sich der Jubilar für die Belange unserer Heimat ein.

Reichsbahnsekretär i. R. Hermann Kutschke und Frau Minna, geb. Schermuksnies aus Königsberg, Moltkestraße 1, jetzt in (23) Lingen (Ems), Lerchenstraße 11, am 12. November. Bis 1958 lebten die Eheleute nach der Vertreibung in der SBZ.

Landsmann August Millucks und Frau Luise, geb. Kallweit, jetzt in Marl-Drever, Siegfriedstraße 62, am 12. November. Der Jubilar war von 1910 bis zu seiner Pensionierung Amtsbote beim Magistrat in Goldap, dann lebten die Eheleute in Frisching bei Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau.

Landsmann Josef Fischer und Frau Maria, geb. Tondar, aus Lauterhagen, Kreis Heilsberg, jetzt in Westkirchen, Kreis Warendorf (Westf), Dorf 103, im Beisein von fünf Kindern, sieben Enkeln und vier Urenkeln am 14. November. Der Jubilar wird am 21. November 76 Jahre alt. Der jüngste Sohn Leo wird seit März 1944 in Rußland vermißt. Die Eheleute hoffen noch immer auf Nachrichten von Verwandten!

Jubiläen

Schloßoberinspektor Friedrich Henkensiefken, der letzte Verwalter des Königsberger Schlosses, jetzt Verwalter des Schlosses Wilhelmshöhe in Kassel, beging am 26. Oktober sein 40jähriges Dienstjubiläum. Vor seiner Versetzung im Jahre 1937 nach Königsberg war der Jubilar in der Hauptverwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin, im Neuen Palais in Potsdam, im Berliner Schloß und im Hohenzollernmuseum Schloß Monbijou in Berlin tätig. In Königsberg übernahm er gleichzeitig die Geschäfte des Museumsinspektors bei den Kunstsammlungen und beim Prussia-Museum der Provinz Ostpreußen.

Fräulein Berta Maluchnik aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt in Frankfurt/Main, Querstraße 20, bei Familie Lange, begeht am 11. November ihr 50jähriges Berufsjubiläum.

Ernennung

Regierungsoberinspektor im Bundesarbeitsministerium Erwin Bohlmann, Sohn des Arbeitsamtsnebenstellenleiters Richard Bohlmann und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Pflug, aus Neidenburg, Kölner Straße 6, ist zum Regierungsamtmann ernannt worden. Anschrift: Bonn-Lessenich, Hauptstraße 1.

Zum Geburtstag von Freunden gratulieren ...

Gewiß — das ist die schöne Absicht von vielen. Aber oft hapert es mit den richtigen Daten. Was hat man heute auch nicht alles zu bedenken! — Eine alte erprobte Hilfe ist ein Kalender; auf seinen Seiten kann man wunderbar die Tage notieren (Anmerkung für die Ehemänner: vergessen Sie auch nicht den Verlobungs- und Hochzeitstag! Es ist alles schon vorgekommen.). Obendrein geben Kalender manche willkommene Auskunft für das praktische Wissen oder bieten Unterhaltung, ganz zu schweigen von denen, die die Erinnerung an unsere Heimat wachhalten. Zur Wahl stellen wir

den Hauskalender „Der redliche Ostpreuße", mit seinen Aufsätzen, Erzählungen und Bildern ein rechtes Heimatbuch,

den Bildkalender „Ostpreußen im Bild", der über seine Aufgabe als Kalendarium hinaus Postkarten mit heimatlichen Bildmotiven für Grüße an Freunde abgibt,

den Taschenkalender mit Geldscheintasche und Drehbleistift im praktischen Kunststoffeinband mit der Prägung „Das Ostpreußenblatt".

Die Voraussetzungen für den kostenlosen Versand der Kalender sowie einiges über andere Werbeprämien lesen Sie im folgenden. Sie können wählen:

Für die Werbung eines Dauerbeziehers: Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; braune Wandkachel mit Elchschaufel; Wappenteller, Holz, 12,5 cm Ø mit Elchschaufel; farbige Karte von Ostpreußen 1:400 000 mit Städtewappen; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, lange oder Broschennadel; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Qualitätskugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel; Heimatfoto, 18 mal 24 cm (Verzeichnis wird auf Wunsch übersandt); Buch „Der ehrliche Zöllner" von Wittek (kleine Geschichten aus Ostdeutschland); Bildband „Ostpreußen" vom Langewiesche-Verlag.

Für zwei neue Dauerabonnenten: Feuerzeug verchromt mit schwarzer Elchschaufel; Quizbuch „Wer weiß was über Ostpreußen"; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, Silber 800; Heimatfoto, 24 mal 30 cm (Verzeichnis auf Wunsch); schwarze Wandkachel, 15 mal 15 cm, mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Buch „333 Ostpreußische Späßchen".

Wer mehr Dauerabonnenten werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Für jede vermittelte Neubestellung erhält der Werber eine Losnummer, die ihm auf der Bestätigung mitgeteilt wird und die bei der vor Weihnachten stattfindenden Verlosung für ihn mitspielt.

Die Sonderpreise sind:

Je ein Geldpreis zu 100 DM, 50 DM und 25 DM.

Zwanzigmal je ein Band des Großen Duden nach Wahl des Gewinners.

Zwanzigmal je ein Exemplar der Bildbände mit 144 Bildern.

Dreißigmal je ein Exemplar des Neuen Großen Weltatlas (Südwest-Verlag).

Viele Werbungen bedeuten viele Verlosungschancen!

Bei der Verlosung sind Angestellte der Landsmannschaft Ostpreußen ausgeschlossen.

Zur Beachtung! Es wird gebeten, keine Abonnements bei der Post verbuchen zu lassen, sondern nur die Bestellungen im Brief zu senden. —Auf jeder Bestellung gibt der Werber seinen Prämienwunsch an, Gutschriften können zum Aufsammeln stehen bleiben. Für gegebene Fälle wird Ersatzlieferung vorbehalten. — Die neuen Abonnenten sollen selbst unterschreiben. Prämien werden nur gegeben, wenn Dauerabonnements beabsichtigt werden. Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen bei Wohnsitzwechsel oder nach einer Reise werden nicht prämiiert, ebenso auch nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften (weil ein Dauerbezug nicht gesichert ist).

Empfohlen wird mit der Aufnahme der neuen Bestellungen nicht zu warten, bis Ihnen ein anderer zuvorkommt.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch — Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an
Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Parkallee 86

Kauft bei unseren Inserenten

Unterricht

Amtl. Bekanntmachungen

19 II 35-36/60

Beschluß

Die Ehefrau Richard **Bartlau, Margarete,** geb. Voß, geb. am 8. 1. 1901 zu Königsberg Pr., zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt ihres Todes wird der 31. 12. 1946, 24 Uhr, festgestellt. Die notwendigen außergerichtlichen Kosten des Antragstellers fallen dem Nachlaß zur Last.
Saarbrücken, den 17. Oktober 1960
Das Amtsgericht, Abt. 19

19 II 35-36/60

Beschluß

Der **Richard Bartlau,** von Beruf Fabrikbesitzer, geb. am 3. 10. 1869 zu Tilsit, zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt seines Todes wird der 31. 12. 1946, 24 Uhr, festgestellt. Die notwendigen außergerichtlichen Kosten des Antragstellers fallen dem Nachlaß zur Last.
Saarbrücken, den 17. Oktober 1960
Das Amtsgericht, Abt. 19

Erfolgswerbung im Ostpreußenblatt

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Dagmar-Hannelore Willuhn

Weimar Merkelbach
Oberleutnant und Bat.-Adjutant

Schönberg über Kiel, Fritz-Reuter-Straße 2
früher Strigengrund, Ostpreußen
Karlsruhe

Ihre Vermählung geben bekannt

Eberhard Steinkamp
Vikar

Christiane Steinkamp
geb Schmittat

Düsseldorf-Holthausen, Am Falder 135, den 28. Oktober 1960
früher Gallingen, Kreis Bartenstein

Es freut uns, die Vermählung unserer Tochter

ANDREA

mit Herrn JOSEF BRECKWEG

am Tage unserer Silberhochzeit bekannt geben zu können.

Prof. Dr. O. A. Wustmann und Frau
Christa-Maria, geb. Boettcher

Worms am Rhein, Weckerlingplatz 8
früher Königsberg
Rheine (Westf)
1. November 1960

Am 7. November 1960 feiern unsere lieben Eltern

Josef Schacht
Justizoberwachtmeister i. R.

und Frau Rosalie
geb. Horn

aus Allenstein, Liebstädter Straße 46
jetzt Plön (Holst), Vogelberg 20

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Hierzu gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

Oberpleis, Plön, Bünde, Nürnberg

Annahmeschluß für Anzeigen ist immer sonnabends

Werner Pipanz

Magdalena Pipanz
geb. Voss

Vermählte

Hamburg-Nienstedten
Georg-Bonne-Straße

Hamburg-Altona
Stresemannstraße 224
früher Wehlau, Ostpr.
Kirchenstraße 10

Ihre Vermählung geben bekannt

Karl-Heinz Behring
Friseurmeister

Ruth Behring
geb. Poweleit

Boppard (Rhein)
Pützgasse 11
fr. Insterburg
Ostpreußen
Immelmannstraße 52

Marburg (Lahn)
Frankfurter Straße 32

Unseren lieben Eltern

Paul Köhn
und Frau Anna
geb. Buttgereit

zum 40. Hochzeitstage am 30. Oktober 1960 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

Rümpel über Bad Oldesloe (Holstein)
früher Wehlau, Ostpreußen
Parkstraße 27

Gleichzeitig suchen wir meine vermißten Brüder
Walter und Willi.

Für die zahlreichen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit am 14. Oktober 1960 sagen wir allen Bekannten und Nachbarn aus der geliebten Heimat herzlichen Dank.

Richard Paetzel
und Frau Henriette
geb. Herrmann

Meschenich bei Brühl
Blasiusstraße 19
früh. Baarden, Kr. Pr.-Holland

Unsere lieben Eltern

Gottfried Stiemert
und Frau Luise
geb. Hellmig
aus Korschen, Ostpreußen

feiern am 12. November 1960 das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Anna Weiß, geb. Stiemert
Fritz Weiß
Gerhard Korinth und Frau Olga, mit Hans-Gerd, Wolfgang und Uwe
Werner Weiß
und Frau Christel
mit Klaus

Oberhausen-Osterfeld (Rheinland)
Teutstraße 61

Am 4. November 1960 feiern unsere lieben Eltern

Oberweichenwärter i. R.

Fritz Wnuck
und Frau Anna
geb. Pohl

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesegnete Lebensjahre

Sohn Willi, Frau Carla
und Enkelkinder Maren, Heidemarie, Hans-Joachim und Annegret
Tochter Gretel nebst Gatten Herbert
Tochter Herta nebst Gatten Hans

Itzehoe (Holstein)
Kaiserstraße 41
früher Blockst. Schettnienen
Kreis Heiligenbeil

Meine liebe Frau, unser liebes Mütterchen und unsere Oma, Frau

Wilhelmine Hauchwitz
früher Insterburg
Augustastraße 8
jetzt Buchholz, Kreis Harburg
Hermannstraße 9

feiert am 7. November 1960 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen für die Zukunft

der Gatte
die Kinder
und Enkel

Am 4. November 1960 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Rektor i. R. und Major a. D.

Otto Fischer
früher Königsberg Pr.
Oberlaak Nr. 12
jetzt Braunschweig
Rheingoldstraße 18

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alle Gute

seine Frau Louise Fischer geb. Vouilléme
Tochter Christel und Schwiegersohn Bruno Ritter nebst Enkelin Ursula
Tochter Ursula und Schwiegersohn Franz Brandstäter
Sohn Dr. Hanns-Jürgen Fischer und Schwiegertochter Dorothea, geb. Lohse
und Enkel Andreas

Am 3. November 1960 wurde unser Vater

Paul Striewski
früher Lehrer in Königsberg
85 Jahre alt.

Wir gratulieren in dankbarer Freude.

Heinz, Eva, Ruth

Kaiserslautern
Am Heiligenhäuschen 84

Am 2. November 1960 begeht mein guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der selbständige

Landwirt u. Gartenbaubesitzer

Albert Ewert
früher Lapsau, Kr. Fischhausen

seinen 75. Geburtstag.

Es wünschen ihm für seinen weiteren Lebensweg beste Gesundheit und weitere Schaffensfreude

Frau Emmy Ewert geb. Schillak
sowie seine Kinder
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Saulgau (Württemberg)
Friedrich-List-Straße 6

Am 1. November 1960 feierte meine liebe Mutter und Omi

Witwe Elise Schaschke
geb. Thal

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen, gleichzeitig auch zum Einzug in ihr neues Haus

Hildegard Schaschke
Swantje Schaschke
stud. phil., z. Z. Paris

Bad Mergentheim
Frankenstraße 9

Wer weiß etwas über das Schicksal meines Bruders,
Gerhard Schaschke
Hauptmann der Luftwaffe
vermißt am 4. 8. 1941
bei Murmansk

Am 7. November 1960 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Gustav Brzezinski
aus Kl.-Warnau, Kr. Lötzen
jetzt Viersen, Kreuzstraße 36

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Beistand

seine dankbaren Kinder
Mia Gutt nebst Gatten Kindern und Enkelkindern
Gertrud Behrend nebst Gatten und Kindern
Frieda Jannowitz nebst Gatten, Kindern und Enkelkind
Hildegard Toschka nebst Gatten und Kindern

Auch unserem Vater und Opa

Otto Toschka
noch in Allenbruch, Kr. Lötzen,
zu seinem 83. Geburtstage am 30. Oktober 1960 herzlichen Glückwunsch.

Am 8. November 1960 feiert

Klempnermeister

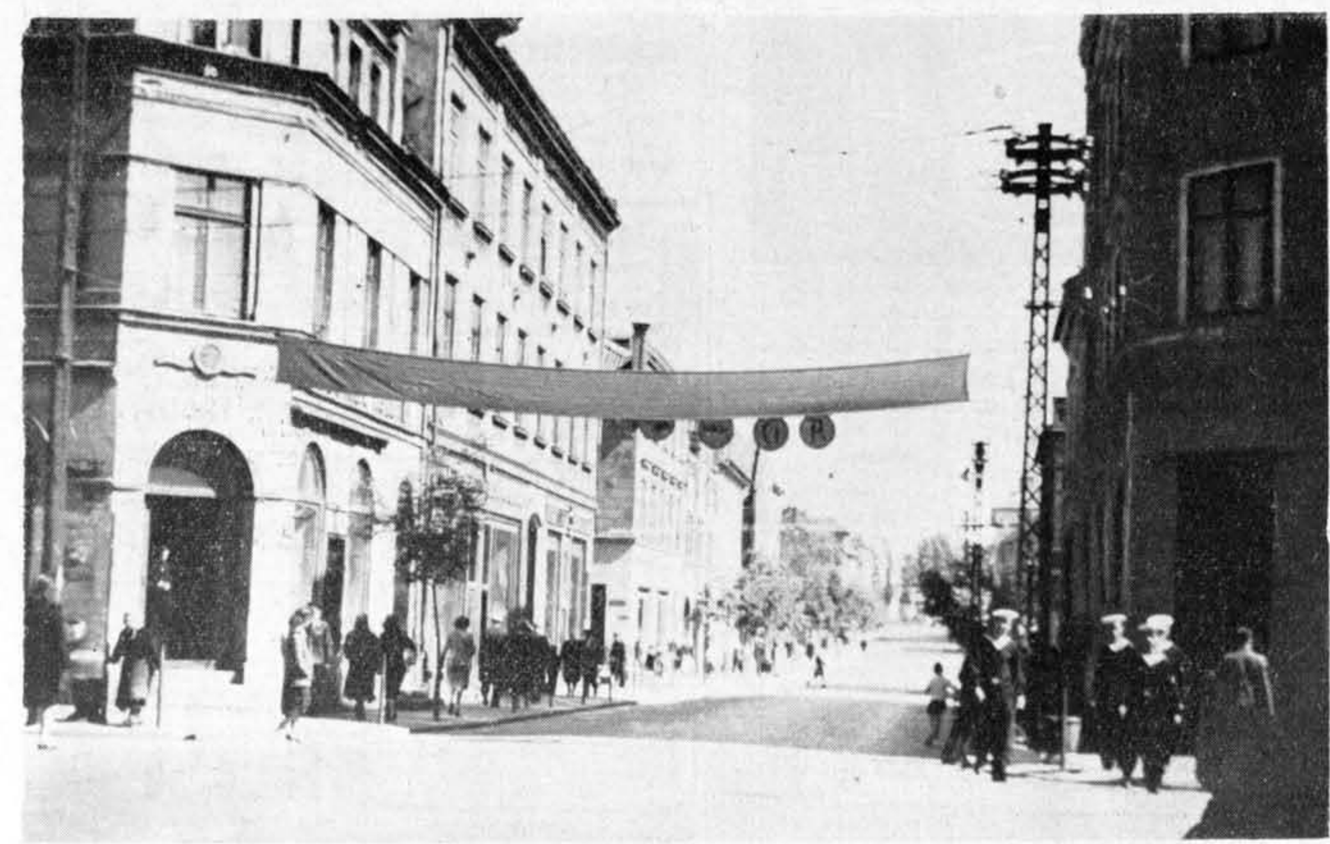
Bruno Gaebler

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau
und Kinder

Peine, Am Silberkamp 71d
früher Wartenburg, Ostpreußen



MEMEL:

Heute in Memel: Spruchbänder mit sowjetischen Aufschriften zwischen den Häusern und darunter Angehörige der Roten Flotte. Das Foto wurde in der Friedrich-Wilhelm-Straße aufgenommen. Rechts im Bild das Kaufhaus „Lose & Co." — heute ein staatliches Verkaufshaus der Sowjets. Links an der Ecke befindet sich das einzige Tabakwarengeschäft von Memel, das in der Lage ist, verschiedene Tabaksorten zu verkaufen.

Das nördliche Ostpreußen: Von der Welt abgeschnitten

Die Entdeutschung des nördlichen Teiles von Ostpreußen hat Moskau mit rücksichtslosen, aber konsequenten Mitteln betrieben: Vor 1945 lebten hier rund 1,3 Millionen Deutsche — heute ist ihre Zahl sehr gering. Wie aus einer sowjetischen Statistik hervorgeht, sollen im nördlichen Teil Ostpreußens 621 000 Menschen leben, davon 388 000 in den Städten. Selbst wenn diese Zahlen stimmen, ist damit erst die Hälfte der früheren Einwohnerzahl erreicht, obwohl seit 1950 bereits sehr große „Ansiedlungsaktionen" durchgeführt wurden. Der Drang nach Ostpreußen scheint bei der sowjetischen Bevölkerung nicht allzu groß zu sein, da die einzelnen Besiedlungspläne bisher nur zu dreißig Prozent erfüllt werden konnten — laut der offiziellen und propagandistisch immer stark frisierten Zalenangaben, die Moskau hinaustrompetet.

Während sich die Bevölkerung bisher vorwiegend aus abkommandierten Soldaten, Beamten und zwangsverschickten Landarbeitern sowie deren Familien zusammensetzte, gehen die sowjetischen „Besiedlungsplaner" jetzt daran, mehr Ingenieure, Techniker, Fabrik- und Industriearbeiter anzusiedeln. Denn Moskau will neuerdings die Straßen zu den wichtigsten Plätzen verbessern, einige neue Verkehrswege schaffen und Siedlungen gründen. Industrieanlagen zur Holzverarbeitung sollen errichtet werden. Königsberg ist nicht mehr ein Umschlagshafen für Getreide und Linsen, sondern ein Fischereistützpunkt. In Peyse am Frischen Haff, in Labiau, in Kinten und Ruß im Memelland arbeiten Fischverwertungsbetriebe.

Gepflügte „Todesstreifen"

Die Eisenbahnstrecken sind in erster Linie aus strategischen Gründen in vollem Umfange wiederhergestellt worden, wobei die beiden Linien Königsberg — Tilsit — Riga und Königsberg — Gumbinnen — Kaunas (Kowno)—Wilna—Moskau mit der Abzweigung Wilna—Leningrad bei der Instandsetzung bevorzugt wurden. Die Bahngleise in Richtung der sowjetisch-polnischen Demarkationslinie enden jetzt vor den bis zu zwanzig Meter breiten, bei Goldap besonders auffälligen „Todesstreifen", die jeden zweiten oder dritten Tag geflissentlich umgepflügt werden.

In der Landwirtschaft hat es ebenfalls Veränderungen gegeben. Seit einiger Zeit sind auf den Kolchosen und Sowchosen Überwachungskommissare der Sowjetverwaltung, die in Königsberg ihren Sitz hat, tätig. Sie sollen eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion erzwingen.

Die alte Bürgerstadt Tilsit, in der vor dem Kriege rund 60 000 Menschen lebten, zählt heute nicht einmal 30 000 „neue" Einwohner. Durch eine große Werbeaktion sollen Russen aus dem Innern der Sowjetunion bewogen werden, in die Memelstadt zu ziehen. Mit Tilsit haben die sowjetischen Behörden allerlei Pläne vor. Tilsit ist heute der bekannteste Markt des sowjetisch verwalteten Gebietes. So herrscht an den beiden Markttagen auf der Hohen Straße und dem Schloßplatz lebhaftes Treiben. Das Straßenbild unterscheidet sich jedoch kaum von dem in Zentralrußland: viele Panjewagen, nur vereinzelt Autos! Bauern, die am Bürgersteig sitzen und ihr Brot verzehren, fallen nicht mehr auf. Es gibt auch kaum ein Haus, in dem nicht Klein- oder Großvieh gehalten wird. Im Frühjahr lief eine Aktion „Leningrad hilft Tilsit" an, die angeblich zur Folge haben soll, daß fünftausend Russen aus dem Raum um Leningrad in das ostpreußische Gebiet umgesiedelt werden wollen. Bisher sollen etwa zweitausend „Freiwillige" nach Tilsit gekommen sein.

Ohne Sonderausweis darf niemand in das als Sperrgebiet behandelte nördliche Ostpreußen einreisen. Bemühungen des rotpolnischen Reisebüros „Orbis", Ausflüge von Allenstein nach Königsberg, Tilsit, Insterburg und Gumbinnen zu veranstalten, scheiterten an der brüsken Ablehnung der Sowjets. Die sowjetischen Behörden gaben nicht einmal Antwort auf solche Anträge. Ein Internationales Jugendtreffen, das in Königsberg stattfinden sollte, ist von den sowjetischen Behörden kurzerhand abgesagt worden. Warum? Das nordostpreußische Gebiet ist von den Sowjets zu einer Militärbasis ersten Ranges ausgebaut worden. Man scheut sogar jeden nicht ganz zuverlässigen Beobachter, selbst aus dem „befreundeten" Rotpolen und aus den anderen kommunistisch beherrschten Ländern. NP/jp.

Im Kreis Heydekrug: Kolchosarbeiter und MIG-Jäger

„Das sowjetische Licht" — so heißt eine Kolchose im Kreis Heydekrug. Etwa 4000 Hektar Acker, Wiesen, Sumpf- und Brachland gehören zum „Sowjetischen Licht". Auf den Feldern wird bei Tag und bei Nacht gearbeitet. Zwischen den von Kolchosarbeitern (sie tragen Wattejacken und Gummistiefel) bewohnten Gehöften ragen die Ruinen verlassener Gehöfte empor. Die Parzellen und Ländereien der früheren Besitzer sind nicht mehr zu erkennen: Feld- und Weidenzäune verfallen, Hecken und Raine wurden umgepflügt, Entwässerungsgräben wachsen zu. Große Stücke liegen brach. Die Hektarerträge liegen weit unter dem Vorkriegsstand. Der Kunstdünger ist knapp. Litauer, Russen und wenige Deutsche arbeiten auf den Kolchosfeldern.

Etwa 60 Ar Land darf jeder Kolchosarbeiter für sich selbst bewirtschaften. Das reicht gerade für den Anbau von Gemüse und Kartoffeln und für die Haltung von Kleinvieh. Wie auf jedem Kolchos trachtet man danach, hier etwas Dünger und dort etwas Saatgut für das eigene Stückchen Land abzuzweigen. Überschüssige landwirtschaftliche Produkte kann der „Kolchosnik" auf dem freien Markt in der Stadt verkaufen.

In der Stadt Heydekrug selbst wurden nach dem Krieg einzelne Industriebetriebe wiederaufgebaut.

Am Kurischen Haff wurden die staatlichen Fischereibetriebe „Rosa Luxemburg" und „Ernst Thälmann" in Kinten und Ruß errichtet. Inzwischen wurden sie aber in kombinierte Fischerei-Viehzuchtbetriebe umgewandelt. An einzelnen Hauswänden tauchen unter dem Kalküberstrich deutsche Namen und Bezeichnungen auf.

„Mir i druschba — Frieden und Freundschaft", so hallt es aus den Lautsprechern in Heydekrug. Fährt man aber im Herbst über die Straßen und Wege im Kreis Heydekrug, dann sieht man überall russische Panzer, Geschütze und Lastkraftwagen mit aufgesessener Infanterie. Düsenjäger vom Typ MIG 17 donnern im Tiefstflug über das ostpreußische Land. Und hoch am Himmel ziehen Bomber vom Typ T 39 Kondensstreifen hinter sich her...

Arno B.

Wie die Memelwiesen verwüstet wurden

Heute ist sie 83 Jahre alt — die Oma aus Schakeningken (Kreis Pogegen, auf dem nördlichen Memelufer, fünf Kilometer von Tilsit). Heute, nach einem Leben überstandener Mühsal, lebt sie in Ruhe und Frieden bei ihrer Tochter in Karlsruhe. In dieser Geborgenheit versucht sie, die Wunden, die ihr das Leben zugefügt hat, zu heilen.

*

Als die Oma noch eine junge Frau war und das jüngste der zwölf Kinder soeben die ersten Schritte tat, starb ihr Mann. Dann brach der Erste Weltkrieg aus. Die Russen verschleppten die hilflose Frau bis an die Wolga. Sieben von ihren Kindern mußten mit. Erst im Jahre 1917 durfte sie zurück — in ihr geliebtes Schakeningken.

*

Die Frau wurde älter; grauhaarig war sie, als sie ein zweites Mal die Heimat verlassen mußte. Das Jahr 1945 sah die 67jährige in einem Flüchtlingslager in Dänemark. Ihr kamen die Tränen, wenn sie nur an Schakeningken dachte. Eine sowjetrussische Kommission, die das Flüchtlingslager besuchte, sprach mit der alternden Frau. Man versprach ihr alles — Rückkehr in die Heimat, Rückgabe des Hofes, selbständige Bewirtschaftung.

*

Und Oma, die diesen Worten vertraute, sah Schakeningken wieder. Es war ein Wiedersehen mit einer zerstörten, ausgeplünderten Heimat! Auf ihrem Hofe saß ein Fremder, der die zurückgekommene Besitzerin, ihren Sohn und die Schwiegertochter davonjagte. Um nicht zu verhungern, mußten sie für die Sowjets arbeiten und zusehen, wie Traktoren aus Leningrad trotz der Warnungen von zurückgebliebenen Kennern des Landes die für die Viehhaltung aber nicht für den Ackerbau geeigneten Memelwiesen umpflügten und überall Korn gesät wurde. Dann, im nächsten Frühjahr, wurde die Oma Augenzeugin der unausbleiblichen Katastrophe. Mit dem Frühjahrshochwasser wurden die Saat und der Mutterboden fortgeschwemmt — und damit die Grundlage für die Milch- und Fettwirtschaft, die einst den begehrten Tilsiter Käse hervorgebracht hat. Was übrigblieb, war ein verschlammter, riesiger Acker, auf dem bald das Unkraut wuchs und bis heute noch wächst. So wollten die sozialistischen Planwirtschaftler die Natur übertölpeln!

*

Mit Verzweiflung im Herzen sah die alte Frau, wie die Kommunisten die letzten Grundlagen des Lebens in der Heimat zerstörten. Sie wollte nicht länger Augenzeugin dieses Unterganges sein. Sie sehnte sich nach ihren noch lebenden Kindern in der Bundesrepublik, nachdem auch der Sohn, den sie bei sich hatte, gestorben war. Doch weitere zwei Jahre mußte die Frau aus Schakeningken warten, bis sich die Sowjetbehörden in Moskau bereitfanden, die Mutter den wartenden Söhnen und Töchtern wiederzugeben...

*

Doch die 83jährige Frau kann Schakeningken nicht vergessen, diesen Ort nahe des Memelstromes, der ihr ganzes Leben bedeutet hat.



Einfahrt in den König-Wilhelm-Kanal, der von den Sowjets streckenweise zum militärischen Sperrgebiet erklärt worden ist. So erstreckt sich auch von der ersten bis zur vierten Kanalbrücke das Gelände der Militärlager. In der Bildmitte, unter dem Geäst der Bäume, ist die frühere Strommeisterei zu erkennen.



Blick auf das ehemalige Gelände der Deutschen Ostmesse in Königsberg. Es ist in einen großen Aufmarschplatz verwandelt worden, auf dem Tribünen für Sowjet-Funktionäre errichtet sind und (in der Mitte des Bildes über einem Mädchenkopf sichtbar) die große Statue Lenins aufgestellt wurde. Im Hintergrund die Baumgruppe des Tragheimer Glacis.

Suchanzeigen

Königsberger Bewohner Haus Dinterstraße 14
Suche den Kraftwagenführer
Fritz Schiller oder dessen Ehefrau!
Nachr. erb. Richard Meyer, Rheinbreitbach, Auf dem Grendel 1.

Wer kann mir über das Schicksal meines Mannes, des Bezirks-Schornsteinfegermeisters **Bernhard Kopowski**, Lötzen, Ostpr., Auskunft geben? Derselbe wurde Anfang März 1945 von Mönsdorf, Kreis Rößel, Ostpr., verschleppt. Nachr. erb. Maria Kopowski, Gr.-Winternheim über Mainz, Kreuzstraße.

Suche meine Eltern **Karl Potowski**, geb. 24. 7. 1888 in Insterburg, Ostpreußen, und **Anna Potowski**, geb. Messnau, geb. 12. 1. 1890 in Labiau, Ostpreußen, u. meine Geschwister **Friedrich Potowski**, geb. 3. 9. 1913 in Walgienen, Kr. Samland, Ostpreußen, und **Gertrud Krause**, geb. Potowski, geb. 21. 3. 1912 in Walgienen, Kr. Samland, Ostpr. Um Nachr. bittet Willi Potowski, zu erreichen über Faul Berger, Hemer-Sundwig, Kreis Iserlohn (Westf), Königsberger Straße 15.

Wer kann Auskunft geben über **Franz Bluhm** aus Wormditt, Ostpreußen, geb. 30. 8. 1909 in Heinrikau, Ostpr.? Letzte Nachricht Januar 1945 a. Lötzen, Ostpreußen. Nachr. erb. Fr. Martha Skerra, Worpswede/Westerwede 1, früher Wormditt, Ostpreußen.

Verschiedenes

Älteres, ostpr. Ehepaar vermietet ab 1. 2. 1961 in eig. Reihenhaus in Hamburg **2½ Zimmer**, Bad u. Behelfsküche an kinderlos. Ehepaar u. erwartet häusliche Hilfe in ruhiger Hausgemeinschaft. Zuschr. erb. u. Nr. 07 609 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wäscherei und Heißmangelbetrieb, Existenz noch ausbaufähig, wird weg. Auswanderung aufgegeben. Wohnung vorhanden. Erforderl. Kapital 6000 DM! Lage in schöner Umgebung des Teutoburger Waldes. Es kann auch Mobilar übernommen werden. Anfr. unt. Nr. 06 694 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße sucht ostpr., älteres Ehepaar als Mieter (3-Zimmer-Wohnung), Nähe Krefeld. Zuschr. erb. u. Nr. 07 608 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nach langem, schwerem und mit Geduld ertragenem Leiden entschlief am 16. Oktober 1960 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Luise Bachor
geb. Sadlowski

im 78. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem in Rußland gefallenen Sohne **Willi** in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Wilhelm Bachor, früher Alt-Kiwitten Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
Gustav Bachor und Frau Martha, geb. Geißler
Emma Zawallich, geb. Bachor, Dörnigheim (Main), Backesweg 32 a
Charlotte Bachor, geb. David
Bernhard Protz und Frau Frieda, geb. Bachor, Süderbrarup, Kreis Schleswig
Erich Bachor (in Rußland vermißt)
Herbert Bachor, Dörnigheim (Main), Backesweg 32 a
und alle Enkelkinder

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 20. Oktober 1960 auf dem Friedhof in Kerzlin zur letzten Ruhe gebettet.

Am 17. Oktober 1960 wurde meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, unsere liebe gute Omi

Meta Faak
geb. Junker
früher Tilsit, Sommerstraße 28

nach vollendetem 62. Lebensjahre von einem schweren Leiden erlöst, das sie in großer Geduld und Ergebenheit getragen hat.

Im Namen aller Verwandten
Willy Faak, Mannheim-Rheinau, Essener Straße 60
Ursula Kuhlmey-Becker, geb. Faak
Siegfried Kuhlmey-Becker
Bärbel und Christian
Lübeck, Hüxtertorallee 4

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott der Herr nahm am 19. Oktober 1960, mittags 12.30 Uhr, nach langem schwerem Leiden meine liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Lubienetzki
geb. Solnierzik

im Alter von 75 Jahren zu sich.

In tiefem Schmerz
Tochter Gertrud Scherr mit allen Angehörigen

Tübingen, Hegelstraße 25
früher Großrosen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Heute entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem schwerem Leiden meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Noß
geb. Britt

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
August Noß
Margarete Noß

Wuppertal-Elberfeld, Am Kalkofen 27, den 18. Oktober 1960
früher Gumbinnen, Königstraße 32

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöset;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

Nach einem reichgesegneten Leben nahm der Herr über Leben und Sterben, fern ihrer geliebten Heimat, heute morgen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Witwe Auguste Jendriszik
geb. Konopatzki
früher Tuchlinnen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres zu sich in sein Reich.

Sie folgte ihrem Mann
Karl Jendriszik, gestorben 1930
ihrem ältesten Sohn **Walter**, gest. 1940 als Soldat
und ihrer Tochter **Hedwig Jankowski** geb. Jendriszik gest. 1945 in Sibirien

Im Namen aller Angehörigen
Robert Jendriszik

Herford, Bismarckstraße 19, den 22. Oktober 1960

Tretet hin zu meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
gönnet mir die ewige Ruh'.

Fern ihrer geliebten Heimat, am 3. Oktober 1960 hat Gott der Herr nach langem, mit Geduld getragenem Leiden und arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Schwägerin

Marie Erdmanski
geb. Karpinski

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein Reich abgerufen.

In stiller Trauer
Michael Erdmanski, Gatte
Berta Weber, geb. Erdmanski
Max Erdmann
Guste Wiluhn geb. Erdmanski
Erich Erdmann
Hedwig Rehle geb. Erdmanski
Enkel- und Urenkelkinder nebst allen Angehörigen

Schwabach/Nbg., Carl-Pohl-Straße 6
früher Kallenau Kreis Ortelsburg

Aus dem schaffenden Leben nahm uns der Tod meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter

Johanna Kisling
geb. Schlicht

im 67. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Hermann Kisling
Ingetraut Kisling
Brigitte Maaß, geb. Kisling
Karl-Ferdinand Maaß
und alle Angehörigen

Lauenburg (Elbe)
12. Oktober 1960
früher Königsberg Pr.

Durch einen Verkehrsunfall verloren wir unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Peter Dulischewski

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Hedwig Grunwald geb. Dulischewski
Reinhold und Ingrid
nebst allen Kindern und Angehörigen

Bremen-Lesum
Up Willmannsland 34
den 11. Oktober 1960
früher Freithen
bei Passenheim, Ostpreußen

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.
Offenb. 14, 13.

Am Freitag, dem 7. Oktober 1960 entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Potschka
früher Augsgirren
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Winkelhof
Post Kirchseelte

im 75. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Else und Kurt Balgalwis

Winkelhof, den 28. Oktober 1960
früher Paschieschen
Kreis Heydekrug, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 11. Oktober, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Nordwohlde statt.

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele.
Von den Schmerzen auszuruhn,
die ich nicht mehr fühle.

Am 24. Oktober 1960 entschlief sanft und ruhig, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Meyer
geb. Müller
früher Insterburg, Ostpreußen
Ziegelstraße 18 a

im gesegneten Alter von 84½ Jahren.

In stiller Trauer
Franz Koch und Frau Luise geb. Meyer
Münster (Westfalen)
Hanna Marbodt, geb. Meyer
Bad Zwischenahn
Willy Meyer und Frau Hilde geb. Engel
Oldenburg (Oldb)
Johann Meyer, geb. Wulle
Rottweil (Neckar)
und alle Angehörigen

Münster (Westfalen)
Dreizehnerstraße 27
den 27. Oktober 1960

Am 31. Oktober 1960 jährte sich zum ersten Male der Tag, an dem unser geliebter, gütiger Vater, Groß- und Urgroßvater

Eduard Drengk
Lehrer i. R.
aus Rastenburg

im Alter von 91 Jahren von uns ging.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer geliebten Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Agathe Drengk
geb. Groß

nach acht Monaten.

In liebevollem, dankbarem Gedenken
im Namen der Angehörigen
Hildegard Knapp, geb. Drengk

Köln-Sülz, Sülzgürtel 6
früher Memel

Am 27. Oktober 1960 entschlief nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe

Anna Klafft
geb. Reimann
früher Königsberg Pr.
Tiepoltstraße 7

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Skottke, geb. Klafft
Walter Skottke
Schwiegersohn
Paul Klafft und Familie
Witwe Helene Dahl geb. Klafft
und Kinder
alle Enkel und Urenkel

Charlotte Skottke
Bremen-Hemelingen
Hermann-Löns-Weg 21
früher Königsberg Pr.
Speichersdorfer Straße 160

Plötzlich und unerwartet entschlief am 16. Oktober 1960 unsere liebe Mutter

Charlotte Karkossa
geb. Kowalzik

im Alter von 82 Jahren.

Im Namen aller Kinder und Enkelkinder
Frau Leni Lange geb. Karkossa

Frechen bei Köln
Dürener Straße 91
früher Masuren-Treuburg-Land
Ostpreußen

Am 18. Oktober 1960 entschlief im Namen des Herrn unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Karl Schulz

im 82. Lebensjahre.

Er folgte seiner am 30. Oktober 1955 verstorbenen Frau

Auguste Schulz
geb. Gradtke

Im Namen aller Angehörigen
Friedrich Schulz

Mönchengladbach-Venn 72a
früher Lüdtkenfürst
Kreis Heiligenbeil

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr meine geliebte, gütige Mutter

Anna Lamprecht
geb. Kiehl

nach vollendetem 90. Lebensjahre in sein himmlisches Reich.

Käte Lamprecht

Hitzacker (Elbe)
Am Jakobsberg 8
27. Oktober 1960
früher Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 28

Nach Gottes heiligem Willen verstarb am 14. August 1960 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Hermann Sack
früher Langanken
Kreis Sensburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Sack

Leverkusen-Rheindorf
Monheimer Straße 12

Am 19. Oktober 1960 entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Maria Moldenhauer
geb. Boltz

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen
Anna Wenelt geb. Moldenhauer

Hamburg 4, Kastanienallee 1
früher Labiau, Dammstraße 25



Nach Jahren banger Ungewißheit erreichte uns jetzt durch den Suchdienst des DRK die Nachricht, daß mein lieber Mann und treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Leutnant

Franz Hesse

am 1. Einsatztag in Dirschau im März 1945 gefallen ist.

In stiller Trauer
und im Namen aller Angehörigen

Frau Minna Hesse, geb. Marx

Brockel Nr. 67, Kreis Rotenburg (Han)
früher Pr.-Holland, General-Litzmann-Straße 14

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft, nach einem reich erfüllten Leben, mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Justizrat

Carl Gustav Moehrke

Rechtsanwalt und Notar in Ragnit
Kgl. preuß. Hauptmann d. Res.

* 27. Juli 1870 † 15. Oktober 1960

In tiefer Trauer

Margarete Moehrke, geb. Hamann
Christa Schumann, geb. Moehrke
Erhard Moehrke, Oberregierungsrat im Bundeswirtschaftsministerium
Joachim Schumann, Oberstleutnant i. G. a. D.
Brigitte Moehrke, geb. Huguenin
und fünf Enkelkinder

Marktredwitz (Ofr.), Richard-Wagner-Straße 18
Verden (Aller), Bremer Straße 55
Bonn, Geisslerstraße 1, im Oktober 1960

Die Beerdigung hat am 18. Oktober auf dem städtischen Friedhof in Marktredwitz stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat erlöste Gott, der Herr über Leben und Tod, am 21. Oktober 1960 meinen lieben treusorgenden Mann, unseren herzensguten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opi, Schwager, Onkel und Vetter, den

Schmiedemeister

Paul Scheller

früher Drigelsdorf, Kreis Johannisburg

von seinem schweren Leiden im Alter von fast 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emma Scheller, geb. Auschrat

Cloppenburg (Oldb), Prozessionsweg 21

Wir haben ihn am 25. Oktober 1960 in Cloppenburg zur letzten Ruhe geleitet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb an seinem 51. Geburtstage mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Schwiegersohn, der ehemalige

Land- und Gastwirt

Kurt Falkner

früher Keipern, Kreis Lyck

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Gertrud Falkner
geb. Woydak

Rochester 9, New York, USA, 1065 Bay Street

Nach langer Krankheit und doch unverhofft nahm Gott heute früh meinen guten Mann, lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Malermeister

Arthur Krause

im vollendeten 68. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer

Frida Krause, geb. Dambrowski
mit Kindern, Enkeln
und Angehörigen

Schweicheln-Bermbeck 377, den 19. Oktober 1960
früher Königsberg Pr., Hindenburgstraße 47

Am 17. Oktober 1960 entschlief kurz vor Vollendung seines 63. Lebensjahres in den Städtischen Krankenanstalten Itzehoe mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, guter Bruder und Schwager, der

Landwirt

Fritz Beutner

aus Barthenen, Post Pobethen.

In tiefer Trauer

Elsa Beutner, geb. Weißfuß
Regina Beutner
Erhard Beutner
Karlheinz Beutner
Karl Wulff und Frau Luise, geb. Beutner

Oelixdorf bei Itzehoe, den 17. Oktober 1960
Leer (Ostfriesl), Helmsweg 8

Am 17. Oktober 1960 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, guten Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gottfried Kniza

Postschaffner i. R.

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Anna Kniza, geb. Oldach

Luttingen über Albbruck, Kreis Säckingen
früher Wartenburg, Kreis Allenstein, Ostpreußen

Für uns noch ganz unfaßbar nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, meinen herzensguten Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Revierförster i. R.

Otto Zuehlsdorff

im Alter von 70 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Zuehlsdorff, geb. Schlemonat
Herzberg (Harz), Drosselstraße 18
Egon Nimcke und Frau Gerda, geb. Zuehlsdorff
Frankfurt (Main), Auerhahnstraße 100

früher Revierförsterei Karkeln, Kreis Elchniederung

Für uns alle unfaßbar starb plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit, am 8. Oktober 1960, mein lieber, treusorgender Vater, Onkel und Bruder

Landwirt

Adolf Schareina

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
auch im Namen aller Anverwandten

Erika Stomporowski

Hannover, Stephansplatz 10
früher Bieberswalde, Ostpreußen

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 10. Oktober 1960 nach kurzem, schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager, der frühere

Landwirt

Heinrich Rokitzki

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hildegard Rokitzki und Kinder

Dagobertshausen, Marburg (Lahn)
früher Priom, Kreis Neidenburg

Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. 1. Mose 24, 56

Gott der Allmächtige erlöste heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Grau

Lehrer i. R.

früher Heinrichswalde (Elchniederung)

im 86. Lebensjahre von seinem langen Leiden.

Im Namen aller Trauernden
Minna Grau

Bentheim (Han), Bahnhofstraße 22, den 20. Oktober 1960

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Am 18. August 1960 entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater und Großvater, der

Landwirt

Eduard Milkereit

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Helene Milkereit, geb. Koschinat

Barth (Ostsee), Bleicherstraße 130
früher Kieslau, Kreis Elchniederung

Heute früh entschlief fern seiner ostpreußischen Heimat mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa und Uropa

Lehrer i. R.

Franz Berg

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer

Paul Berg und Frau Gertrud, geb. Romahn
Enkel und Urenkel

Elsfleth (Weser), Parkstraße 6, den 21. Oktober 1960
früher Wehlau, Ostpreußen

Die Beerdigung fand auf seinen Wunsch in Bremen-Blumenthal, seinem letzten Wohnort, auf dem dortigen luth. Friedhof am 25. Oktober 1960 statt.

Ganz unerwartet verstarb meine heißgeliebte Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Margarete Bender

geb. Vormauer

* 1. 1. 1895 † 19. 10. 1960

In tiefer Trauer

Carl Bender
Fridrich Bender und Frau Ursula
geb. Seegers
Albrecht Bender und Frau Hannelore
geb. Lange
Heinz Bender
Hans Bender und Frau Gotlind
geb. Springer
Frida Knapp, geb. Vormauer
Friedrich Knapp
und 12 Enkelkinder

Bremen II, Westerwaldstraße 7
früher Groß-Schenkendorf, Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreise statt.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 13. September 1960 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Anna Heinrich

geb. Krämer

Witwe des Schuhmachermeisters und Hausbesitzers
August Heinrich
aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Ostpreußen,

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Die Kinder
sowie alle Angehörigen

Wilhelmshaven, Peterstraße 185
Sande-Neufeld, Minden, Ost-Berlin

Am 29. Oktober 1960 starb, fern unserer geliebten Heimat, meine liebe Schwester und Schwägerin

Helene Gawehns

früher Tilsit, Gartenstraße 35

In stiller Trauer

Anni Albrecht, geb. Gawehns
Heinz Albrecht

Massen bei Unna, Auf der Tüte 135

Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden.
Psalm 16, 6

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Emilie Neumann

geb. Bluhm

ist heute im Alter von 82 Jahren, fern von ihrer ostpreußischen Heimat, in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer

Wwe. Elisabeth Geißler, geb. Neumann
und Sohn Martin

Nauborn, Kreis Wetzlar (Lahn)
früher Baumgarten, Kreis Rastenburg